

Was ist vom
Geburtenrückgang
zu halten ?

2

Bonus

August Lösch

Was ist vom
Geburtenrückgang
zu halten?

2

1932

Im eigenen Verlag
Heidenheim (Württemberg)

Entwurf des Umschlages von Hellmuth Ubrig, Stuttgart.

Gedruckt im Tübinger Studentenwerk.

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright 1932 by August Lisch, Heidenheim (Württ.)

Inhalt dieses Heftes

Anmerkungen zum I. Teil	Seite 5
-----------------------------------	------------

Wirtschaftliche Exkurse

1. Zum Begriff der optimalen Bevölkerungsgröße	19
2. Versorgungslasten	25
3. Was wir durch den Geburtenrückgang sparen	31
4. Was uns der Sterberückgang kostet	53
5. — und Malthus?	61

Politische Exkurse

6. Innerpolitische Veränderungen infolge des Geburtenrückgangs	63
7. Geburtenrückgang und Wehrkraft	67
8. Der gegenwärtige Bevölkerungsdruck (Internat. Übersicht)	73
9. Treibt Bevölkerungsdruck zum Krieg?	83

Statistischer Exkurs

10. Sterbendes Volk? (Zukunftsberechnungen)	85
---	----

Verschiedenes

Statistiken, Kurven, Karten	90
Schrifttum	94
Inhaltsverzeichnis des I. Teils	96

Abkürzungen:

* Warnungssignal für Nichtvolkswirte

B 7,14 = Buch 7 (Malthus Bevölkerungsgesetz) S. 14

7' = 7 Tausend

7'' = Millionen

7''' = 7 Milliarden

Anmerkungen zum 1. Teil

1. Leser, welche den Gedankengang nicht in allem nachprüfen können und etwa argwöhnen, es werde hier nur die Rechtfertigung eines längst vorgefaßten Urteils versucht, beruhigt vielleicht das Geständnis, daß ich keine Apologie eines Vorgangs habe schreiben wollen, dem ich zunächst eher ablehnend als sympathisch gegenüberstand.
2. Ich will nicht hoffen, daß man sie geradezu „materialistisch“ schimpft, weil sie die Dinge auch wirtschaftlich sieht. Denn den rostigen Spieß würde ich rundrehen: Die körperliche Existenz von immer noch mehr Menschen zu wünschen, während dem Geist die Muße fehlt, sich zu bilden, und die Mittel, sich zu verwirklichen — was ist denn das?
3. Hinsichtlich der Größenordnung der Ersparungen, der Richtung gewisser Produktionsverschiebungen u. a. würde ich das bejahen, während z. B. der Grad der Steigerung des Volkseinkommens reichlich unsicher ist. Es hängt eben in vielem von der ungewissen zukünftigen Mentalität unserer Menschen u. a. ab, welche der Möglichkeiten sich realisiert. Insbesondere gilt das für das Maß mancher Wirkungen, sodaß sich mit einiger Sicherheit nur die Art derselben bestimmen läßt.
4. Immerhin erzeugt sie nicht selten so etwas wie eine allgemeine Fortschrittsstimmung, die teils in dem sichtbaren Wachsen und teils in dem jugendlichen Durchschnittsalter der Nation begründet ist. Allein es wird bei jener Behauptung weniger an eine ungewisse Stimmung als an den zuverlässigen Sporn der Not gedacht — und daran ist wenig. Irgendeine besondere Notlage (Krieg!), ein bestimmtes Problem mag zur Lösung reizen, schwerlich aber wird eine langsame, daher kaum bewußte Senkung der Lebenshaltung die Erfindungstätigkeit steigern. Ist die Senkung aber plötzlich und fühlbar, so kann dies wohl der Anstoß sein zu erhöhter Aktivität. Der eigentliche Fortschritt freilich entspringt gerade freier Initiative, der moderne Mensch

ist von Grund auf reformatorisch, revolutionär. Die Not ist die Mutter des praktischen Scharfsinns, Muße und Forschungstrieb gebären die Erfindung (L. N. Kof). Die Not im Arbeiterhaushalt schafft nicht Unternehmungsgeist und Wagemut, sondern Kummer und Verzweiflung (J. Wolf).

5. „Wer im Vortrab reitet, muß leichtes Gepäck führen. Husaren, die Weiber nehmen, sagt der alte Fritz, sind alsdann keinen Schuß Pulver mehr wert.“ (Meißinger in seiner vortrefflichen Listbiographie.)
6. Je länger die Menschen leben, desto älter sind ihre Kinder bei der Vererbung. Die Vermögen müßten also, wenn ganze Familien verrenten sollen, bei der heutigen Lebensdauer bereits so groß sein, daß ihre Zinsen für 3—4 gleichzeitig lebende Generationen ausreichen.
- 7*. Die Arbeit ist beruflich und lokal weniger beweglich. Mehr festes Kapital. Begründung später.

Der naheliegende Einfall dagegen, daß bei Bevölkerungsvermehrung Produktionsverschiebungen sich nicht sowohl in partiellem Produktionsrückgang als lediglich in verschieden starker Produktionssteigerung auswirken, hält nicht Stand. Denn beidemal, bei intensivem wie bei extensivem Wachsen der Wirtschaft kommt beides vor, und man könnte sich höchstens noch darauf zurückziehen, daß bei Bevölkerungsstillstand mehr und größere Produktionsverschiebungen eintreten und damit die Möglichkeit absoluten Absatzrückgangs in einzelnen Waren sich erhöht. Die Nachfrage verlagert sich nämlich erstens, ohne daß der Geschmack sich ändern müßte, lediglich infolge der Zunahme des Wohlstands. Es werden zweitens mehr Güter verfeinerter Kultur gekauft und Luxusbedarf wechselt gewöhnlich rascher und stärker als lebenswichtige Nachfrage. Die Wirtschaft ist also schwerfälliger und müßte doch vielmehr reagibler sein, wenns ohne Krisen abgehen soll.

8. Man lese darüber den Aufsatz von Salz nach: „Der Sinn der kapitalistischen Wirtschaftsordnung“, im 52. Band des Archivs für Sozialwissenschaft.
- 9*. Es kann sein, daß trotz der Goldbewegung die Preise der Außenhandelsgüter fest bleiben. Dann besteht der Nachteil eben in der Verteuerung der Ein- und Ausfuhrsgüter relativ zu den inländischen.

- 10*. Wenn freilich in I auch nur ein Teil des ersparten Kapitals wegen der Zinsdifferenz ins Ausland fließt, so wird die Austauschrelation gleich ganz erheblich verschlechtert. Der gleichzeitige Einfuhrrückgang kann das nur zu einem geringen Teil ausgleichen. Allein diese Verschlechterung ist der Preis für erhöhte Zinseinnahmen und außerdem vorübergehend, weil sie in der Regel durch eine auf den Zinsrückflüssen und Rückzahlungen beruhende Besserung abgelöst wird.
- 11*. Der einfacheren Berechnung halber wurde eine Zinssenkung in 3 25jährigen Etappen angenommen. Von verkürzenden Erfindungen soll abgesehen werden.
12. Nach der Berechnung im Exkurs 3, S. 46, müßten es eigentlich 360^{'''} sein, allein dort wurde bereits einkalkuliert, daß auch im Falle der Volksvermehrung die Kapitalintensität steigt. Diese Annahme wollen wir erst später einführen.
13. Darunter etwa 30^{'''}, die der neue Volksteil aufbringt.
14. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung Helfferichs für die Vorkriegszeit, daß Frankreich, obwohl es pro Kopf mehr Kapital besitzt als Deutschland, dennoch ein geringeres Durchschnittseinkommen aufweist (B 18, 98). Allein das kommt, soweit man überhaupt vergleichen kann, von dem geringeren Arbeits- und Unternehmungsgeist, der mehr im Volkscharakter als im Geburtenrückgang wurzeln dürfte. „Frankreich ist das Land der Rente, Deutschland das Land der Arbeit.“
15. Und zwar wird er umso größer sein, je zinsfeindlicher die künftige Politik ist. Denn das einzige unschädliche Mittel, den Zins zu drücken, ist ja eine geschickte Förderung der Kapitalbildung. Solange freilich das Bürgertum seine marxistische Vorstellung von Kapital nicht aufgibt, die es nach der Inflation unversehens übernommen hat, solange hört auch das wirtschaftspolitische Gemurkse nicht auf, das immer entsteht, wenn man zins- und kapitalfeindlich zugleich sein möchte und das die günstigen Auswirkungen des Geburtenrückgangs verhindert.
- 16*. Dagegen schafft die Wertsteigerung der alten Kapitalgüter — eine Folge der Zinssenkung — keinen neuen Kapitalbedarf.
- 17*. Es ist nicht richtig, daß allgemeine Lohnsteigerung die Rationalisierung fördert (gegen Kahn, S. 113). Bloße Lohnerhöhung

ohne Zinsenkung ändert die vorteilhafteste Länge der Produktionsumwege durchaus nicht. Neue Umwege werden bei gleichem technischen Wissen nur dann eingeschlagen, und alte nur dann verlängert, wenn der Zinssatz entsprechend gesunken ist. Allenfalls ist Lohnerhöhung ein Anlaß, verbummelte Rationalisierung nachzuholen. Aber das ist etwas Zufälliges! — Entweder steigen mit den Löhnen auch die Preise (die Zinskosten also proportional den Lohnkosten). Dann lohnt es sich offenbar nicht, Arbeit durch Kapital zu ersetzen. Oder die Lohnsteigerung ist wie hier die Folge einer zinsenkenden Kapitalvermehrung, dann steigen wohl die Kosten der direkten Produktion relativ zur kapitalintensiven, weil bei letzterer die Lohnsteigerung durch die Zinsenkung ausgeglichen wird. Aber erst dann sind die neuen Maschinen von Vorteil, wenn die Lohnsteigerung und also auch die Zinsenkung so groß ist, daß jener Zinsfuß erreicht ist, zu welchem auch beim alten Lohn rationalisiert worden wäre.

18. Der Zusammenhang zwischen Bevölkerungsdichte (1930 je qkm) und Hektarerträgen (1928/30 in dz).

	Dichte	Weizen	Roggen	Kartoffeln	Rüben
Holland	230			200	350
Großbrit. und N.J.	190	22,5		175	
Deutschland . . .	138	21,5	17	150	265
Italien	132	13			255
Polen	80	13	12	115	210
Frankreich	75	14,5		95	245

Wo die betr. Fruchtarten eine geringe Rolle spielen, wurden die Erträge nicht genannt. — Interessant ist eine Bemerkung von Maas (Archiv f. Wanderungsw., 3. J., S. 55), daß in Südfrankreich die ha=Erträge der italienischen Kolonisten 2—3mal so groß sind wie die der umwohnenden Franzosen.

19. Nebenbei: Eine Tendenz, die wahrscheinlich noch verstärkt wird durch weitere Lebensverlängerung, die zur Folge hat, daß mehr fürs Alter gespart wird. Das vergrößerte Zinseinkommen hätte also als Quelle der Altersversorgung durchaus eine soziale Funktion.

20. Die Erwerbstätigen und ihre Zusammensetzung.
(Über die Berechnung s. Exkurs 10)

	1925	1935	1945	1955	1965	1975	2000
Erwerbstätige über 16	30,2	31,9	33,7	34,2	33,9	33,0	32,1"
Davon sind							
16—25 jährig:	9,3	7,3	7,9	7,2	7,2	7,2	7,2"
über 65 jährig:	1,1	1,5	1,9	2,0	2,3	2,8	2,4"
weiblich:	10,7	10,7	11,1	11,0	10,8	10,4	10,1"
Die Bedeutung dieser Gruppen unter der Gesamtzahl Erwerbstätiger (1925 = 100)							
Jugendliche		74	76	68	68	70	72
Alte	100	125	150	160	180	230	200
Frauen		95	93	91	89	88	88
Von den Frauen sind:							
ledig und verwitwet . .	7,1	6,4	6,7	6,5	6,4	6,2	6,0"
verheiratet	3,6	4,3	4,4	4,5	4,4	4,2	4,1"

Die jugendlichen Erwerbstätigen (in¹):

	1925	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1938	1939
a	<u>1055</u>	665	<u>575</u>	595	745	910	<u>965</u>	900	<u>895</u>
b	<u>1420</u>	1210	1060	915	<u>815</u>	855	985	<u>1260</u>	<u>1215</u>

a) Es werden voraussichtlich erwerbstätig (Alter am Jahresanfang unter 17).

b) Voraussichtliche Zahl der jugendlichen Erwerbstätigen in der Landwirtschaft (bis unter 18-jährige; zwischen Landwirtschaft und Industrie verteilt wie 1925).

Nach Stat. d. Dt. Reiches 408, S. 326 (a) und S. 330 (b).

21. Ein Ergebnis, zu dem aus anderen Gründen auch Marshall (Handb. d. V., 1905, S. 667 ff.) und Pareto (S. 392) kommen. Der Geburtenrückgang würde also schon bestehende Tendenzen verschärfen.

22*. Obwohl der vorgestellte „mittlere“ Zins zunächst weniger sinken dürfte als der faktische, weil bei den meisten der frühere hohe Zinssatz psychisch noch nachwirkt. (Vgl. dazu den Aufsatz von Charlotte von Reichenau in Schmollers Jahrbuch Bd. 55, S. 43/62).

23. Weshalb man jedenfalls nicht damit wird rechnen können, daß alle frei werdenden Mittel gespart werden. Am wenigsten die Erziehungsgelder, am ehesten noch die Kosten der Wohnungen und Arbeitsmittel, die ja zum größeren Teil nicht von denen aufgebracht werden, die bei der Volksvermehrung den Ausschlag geben. Im ganzen darf man annehmen, daß die Lebenshaltung steigt, wenn die Geburtenrate sinkt und umgekehrt.

24. Prozentuale Zusammensetzung der Ausgaben für Brot und Backwaren eines Haushaltes mit 3—3,6' RM. Jahreseinkommen

bei	0	1	2	3	4/6 Kindern
Schwarzbrot	47	49	53	62	67
Weißbrot	31	25	28	25	21
Backwerk	22	26	19	13	12
	100	100	100	100	100

25. Zu dieser Senkung kommt eine andere: Durch die Maschinisierung wird ein großer Teil der bisher landwirtschaftlichen Produktion in die Industrie verlegt. Infolgedessen wird die landwirtschaftliche Bevölkerung weiter zurückgehen.

26. Von einem Jahreseinkommen je Haushaltung zwischen 3000 und 3600 RM. werden im ganzen verwendet für

Kinderzahl	a	b	c	d	e	a Vergnügen b Genuß- mittel c Erholung und Gesund- heitspflege d Ersparnisse e Steuern
0	60	160	89	92	120	
1	37	161	110	46	123	
2	22	145	82	40	104	
3	19	115	62	44	55	
4—6	16	110	55	17	13	

(Vgl. Statist. Jahrbuch 1930, S. 347.)

27. Entsprechendes gilt natürlich auch für die Haushaltungen.

28. Es ist bei diesem Ausblick recht bedauerlich, daß uns der Wohnungs- und Kapitalmangel nach dem Krieg in solchem Ausmaß zu Bauformen gezwungen hat, die eigentlich in eine vergangene und nicht in die kommende Zeit gehören.
- 29°. Cassel kommt zwar auf S. 577 zum genau entgegengesetzten Ergebnis, daß Bevölkerungsstillstand die Konjunkturbewegungen mildere, aber nur weil er annimmt, daß bei stehender Bevölkerung wenig festes Kapital hinzukomme. Es ist also außerordentlich wichtig, wie hoch man den Spargrad in den zwei Fällen ansetzt. — Die Kapitalintensivierung bewirkt übrigens auch, daß die Ausdehnung und Schrumpfung der Produktion noch mehr als bisher ruckweise erfolgt.
- 30°. Oder soweit es sich um verkürzende Erfindungen im Sinne Böhms-Barwerks handelt. Den Einfluß der Ertragsgesetze dagegen haben wir schon zu Anfang ausgeschaltet. Unsere Ergebnisse gelten also nur für Schwankungen der Bevölkerungszahl in gewissen, aber praktisch genügend weiten Grenzen.
- 31°. Aber selbst wenn ihr relativer Anteil am Zinseinkommen steigt, könnte freilich ihr relativer Anteil am Volkseinkommen sinken. Dann nämlich, wenn das Zinseinkommen unverhältnismäßig viel stärker anwächst als das Lohneinkommen, womit man allerdings rechnen muß.
32. Wolf, 150: „Die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie ist in mehrfacher Hinsicht der Umkehr von Geburten günstig: durch die Loslösung von der Tradition, auf die sie in allen Stücken hinwirkt, durch die Emanzipation der Frau, der sie im speziellen Vorschub leistet, und durch das Genußleben, das sie zweifellos predigt.“ Ihre direkte Stellungnahme ist jedoch keine geschlossene: Die einen fürchten eine lohndrückende Reservearmee, die andern sagen sich: Das Proletariat braucht Kämpfer!

Die folgende Tabelle ist nicht so zu deuten, daß die Roten eben wieder einmal an allem schuld sind. Vielmehr wurden in den marxistischen Hauptlagern auch andere Gesellschaftsgruppen infiziert, während umgekehrt die süddeutschen Sozialisten im ganzen besonnener sind. Bekenntnis, Beruf und Besiedelung spielen ebenfalls eine Rolle, aber den besten Index für notorisch moderne geburtenscheue Gesinnung scheinen doch die Linksparteien zu geben. (Wobei man nie vergessen darf, daß alle 4 Faktoren zusammen-

hängen, daß also in der Stärke der Marxisten die drei anderen Momente bis zu einem gewissen Grad mit zum Ausdruck kommen — nur bei Baden im Vergleich zu Bayern scheint doch nicht genügend stark — und daß bei den Arbeitern auch äußere Hemmnisse eine wichtige Rolle spielen, z. B. die Fabrikarbeit der Frau.)

In den 8 größten deutschen Ländern entfielen

- a) bei den zwischen 1927 und 1930 liegenden Landtagswahlen auf Sozialdemokraten und Kommunisten . % der abgegebenen Stimmen (vgl. Stat. Jahrb. 1930, 564)
- b) Im Durchschnitt der Jahre 1924/6 auf 100 Ehefrauen unter 45 Jahren ehelich Lebendgeborene (B 5,14)
- c) 1925 Katholiken auf 100 Einwohner
- d) 1925 von 100 Erwerbstätigen auf die Landwirtschaft
- e) 1925 Einwohner von Städten über 2000 auf 100 der Gesamtbevölkerung
- f) 1925 Menschen auf den qkm

	a	b	c	d	e	f
Samburg . . .	52,5 ▲	88	{ 5	3	▲ 98	▲ 2775
Sachsen . . .	47	104	{ 4	12	76	333
Thüringen . . .	43	134	{ 3	30	56	137
Sachsen . . .	41,1	142	{ 31	35	63	175
Preußen . . .	40,9	145	{ 31	30	66	132
Württemberg . .	31,2	159	{ 31	42	53	132
Bayern . . .	28	▼ 169	▼ { 70	▼ 44	48	98
Baden . . .	26	162	{ 58	37	62	153

33. Wolf 91: „Auf die kürzeste Formel gebracht, sehen wir beim griechisch-orthodoxen Glauben ein unkritisches Hinnehmen, beim Katholizismus die bewußte Anerkennung der Tradition, beim Protestantismus die Kritik derselben, beim Atheismus ihre Verwerfung.“
34. Nachgeben wird sie ja schließlich doch. Das hat sie auch sonst getan, als ihr die Leute wegzulaufen drohten. So fand man für Frankreich schon vor bald 100 Jahren in Rom den klugen Rückzug: Der Beichtvater soll über diese delikate Angelegenheit schweigen, wenn er nicht gefragt wird. — Bereits das neue päpstliche Rundschreiben Casti connubii richtet sich eigentlich nicht gegen die Kinderlosigkeit, sondern nur gegen die bequemen Mittel

- dazu. Eheliche Enthaltſamkeit iſt dagegen geſtattet. Ubrigens hat der Geburtenrückgang auch Motive, die gerade dem katholiſchen Empfinden verwandt ſind (z. B. das Bedürfnis nach Sicherheit). Aber im ganzen ſpielt der Katholizismus doch die leichtere Rolle des Beharrenden, die freilich den Verzicht enthält, das Neue mit zu geſtalten.
35. Naumann: „Eine Geſellſchaft, die nur durch den Eigennutzen beſtimmt wird, ſtirbt aus.“ Dem rechten Individualiſten dagegen kann es gerade nicht gleichgültig ſein, ob er kinderlos ſtirbt, weil er ſich nicht einfach als Glied eines Ganzen fühlt, das auf alle Fälle weiterbeſteht; weil er ſein Eigenſtes und Tieſtes nicht Fremden geben will und mitunter ſelbſt Freunden nicht geben kann.
 36. Man wird im Folgenden u. a. den Sterberückgang vermiſſen, der teils eine Wirkung, teils aber auch eine Urſache des Geburtenrückgangs iſt. So rechnet Würzburger, daß wegen der Senkung der Kinderſterblichkeit im Jahr 50' Erſatzkinder weniger geboren werden als vor dem Krieg. Aber es handelt ſich für uns nicht darum, dies feſtzuſtellen, ſondern psychologiſch zu erklären. — Das gilt auch für die Erhöhung des Heiratsalters der Frau, worauf ein jährlicher Ausfall von 100' Geburten zurückgeführt wird (die Geſamtziffer der ehelichen Fruchtbarkeit hätte dadurch aber nicht notwendig verringert werden müſſen. Vgl. B 5,22). — Daß inſolge des Krieges $\frac{3}{4}$ Ehen nicht zuſtandekommen, kann zwar das Unterbleiben einer erheblichen Steigerung der Geburtenzahl, aber nur zu einem ſehr geringen Teil ihre Senkung erklären. — Auch weibliche Berufsarbeit, die übrigens nicht häufiger iſt als vor dem Krieg (ſ. Nawratki, S. 88), iſt nur ein Anlaß, aber kein Motiv.
 37. Dieſe Beharrlichkeit wirkt heute viel mehr bei einer Abnahme als bei einer Zunahme des Wohlſtands, alſo mehr geburtenhindernd als fördernd.
 38. So fördert Demokratie den Geburtenrückgang, und umgekehrt dieſer wieder (durch Einkommenserhöhung und Angleichung) die Demokratie.
 39. Vgl. zu dieſen beiden Beweggründen (faul und feig) auch Hans Harmeſen, Bevölkerungsprobleme Frankreichs, 1927, S. 46 f.: „Es iſt ausgeſprochenermaßen die Furcht vor dem Lebensriſiko

und die Trägheit in bezug der Aufzucht der Kinder, die die französischen Familien so klein sein läßt. Es sind weder wirtschaftliche, noch biologische Gründe.“

Müller, B 13,634: „Wenn der Einzelne fast aller persönlichen Verantwortung für sein eigenes Lebensschicksal enthoben ist, kann dies ohne Einfluß auf die Lust und die Freude bleiben, für andere Lebensschicksale die Verantwortung zu übernehmen.“ Mit der Einführung der Altersversicherung und der gestiegenen Sparmöglichkeit ist außerdem die Notwendigkeit gesunken, sich fürs Alter auf seine Kinder zu verlassen.

40. Sätten nämlich die oberen Schichten, deren Einkommen zum großen Teil aus Besitz fließt, auch so viele (jedensfalls aber mehr als 2—3) Kinder wie die anderen, ganz oder hauptsächlich von ihrer Arbeit lebenden, so würde c. p. ihr Einkommen im Vergleich zu diesen in der 2. Generation sinken, weil ihr Vermögen zersplittert. Das ist eine wichtige Erklärung dafür, daß die Reichen und die Bauern schon sehr früh die Kinderzahl beschränkten. (Letzteres überrascht, ist aber durch die von Wolf, S. 54/8 mitgeteilten Ergebnisse einer in den 90er Jahren vorgenommenen Enquete erwiesen. Es ergab sich „daß in Norddeutschland nahezu überall der Bauer weniger Kinder hat als der Arbeiter“. Jetzt hat sich das Verhältnis gewendet. Der Bauer will seinen Besitz zwar nicht zersplittern, aber doch vererben. Deshalb steht er, wie Wolf bemerkte, bei einer niederen allgemeinen Geburtenziffer über dem Durchschnitt, wie er umgekehrt bei einer hohen zurückbleibt.) — Bei den Besitzenden waren es also mehr Zukunftsbetrachtungen (Erbteilung), bei den Ärmern der Wunsch die Gegenwart zu erleichtern (relativ hohe Erziehungskosten), oder anders: Dort die Rücksicht auf die Ausstattung, hier auf die Ausbildung der Kinder und auf die eigene Lebenshaltung, was die Geburtenarmut veranlaßte. U. a. insolge der Verschulung, die mit dem Geburtenrückgang in Wechselwirkung steht, fallen die Erziehungskosten aber auch für den Mittelstand immer mehr ins Gewicht. Die zu ihm zählenden Unselbständigen (Angestellte, Beamte usw.) haben denn auch den stärksten Geburtenrückgang. (Das hat noch andere Gründe: Die Verringerung der Einkommensunterschiede gegenüber den Arbeitern. Besonders spürbare In-

stationsverluste. J. U. zum selbständigen Mittelstand wenig Besitz, dessen Vererbung gewünscht wird u. a.)

Oben fing der Geburtenrückgang an; insfolgedessen hat er die Unterschiede im Einkommen und mehr noch in der Lebenshaltung zunächst vergrößert — selbstredend ein Grund mehr für die anschließenden Schichten, dem Vorbild zu folgen. Die Verhältnisse waren für die Besitzenden anfangs denkbar günstig. Weil sie wenige Kinder hatten, stachen sie von den Proletariern (auf deutsch Kinderreichen!) in Einkommen und Lebenshaltung ganz besonders ab. Außerdem wurde durch die Volksvermehrung der Zins hoch gehalten und die Rente gesteigert. Eine feinere Untersuchung dürfte da noch manches soziologisch Interessante ergeben.

41. Asketisch jedenfalls in ihrer Grundhaltung, auch wenn sie nebenbei (!) noch so gut lebten. „Sie leben luxuriös, weil sie die Mittel dazu haben, sie erwerben nicht, um luxuriös zu leben.“ (Schumpeter).
42. Und zwar beruht nach den Untersuchungen Pellers (Fehlgeburt und Bevölkerungsfrage, 1930; ich zitiere nach einer Besprechung Nomberts im Archiv für Sozialwissenschaft) der Geburtenrückgang nach dem Krieg weniger auf einer Zunahme der Abtreibungen als auf vermehrter Anwendung vorbeugender Mittel.
43. Es ist vielleicht doch gut, einige Gegenargumente zusammenzustellen:
 1. Wirtschaftliche Not hat es immer gegeben, aber nicht Geburtenregelung.
 2. Es lassen sich genügend einleuchtende Motive nennen, die überhaupt nicht wirtschaftlicher Natur sind.
 3. Ein Teil der materiellen Beweggründe würde auch in guten Zeiten wirken.
 4. Der Geburtenrückgang begann gerade bei den Wohlhabenden und in einer Zeit wirtschaftlichen Aufstiegs.
 5. Die Lebenshaltung besserte sich nach der Inflation — der Geburtenrückgang ging weiter.
 6. Auch in den reichen U.S.A. z. B. sanken die Geburten rapidly, selbst in den Zeiten der Prosperität.

7. Kahn weist S. 154/5 nach, daß Wohnungselend (nicht =mangel) nicht mit wenigen, sondern mit vielen Geburten parallel geht, ja geradezu auf diese zurückzuführen ist.

Dies alles spricht dafür, daß die Geburtenbeschränkung in erster Linie eine freiwillige ist und keine ökonomisch erzwungene.

44. Ich sage ausdrücklich nur: begünstigt, denn ihn zu prophezeien wäre trotz der selten günstigen Voraussetzungen gewagt, so lange man vor äußeren Störungen, vor einer verkehrten Finanzpolitik und vor den Medizinmännern nicht sicher ist, die an der Wirtschaft herumgedoktert haben müssen, obwohl der Patient vielleicht gar nicht so krank ist, wie man tut, und sicherlich gesünder wäre, wenn er weniger solche Arznei schlucken müßte.

45. Die wird freilich nicht leicht zu übertreffen sein. Es ist sehr die Frage, ob es noch stimmt, daß Reichumssteigerung zunächst die Familien zu vergrößern tendiert.

6. Wobei scharfe Steuerprogression und direkte Enteignung nur die primitivsten Formen sind.

Daß Zentrum und Sozialdemokraten gern zusammengehen, ist also nicht weiter verwunderlich, sind doch beide, und die erste besonders, proletarische Parteien im Wortsinn. Ihre wirtschaftlichen Interessen sind weithin dieselben.

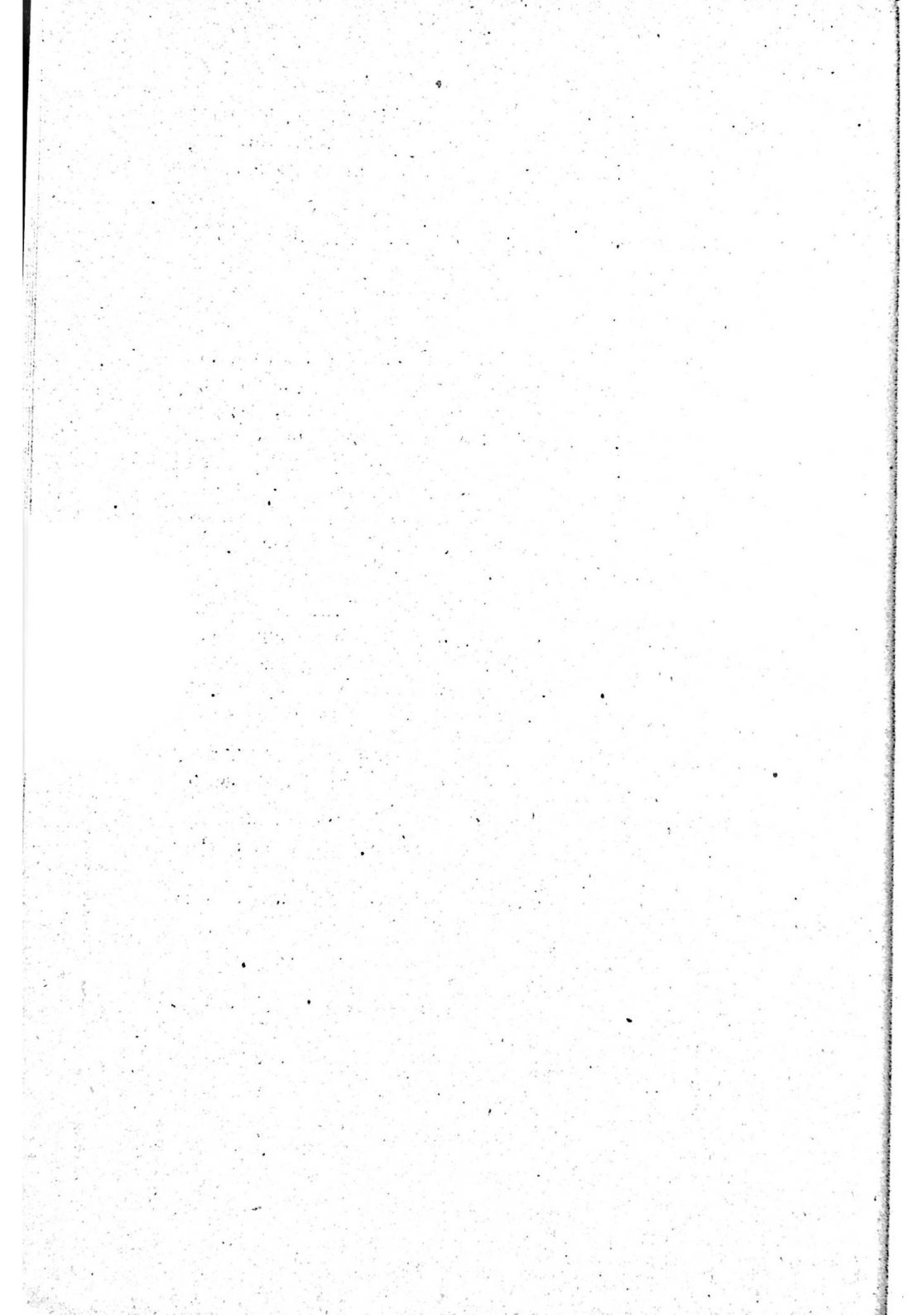
Mitunter ist die starke Vermehrung der einen wirtschaftlich überhaupt nur möglich, weil die anderen einschränken und teils freiwillig, durch Sparen, teils ungerne, durch hohe Besteuerung, die Wachstumskosten bezahlen. Dann ist die moralische Rechtfertigung einer großen Familie genau so unfair, wie wenn man eine kommunistische Wirtschaft mit Hilfe kapitalistischer Kredite im Gang hält.

47. Selbst wenn man wie in Frankreich Vorsorge trifft, daß die ausländischen Arbeiter das Lohnniveau nicht direkt und absolut drücken, so wird es indirekt und relativ eben doch geschehen. Schon einfach dadurch, daß die Zinsrate verhältnismäßig hoch gehalten wird und die Löhne langsamer steigen.

48. Freilich besteht, wie Nawratki S. 118 ganz richtig bemerkt, ein zeitlicher Abstand zwischen der Steigerung der Landarbeiterlöhne (namentlich für junge Leute) und der Maschinisten-

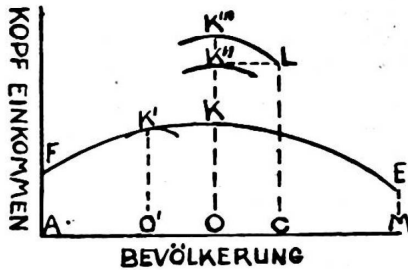
rung. Das Land hat keine Reserve an Arbeitslosen, die Landflucht wird ihm namentlich Jugendliche noch weiter entziehen, die strukturelle Zinsenkung dagegen wird durch die industrielle Arbeitslosigkeit verzögert.

49. Der Hinweis auf die französische Bevölkerungspolitik kann vernünftige Argumente nicht widerlegen; zudem fördert Frankreich die Einwanderung nicht so sehr aus wirtschaftlichen als aus politischen Gründen.
50. Es ist jetzt gewiß nicht die Zeit, auch noch den konfessionellen Gegensatz zu entfachen, um so weniger, als die neueren Verdienste des Katholizismus um Religion und Reich vielleicht groß sind. Freilich hat heute schon der Protestantismus Grund genug, seine Friedfertigkeit nicht zu übertreiben. (Eine solche Übertreibung könnte schon im Zugeständnis der Parität liegen.) Die kommende Gefahr wird wenigstens um einige Nuancen heller, weil offenbar das katholische Volk dem Klerus immer mehr entgleitet.
51. Es entsteht das Problem der optimalen Verteilung jener Kapitalien zwischen kulturellen, wirtschaftlichen und militärischen, staatlichen und privaten Zwecken. Bis zu einem gewissen Grad ist es freilich so, daß die Verfolgung irgend eines dieser Zwecke zugleich auch andere fördert.
52. Ich will noch ein Letztes tun, um den Überblick zu erleichtern, indem ich die Grundgedanken grob vereinfacht zusammenstelle:
 1. Wahl: Volksvermehrung (a) oder Reichthumszunahme (b).
 2. Ausgleich: Zwischen a und b besteht eine gewisse Vertretbarkeit.
 3. Dialektik: Die geschichtlich notwendige Entwicklung geht heute von a zu b.
 4. Schwingung: Die dabei auftretenden Verfallerscheinungen sind eine übliche Übergangskrise.
 5. Risiko: Vielleicht allerdings ist es kein Genesungs- sondern ein Todeschlag.
 6. Gelassenheit: Die Möglichkeiten einer Bevölkerungspolitik sind gering.



Zum Begriff der optimalen Bevölkerungsgröße*

1. Darstellung



Das Kopfeinkommen als Funktion der Bevölkerungsgröße

Zunächst wichtiger als die Gesamtkapazität der Erde ist das Fassungsvermögen eines politischen Raumes. Von der Beobachtung ausgehend, daß die Lebenshaltung sowohl wegen zu geringer wie auch wegen zu dichter Besiedelung gedrückt sein kann, bezeichnet man seit Malthus als die optimale, d. h. wirtschaftlich vorteilhafteste Bevölkerungsgröße eines Landes diejenige, welche das höchste jeweils mögliche Kopfeinkommen aufweist. Wäre das Volk kleiner oder größer, so würde das also ex definitione Unterver- bzw. Überbevölkerung bedeuten. Diese wäre zunächst relativ, würde aber zur absoluten, sobald die Lebenshaltung das Existenzminimum unterschreitet. M ist der malthusianische Punkt, der z. B. nach der lebendigen Schilderung, die L. U. Ross von China gibt, dort fast stets berührt wird, so daß jede Missernte Millionen das Leben kostet. Schemungelose Vermehrung hält eben (außer bei sehr großer Sterblichkeit oder Auswanderung) die Menschen auf der Stufe des bloßen Existierens fest. Ohne Geburtenregelung, herkömmliche oder überlegte, sind Wohlstand und Kultur nicht möglich.

Vermindert sich das Optimum, z. B. dadurch daß wichtige Exportgebiete wegfallen, so muß sich die Bevölkerung dem anpassen, wenn ihr am höchsten Wirtschaftserfolg gelegen ist. Der erforderliche Bevölkerungsschwund (in unserer Zeichnung OO' , wenn sich das mögliche maximale Kopfeinkommen nach K' verschoben hat ¹⁾, kann durch Auswanderung oder durch Geburtenbeschränkung erreicht werden. Auswanderung hebt die Lebenshaltung der Zurückgebliebenen; dazu kommen die Rücksendungen der Ausgewanderten und vor allem ihre wirtschaftliche, kulturelle und politische Bedeutung für das Mutterland, was die verlorenen Erziehungs-kosten wohl aufwiegen kann. Ist aber dieses Entlastungsventil verstopft, so bleibt nichts übrig, als einer erheblichen akuten Überbevölkerung sofort und einer voraussetzlichen rechtzeitig durch Geburtenbeschränkung entgegen zu wirken. Das empfiehlt sich um so mehr als Überbevölkerung, auch wenn sie nachträglich rückgängig gemacht wird, zunächst immer mit wirtschaftlichen Nachteilen verknüpft ist. Es ist selbstredend nicht gemeint, daß ein Volk nun ängstlich auf die geringste Abweichung vom Optimum reagieren soll. Ob es darauf überhaupt reagieren will, ist schließlich eine persönliche und allenfalls noch politische Entscheidung, auf die das wirtschaftliche Moment nicht allein Einfluß übt. Uns aber kommt es darauf an, gerade dieses herauszuarbeiten.

Übrigens ist mit dem Bevölkerungsoptimum nur das größte Kopfeinkommen, dagegen nicht notwendig auch das größte mögliche Volkseinkommen gegeben. Dieses wird häufig eine etwas größere Bevölkerung, also eine Überschreitung des Optimum verlangen.

Wenn wir jetzt zur Dynamik übergehen (wobei jene Zeichnung als Momentbild aufzufassen wäre), so müssen wir zunächst unterscheiden, ob unsere Kurve nur vertikal verschoben wird oder — was heute aber weniger wichtig sein dürfte — auch horizontal (Vergrößerung des optimalen Betriebsumfangs). Denn dann würde sich Volksvermehrung empfehlen. Erhöht die wirtschaftliche Entwicklung dagegen nur das mögliche maximale Kopfeinkommen und nicht auch die vorteilhaftesten Betriebsgrößen, so ist Bevölkerungstillstand am besten; obwohl es möglich ist, daß selbst bei einer Vermehrung auf AC das neue Kopfeinkommen CL das frühere OK noch übersteigt. Ja, diese Vermehrung kann geradezu der Antrieb oder doch die Voraussetzung für die Ausdehnung des Lebensraums sein. Im

¹⁾ K' braucht nicht auf FK zu liegen.

übrigen freilich wird sie auch unabhängig vom Bevölkerungswachstum ihren Lauf nehmen und mit diesem also nur zufällig Schritt halten. Auch im Bevölkerungstillstand liegt manches was die Dynamik fördert, wenn auch vielleicht nicht so sehr wie Volksvermehrung. Dafür ist bei dieser die Gefahr größer, durch steigende Stückkosten und im Außenhandel benachteiligt zu werden. Das könnte die im Hauptteil gemachte Annahme rechtfertigen, das Kopfeinkommen sei beidemale ungefähr gleich. ($OK'' = CL$; $K'' K'''$ bedeutet dann, daß Bevölkerungswachstum der Entwicklung vermutlich etwas günstiger ist). Wer freilich diese Konstruktion in einem wesentlichen Punkt ablehnt, muß jene Annahme anders begründen.

2. Kritik

Es ist das Verdienst von Malthus, auf die natürlichen Schranken (M) der Volksvermehrung eindrucksvoll hingewiesen zu haben. Wichtiger für uns sind ihre durch die Aufrechterhaltung und Entwicklung der überkommenen Kultur bedingten Grenzen. Das Bevölkerungsoptimum interessiert uns mehr als das mögliche Maximum. Es ist nun aber die Schwierigkeit die, daß gerade jenes Optimum sich nicht bestimmen läßt. Denn nur wenn sich bei Abweichungen der Bevölkerung von der gedachten optimalen Größe alle (mindestens aber alle wichtigen) Preise erhöhen, ist die Senkung der Lebenshaltung außer Zweifel. In Wirklichkeit wird gerade in der Gegend des Bevölkerungsoptimums in manchen Produktionen die vorteilhafteste Betriebsgröße und ihre volle Ausnutzung noch nicht erreicht, in anderen dagegen schon überschritten sein, sodaß bei nicht allzugroßen Abweichungen der Bevölkerung vom angenommenen Optimum die Preise teils steigen, teils sinken, kurzum: das Preissystem sich verschiebt. Damit aber ist die Veränderung der Lebenshaltung (auch bei, wie wir annehmen müssen, konstanter Bedarfsordnung) der Größe, und wenn (was durchaus möglich ist) das Preisniveau nur nach Laspayres gestiegen, nach Paasche berechnet aber gesunken ist, auch der Richtung nach unbestimmbar.²⁾

²⁾ Wohl aber läßt sie sich, wie Haberler nachweist, begrenzen. — Eine nach der amtlichen Methode errechnete „Reallohnsenkung“ kann also in Wirklichkeit gerade zu eine Steigerung des „psychischen Nutzens“ bedeuten, den man sich mit einer bestimmten Geldsumme verschaffen kann. Denn mit der Preissystemverschiebung ändert sich auch die Struktur der Nachfrage. Von manchen Waren wird mehr, von anderen weniger gekauft als bisher. (Ebenso Haberler, Der Sinn der Indizeszahlen.)

Dazu kommt als weiteres unüberwindbares Hindernis die erhebliche soziale und regionale Verschiedenheit der Bedarfsordnung, ja noch mehr: ihre grundsätzliche persönliche, zeitliche und sachliche Einmaligkeit und Unvergleichbarkeit.

Zu diesen prinzipiellen Bedenken, die schon genügen, stoßen noch praktische: man kennt ja bei solchen hypothetischen Überlegungen weder die Preisverschiebungen, noch die Reaktion der Verbraucher darauf. — Aber selbst wenn wir das Bevölkerungsoptimum bestimmen könnten, würde die Kurve des Kopfeinkommens in seiner Nähe doch wahrscheinlich so flach verlaufen, daß sich für die Bevölkerungsgröße ein ziemlich so gut wie neutraler Spielraum ergibt.

Somit ist das mögliche Bevölkerungsmaximum, über das seit Malthus so viel gestritten wurde, für unser spezielles Problem nicht interessant, der spätere Begriff des Bevölkerungsoptimums dagegen nicht verwendbar. Wie etwa die Ertragsverhältnisse auf das Realeinkommen wirken, wenn mehr Leute im gleichen Raum leben, wissen wir weitgehend nicht und werden es in gewissen Grenzen außer acht lassen dürfen. Aber daß es Unsummen kostet, bis dieser Menschenzuwachs überhaupt mit Arbeiten beginnen kann, das wissen wir, und deshalb beschränken wir uns auf diese allein lohnende Betrachtungsweise³⁾.

3. Anwendung

Die großen Erfindungen des letzten Jahrhunderts machten eine Bevölkerungervermehrung in Europa zweifellos wünschenswert. Viele Forscher (z. B. J. St. Mill; Wickseil B 11,50; Keynes) meinen aber, das Kopfeinkommen und besonders die Lebenshaltung wäre stärker

³⁾ Die an sich mit der abgelehnten nicht unvereinbar wäre. Man kann auch die unmittelbaren Vermehrungskosten — etwa wie die Belegung der Dynamit — zu den Wirkungen einer vor sich gehenden Volkervergrößerung zählen, die bei der Bestimmung des Optimums zu berücksichtigen sind. Und man wird dann weiter fragen, warum gerade diese Komponente besonders behandelt und nicht auch damit erledigt wird, daß über die Resultante nichts ausgesagt werden könne. Ich denke jedoch, sie übertrifft trotz verschiedener Wechselwirkungen alle die anderen durcheinander wirkenden Komponenten so sehr an Bedeutung, daß sie in weiten Grenzen geradezu als die Resultante genommen werden darf. Sie ist eigenartig, einmalig, eindeutig, berechenbar und vor allem eben gewichtig genug, um eine Absonderung und Betonung zu rechtfertigen.

gestiegen, wenn die Bevölkerung langsamer zugenommen hätte. Für die Zeit nach dem Krieg ist das sicher richtig. Wie sind die Erwerbstätigen rascher angewachsen und nie fehlte es so sehr an Kapital, um sie zu beherbergen und zu beschäftigen⁴⁾. Wir haben es zu spüren bekommen, daß zu schnelle Vermehrung genau so auf die Lebenshaltung drückt⁵⁾ wie eigentliche Überbevölkerung (ein statischer Begriff, der sich auf die Größe der Bevölkerung bezieht). Schon allein die Erhaltung des Lebensstandards der Arbeitenden verlangt also einen Rückgang der bereits für die Vorkriegsverhältnisse sehr hohen Vermehrungsrate. Der Rückgang nach dem Krieg geht freilich, zumal in den letzten Jahren, über das Erforderliche erheblich hinaus. — Es ist bei den verwickelten Zusammenhängen allerdings schwer, ein begründetes Urteil zu fällen. Schließlich läuft es immer auf eine zwar bei der Beschäftigung mit dem Problem entstandene, aber eben doch nur persönliche Meinung hinaus. Immerhin dürfte sich unsere Diagnose weniger im Ergebnis als in der Begründung von jenen anderen unterscheiden, die vom Begriff des Bevölkerungsoptimums ausgehen.⁶⁾

⁴⁾ Nachdem anfangs der 90er Jahre kurz vor dem Tiefpunkt einer langen Konjunkturwelle die jährliche Zunahme der Erwerbstätigen einen Höhepunkt erreicht hatte und dann leicht nachließ, stieg mit der Jahrhundertwende der Zuwachs wieder von Jahr zu Jahr (eine Folge der starken Geburtensteigerung der 80er und 90er Jahre und des sich verschärfenden Sterberückgangs) und diese Entwicklung setzte sich zunächst auch nach dem Krieg noch fort. Erst von 1925 ab, also fast schon zu spät, begann sich der Geburtenrückgang auszuwirken. Ohne ihn hätten wir steigenden Kapitalbedarf für die Volksvermehrung, während andererseits die Kapitalbildung gesunken ist. (Teils weil der Wille und teils weil die Möglichkeit zu sparen zurückging: Inflationsangst, Nachholen des veräußerten Lebensgenusses, Wiederauffüllung des Haushalts, dann erhöhte Lebensansprüche, Versicherungen usw.; andererseits: Einkommensverschiebungen zu Gunsten von Schichten mit kleinerem Spargrad, erhöhte Besteuerung der Quellen der Kapitalbildung, Verschwendung öffentlicher Kredite, Reparationen usw. Es war nicht zuletzt die maßlose Überanstrengung und Verheerung, die uns nach dem verlorenen Krieg gerade das tun ließ, was nicht geschehen durfte). Viele der dargelegten Ursachen für die zu geringe Kapitalbildung sind vorübergehend oder behebbar, sodaß wir bald den umgekehrten Zustand haben könnten: hohe Kapitalbildung und geringe Vermehrung.

⁵⁾ Oder bei politisch festgehaltenen Löhnen zu längerer Arbeitslosigkeit führt. (Man sollte also der kapitalistischen Wirtschaft nicht auch noch das vorwerfen, was nur eine Folge ungeschickter, wenngleich gut gemeinter Eingriffe ist.)

⁶⁾ Und beispielsweise so argumentieren müssen: Eine dauernde Erschwerung des Exports reduziert das Bevölkerungsoptimum. Für die betroffenen Länder empfiehlt sich also Bevölkerungsrückgang.

Kritik: Nach dem Verlust ausländischer Märkte ist ein Bevölkerungswund zwar vorteilhafter als vorher (relativ!), weil es aber ein Bevölkerungsoptimum, das sich verändert haben könnte, nicht gibt, so bleibt offen, ob er überhaupt (absolut!) vorteilhaft wäre. Es sei denn der Außenhandel für die betroffene Volkswirtschaft ganz besonders wichtig, sodaß er eine ähnliche überragende Bedeutung hat wie die Vermehrungskosten. Das trifft vielleicht für England zu. „Seine Bevölkerungsgröße ist beunruhigend für jeden, der begriffen hat, wie unsicher die wirtschaftlichen Grundlagen sind, auf denen sein Reichthum aufgebaut ist“! (Wright, B 9, 107).

Wie Bevölkerungszunahme Kapital bindet, so setzt Bevölkerungswund solches frei, sodaß er aus diesem Grund in gewissem Umfang immerhin vorteilhaft ist.

* Versorgungslasten⁷⁾

I

Wie immer die Versorgung in der Jugend und im Alter geregelt sei — in der gleichmäßigen Folge der Geschlechter gibt es keine Versorgungslasten. Unsere ertraglosen Jahre lasten letzten Endes immer nur auf uns selber. Außer Tagdieben und dauernd Arbeitsunfähigen finden wir in der ausgeglichenen Statistik niemanden, der ohne entsprechende frühere oder spätere Gegenleistung von anderen unterhalten werden müßte. Und das ist ja doch eigentlich mit „Versorgungslasten“ gemeint.

Störungen des statischen Ablaufs wirken je nach der Versorgungstechnik verschieden. Daß die Erziehung der Kinder eben den Eltern zufällt, ist klar. Fürs Alter dagegen kann auf verschiedene Weise vorgesorgt werden:

1. durch reine Konsumverschiebung, praktisch in der Form, daß jeweils die Eltern von den Kindern unterhalten werden. Auch laufende Staatszuschüsse zur Alters- und Invalidenversicherung gehören da her.
2. durch Konsumverschiebung in Form von Kapitalbildung und späterem Kapitalverzehr, verbunden mit Einkommenssteigerung (Zins). Z. B. Leibrenten und Altersversicherung.
3. Konsumverzicht in Form dauernder Kapitalbildung. Einkommenssteigerung durch Zinsen. (Z. B. auch Althausen).

Der mittlere Fall sind die Selbstversorger, die von niemandem etwas wollen und niemand was geben. Im ersten Fall wird die Aufbringung der Unterhaltskosten jeweils der nächsten Generation zugeschoben (was aber nur für Adam und Eva ein Vorteil war) und im letzten Fall wird umgekehrt und ein für alle Mal gleich

⁷⁾ Dieser Exkurs bereitet die beiden folgenden vor. Man mag ihn langweilig und selbstverständlich finden, aber wenn sein Gegenstand immer bedacht würde, könnte sich manches leichtfertige Gerede nicht halten.

Kindern und Kindeskindern der Unterhalt im Alter gesichert (wobei derjenige allerdings eine Belastung trug, der dieses Versorgungskapital ersparte. Denn sein Sparen ging über das hinaus, was er für sich allein gebraucht hätte). 1 ist typisch für arme, 3 für reiche Leute. — Allen drei Möglichkeiten ist gemeinsam, daß irgendwie fürs Alter vorgesorgt wird, daß die Versorgungslasten eigentlich keine sind, weil die Versorgungskosten gedeckt sind. Ja, mehr noch: Würden alle Leute sterben, sobald sie endgültig aufhören, produktiv zu sein, würde also auch nicht mehr in der zweiten oder dritten Weise für später gespart (soweit das Sparen nicht zugleich noch andere Gründe hat), so müßte das Volkseinkommen sogar zurückgehen! Das Kopfeinkommen freilich würde trotzdem steigen.

Das Gleichgewicht von Geburt und Tod kann, mit verschiedener Wirkung, von jeder der beiden Seiten her gestört werden. Wir kombinieren diese Störungen mit den Versorgungsarten:

- 1 a) Die erste Störungsursache nehmen wir in der Form, daß die Fruchtbarkeit gleichbleibend höher sein soll als zur Bestandhaltung notwendig wäre (gleichmäßiges Bevölkerungswachstum): Offenbar entsteht eine dauernde Erziehungslast. Hinsichtlich der Greise ändert sich bei der zweiten Versorgungsart für den Einzelnen ungefähr nichts. Nur das Volkseinkommen wächst wegen der Kapitalbildung⁸⁾. Im ersten Versorgungsfall werden die Erwerbstätigen gegenüber dem stationären Zustand um einen festen Bruchteil entlastet. Es hat also im Durchschnitt jeder von ihnen weniger Versorgungskosten zu bestreiten, als er selber einmal verursacht. Umgekehrt tritt im dritten Fall eine Belastung ein, weil das Erbe in mehr Teile geht, so daß alle, die fürs Alter auf die dritte Weise vorsorgen wollen, hinzusparen müssen. Was größer ist, die Entlastung im ersten oder die Belastung im dritten Fall, das hängt von der Häufigkeit beider, von der Lebenserwartung der Greise und vom Zinsfuß ab⁹⁾. Sicher aber ist der Saldo belanglos im Vergleich mit der entstandenen Erziehungslast.

⁸⁾ Infolge des späteren Kapitalverzehr mußte dieser Zuwachs wieder verschwinden, wenn nicht regelmäßig das verzehrte Kapital ersetzt würde von solchen Erwerbstätigen, die in der selben Weise fürs Alter sorgen wollen. — Diese Kapitalbildung kommt nicht etwa zu jener hinzu, welche zur Finanzierung der Volksvermehrung für Arbeitsmittel und Wohnungen erforderlich ist, sondern bildet einen Teil derselben. Das eine Mal wird die konkrete Form der Kapitalbildung, das andere Mal ihre soziale Funktion betrachtet.

⁹⁾ Sind beide Fälle innerhalb einer sozialen Schicht gleich häufig und rechnen wir die Unproduktivität vom 65. Jahr. ab und die Lebenserwartung der 65 Jähr.

1b) Nun soll die Fruchtbarkeit wieder auf das zur Bestandhaltung Erforderliche zurücksinken, die Bevölkerungsvermehrung aufhören, der stationäre Zustand (nur eben auf einem höheren Niveau) wieder hergestellt werden — so wie wir das für die Zukunft vermuten. Es treten jetzt genau die entgegengesetzten Wirkungen auf. Zuerst sinkt die Kinderzahl relativ zu den Erwerbstätigen und im selben Maß verschwindet die anormale Belastung mit Erziehungskosten. Zuletzt erreichen auch die Greise ihren normalen Bestand, nehmen also stärker zu als die Erwerbstätigen, bei denen sich der Geburtenzuwachs immer eher auswirkt. Das Erbe steigt auf seine frühere Höhe und genügt wieder, um im Alter von seinen Zinsen zu leben. Im ersten Falle tragen die Kinder wieder die vollen Unterhaltskosten, sind also, mit ihren Vätern verglichen, in der Tat schlechter gestellt. Versorgungsleistungen dagegen entstehen erst bei Bevölkerungsabnahme.

2) Lebensverlängerung ändert im Unterschied zur Geburtenbewegung auch die absoluten Versorgungskosten a) eines Kindes: wenn weniger Kinder sterben, so sinken die Kosten für die Erziehung eines überlebenden absolut; b) eines Greises: da man nicht annehmen kann, daß die alten Leute um soviel Jahre länger arbeiten, als ihre Lebenserwartung gestiegen ist, so erhöhen sich ihre Unterhaltskosten absolut, was sich je nach der Versorgungsart in längerer Unterstützungsdauer, vermehrtem Sparen oder späterem Erbgang¹⁰⁾ auswirkt.

Da mehr Kinder am Leben bleiben, steigt der für sie aufzuwendende Betrag, aber mehr noch nehmen die Erwerbstätigen zu, so daß auch die relativen Erziehungskosten sinken. — Während das Alter der ins Erwerbsleben Eintretenden sich nur sehr langsam erhöht, ist das Durchschnittsalter, in dem der Austritt

rigen wie 1924/26 = rund 12 Jahre, so gleicht sich bei einem Zinsfuß von ungefähr $5\frac{1}{2}\%$ Entlastung und Belastung aus. (Wobei die Zinsen berücksichtigt sind. Sonst wäre die Bedingung für den Ausgleich sehr einfach: das Produkt aus der durchschnittlichen Lebenserwartung der jüngsten Greise mal dem Kapitalzinsfuß müßte = 100 sein, ein Fall, der gegenwärtig bei einer Verzinsung von 8% annähernd gegeben ist.)

¹⁰⁾ Mit zunehmender Lebensdauer bleibt es also immer weniger wahr, daß eine große Erbschaft die Leute vom Arbeiten abhalte. Denn der Erbfall tritt immer mehr erst dann ein, wenn die Erbenden selber schon alt und grau geworden sind. Das Durchschnittsalter der Vermögenden steigt. Das muß man wissen, wenn man über Zins und Erbrecht urteilt.

vollzogen wird, beweglicher. Verschiebt es sich so, daß das Verhältnis von produktiver zu nicht mehr produktiver Lebenszeit erhalten bleibt, so ändern sich die relativen Versorgungskosten im Falle 1 auch nicht. Das durchschnittliche Jahreseinkommen (Gesamteinkommen: Lebensdauer vom erwerbstätigen Alter ab) bleibt dasselbe. Im 2. Fall tritt, weil mehr Zinsen auflaufen, eine gewisse Erleichterung ein. Im 3. dagegen sinkt wegen der späteren Vererbung das jährliche Durchschnittseinkommen. — Wird die produktive Periode im Verhältnis stärker ausgedehnt, so ist nur im 3. Fall die Steigerung des Jahreseinkommens ungewiß. — Wächst umgekehrt die Bedeutung der unproduktiven Lebenszeit, so sinkt das durchschnittliche Einkommen in den beiden äußeren Fällen sicher und im mittleren mitunter. U. U. lohnt es sich, von der 2. zur 3. Versorgungstechnik überzugehen, wie man bei Cassel S. 220/1 nachlesen kann. — Es muß also zunächst offen bleiben, wie bei allgemeinem Sterberückgang das durchschnittliche Jahreseinkommen von den Altersversorgungskosten her beeinflusst wird. Fest steht nur, daß die Erziehungskosten je Erwerbstätigen etwas sinken und daß es auf die Dauer keinerlei Versorgungslasten gibt.

Zunächst freilich wirkt sich der Sterberückgang nur allmählich, von den unteren Altersklassen aufsteigend, voll aus, so daß also die Kinder vor den Erwerbstätigen und diese wieder vor den Greisen ihren normalen Bestand erreichen. Also verteilen sich die Kosten der Erziehung anfangs auf anormal wenig, diejenigen der Altersversorgung (Regelung 1) auf anormal viel Schultern. Jede allgemeine Besserung der Sterblichkeit wirkt sich (ähnlich wie gleichbleibende Erhöhung der Geburtenzahl) für die Erwerbstätigen in einer vorübergehenden Belastung durch die Kinder und im ersten Versorgungsfall in einer ebenfalls temporären Entlastung hinsichtlich der Greise aus, während sich im zweiten nichts verändert, es sei denn, daß mit der Verlängerung der Lebensdauer ungenügend gerechnet wurde, und im dritten schließlich das Erbe zunächst in mehr Teile geht, also hinzugespart werden muß. Diese Erscheinungen erstrecken sich immerhin über mehr als 80 Jahre und verschwinden erst ganz, wenn die letzte, bei den Neugeborenen einsetzende Welle des Sterberückgangs allmählich bei den Greisen verehbt, diese sich also nur noch aus solchen zusammensetzen, die nach dem Sterberückgang geboren wurden. Solange dieser

freilich immer weiter geht und immer neue Wellen nachkommen, solange dauert der anormale und komplizierte Zustand an, daß Generation für Generation jeder mehr Aufzuchtkosten und je nach der Versorgungstechnik teils mehr, teils weniger Alterskosten trägt als er verursacht, während umgekehrt die absoluten Altersversorgungskosten steigen, die absoluten und evtl. auch die relativen Erziehungskosten dagegen zurückgehen.

Zusammengefaßt: Störungen des Bevölkerungsgleichgewichts führen während ihrer Dauer wohl zu besonderen Versorgungslasten, diese beschränken sich aber im wesentlichen auf die Erziehungskosten, während bei den Alterskosten einander gegenläufige Tendenzen entstehen.

II

Obwohl die Kapitallasten, zumal beim Sterberückgang, noch bedeutender sind als die Unterhaltslasten, werden sie gewöhnlich übersehen. Erhöht sich z. B. die absolute Geburtenzahl gleichbleibend, so wächst neben dem alten also gleichsam ein neues Volk heran, für das über ein Menschenalter lang Fabriken und Häuser gebaut werden müssen. Die Finanzierung trifft in der Hauptsache die alten Erwerbstätigen, weil daneben die neuen zunächst noch verschwinden. Man komme nicht mit dem Einwand, die Neuen brauchten ja nur in dem Maß, als sie älter und produktiv werden, Arbeitsplätze und Wohnungen, seien also immer Manns genug, selber dafür zu sorgen. Es handelt sich ja nicht darum, daß genug Hände da sind, die zupacken wollen, sondern das Wesentliche ist, daß 20jährige Leute nicht über die Mittel verfügen, ohne die sie sich neue Fabriken nun einmal nicht bauen können¹¹⁾. Auch ein späteres Rückzahlen vorgeschossener Kapitalien ist Unsinn¹²⁾. Man kann die Spätgeborenen nicht gut abstempeln und ihnen höhere Lasten auflegen. Bis sie diese zu tragen vermöchten, wären schließlich jene längst tot, denen ihre Hilfe vergolten werden soll¹³⁾. Wie mans auch dreht

¹¹⁾ Denn es verstreicht immerhin einige Zeit, bis der Betrieb dasteht und läuft und bis dann endlich das erste Geld hereinkommt. Die Arbeiter kriegen aber schon vorher Hunger!

¹²⁾ Hier handelt es sich ja nicht um das Verhältnis einer Unternehmung zu ihren Kreditgebern, sondern um das Verhältnis des Bevölkerungszuwachses zum alten Volkstamm.

¹³⁾ Was auch ganz überflüssig ist: Die alten Später bekommen ja einen höheren Zins, und später erben die Neuen sowieso das ganze für sie aufgewendete Kapital.

und wendet, es ist schon so, daß der alte Volkstamm einen verlorene[n] Zuschuß gibt. Dessen Natur ist freilich eine ganz andere als bei den Erziehungslasten. Es handelt sich zum Teil wohl um Zwangsparen (Lohndruck), im übrigen aber einfach um eine andere Verwendung sowieso verfügbaren Kapitals. Es wird der alten Wirtschaft vorenthalten und dafür der neuen zugeleitet. — Entsprechendes gilt von der „Vergreisung“, d. h. der Erhöhung des Durchschnittsalters der Nation. Wenn sie überhaupt Versorgungslasten mit sich bringt, so können diese nur temporär und von geringer Größenordnung sein. Das zahlenmäßige Verhältnis von Erwerbstätigen und Greisen hat nicht die ihm zugelegte Bedeutung. Im Großen und Ganzen lebt niemand schlechter, weil es mehr alte Leute gibt. Nur Kapitallasten entstehen auf jeden Fall, denn das Volk als Ganzes hat sich vergrößert, es braucht mehr Arbeitsplätze und Wohnungen!

Was wir durch den Geburtenrückgang sparen

A. Errechnung der Grundzahl

1. Grundsätzliches
2. Ersparnisse an Erziehungskosten
3. Ersparnisse an Arbeitsmitteln
4. Ersparnisse an Wohnungen
5. Ersparnisse an Sonstigem
6. Abzüge
7. Die Grundzahl

B. Die Ersparungen im ganzen

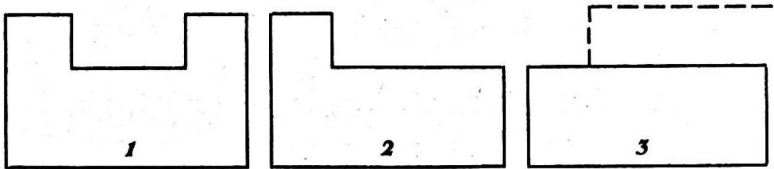
A

Errechnung der Grundzahl

Was wird durch einen dauernden jährlichen Geburtenausfall von 100 000 Kindern an Volkseinkommen frei?

1. Grundsätzliches

Es kommt auf die Stellung des bisherigen Geburtenrückgangs in einem größeren Entwicklungszusammenhang an. Vereinfachte Möglichkeiten:



1. Es liegt nur ein X -jähriges Geburtenental vor. Dann werden lediglich die Erziehungskosten frei und die Erneuerung eines Teils der vorhandenen Arbeitsmittel und Wohnungen bis zu X Jahre hinausgeschoben und die Zinsen daraus erspart.
2. Naheliegender ist es, den Geburtenrückgang so zu schematisieren. Das würde bedeuten, daß zunächst der Erziehungsaufwand zurückgeht und später ein Teil der Wohnungen und Arbeitsplätze überflüssig wird, was insoweit Ersparnis wäre, als die darin steckenden Kapitalien herausgezogen werden könnten. (Was offenbar nur zu einem Teil gelingt, weshalb der Vorteil bei Bevölkerungsrückgang auch geringer ist als bei unterbliebenem Bevölkerungswachstum.)
3. Wahrscheinlich trifft aber Fall 3 die Wirklichkeit besser. Der bisherige Geburtenrückgang wirkt namentlich in Rücksicht auf Kapitalersparung wie eine unterbliebene Geburtensteigerung: Hält nämlich die künftige Geburtenzahl sich etwa auf der Höhe von

1927 (1,16") und verbessert sich die Sterblichkeit gegenüber 1924/6 noch um ein Geringes (was man wohl annehmen darf, obwohl die damaligen Sterblichkeitsverhältnisse, wie Nawratzki nachweist, besonders günstig waren), so wird die Zahl der Erwerbstätigen und der stehenden Ehen voraussichtlich bis in die 50er Jahre und die Gesamtbevölkerung noch etwas länger leicht ansteigen und dann wenigstens nicht zurückgehen¹⁴⁾. Wenn der Geburtenrückgang nicht eingetreten wäre, müßten also entsprechend viel Arbeitsplätze und Wohnungen neu geschaffen werden.¹⁵⁾

Man könnte gegen die hier angenommene künftige Geburtenzahl Bedenken haben. Für eine Verminderung dieser Zahl spricht der anhaltende Geburtenrückgang, für ihre Erhöhung alles, was mit einem Rückschlag auf die übertriebene Geburtenbeschränkung rechnen läßt: die kommende wirtschaftliche Erleichterung, direkte psychische Reaktionen u. a. Es spricht weiter dafür die Verbesserung der Sterblichkeit, die wahrscheinliche Ausdehnung des Arbeitsalters. Die Entwicklung der Frauenarbeit ist zwar ziemlich unsicher, fällt aber weniger ins Gewicht. Daß sie infolge erhöhter Heiratschancen wahrscheinlich abnimmt, ist bereits berücksichtigt. Dagegen steht die zunehmende Entlastung der Frau im Haushalt, gerade auch durch den Geburtenrückgang. Nimmt man die Freisetzung von Arbeitskräften durch die fortschreitende Rationalisierung hinzu, so dünkt es mich ausreichend gerechtfertigt, daß vorläufig der Geburtenrückgang als unterbliebene Bevölkerungszunahme und nicht als Bevölkerungsrückgang behandelt wird. Dies böte zwar keine wesentlichen Schwierigkeiten, es empfiehlt sich aber für einen ersten Versuch, sich, wo es geht, aufs Einfache und Grundsätzliche zu beschränken. Das Thema der Untersuchung ist mithin genauer und aufs Wesentliche vereinfacht so zu formulieren:

¹⁴⁾ s. Exkurs 4, S. 55 und die Begründung im Exkurs 10.

¹⁵⁾ Wieviel Arbeitsstellen das allein bis zum Jahre 1945 hätten sein müssen, zeigt folgende Aufstellung: Es werden infolge des Geburtenrückgangs seit Kriegsbeginn (1911/14) (unter Zugrundelegung der Sterbetafel 1924/6 und der Erwerbstätigkeitsverhältnisse von 1925) insgesamt ungefähr Arbeitsträfte ausfallen (in''):

1930	0,2	1935	2,1	1940	2,9
1931	0,7	1936	2,2	1941	3,1
1932	1,1	1937	2,3	1942	3,4
1933	1,7	1938	2,5	1943	3,6
1934	2,0	1939	2,7	1944	3,8

Welche Belastung würde es für die alte, bei einer jährlichen Geburtenzahl von etwa 1,16" (wie 1927) und den Sterblichkeitsverhältnissen von 1924/6 mit 67" konstant angenommene Bevölkerung bedeuten, wenn die Geburtenziffer statt dessen von heute ab dauernd um 100' höher (1,26") wäre, neben der alten also eine neue Bevölkerung von rund 5,75" heranwüchse und die Lebenshaltung nach vollzogener Vermehrung nicht schlechter sein soll als jetzt?

2. Erziehungskosten

Statistische Erhebungen über den in den einzelnen Lebensjahren entstehenden Erziehungsaufwand gibt es m. W. nicht. Ich habe deshalb, in Anlehnung an die vom Statistischen Reichsamt benutzten Nahrungskoeffizienten und an Engels Methode abnehmenden Zuwachses, die folgende Umrechnungstabelle für die Aufzuchtosten überhaupt angenommen: (s. S. 35 Spalte b).

Für die Berechnung von c muß man den Bedarf eines Erwachsenen kennen. Den erhalten wir aus amtlichen Erhebungen von Wirtschafterechnungen des Jahres 1927/28 (Auszug im Statistischen Jahrbuch 1930, S. 342—47). Wir legen zunächst die Ausgaben eines Arbeiterhaushaltes zugrunde. Der besteht heute durchschnittlich aus 4,2 Köpfen, also einem Kindskopf weniger als bei den Erhebungen von 1907. Uns kommt es aber darauf an, zu wissen, was heute ein Haushalt von der damaligen durchschnittlichen Familiengröße ausgibt. Dadurch schalten wir nämlich die Steigerung des Kopfverbrauchs der heutigen Normalfamilie aus, insofern er eben auf Verminderung der Kopfzahl beruht. Die fünfköpfige Familie denken wir uns (wie bei der Berechnung des Lebenshaltungsindex) so zusammengesetzt

2 Erwachsene	= 2	Vollpersonen
1 Bub von 14 J.	= 0,9	" "
1 Mädel von 7 J.	= 0,5	" "
1 Kind von 1½ J.	= 0,15	" "
	<hr/>	
	3,65	Vollpersonen.

Berechnung der Erziehungskosten je Kind

a	b	c	d	e	f	g	h	i	k
1	20	80	240	10	330	660	365	895	330
2	30	120	60	10	190	380	210	881	180
3	35	140	70	10	220	440	240	876	210
4	40	160	80	10	250	500	275	872	240
5	45	180	90	10	280	560	310	870	270
6	50	200	100	10	310	620	340	868	300
7	55	220	110	110	440	880	485	866	420
8	60	240	120	110	470	940	515	865	450
9	65	260	130	110	500	1000	550	863	470
10	70	280	140	110	530	1060	585	862	500
11	75	300	150	120	570	1140	625	861	540
12	80	320	160	120	600	1200	660	860	570
13	85	340	170	120	630	1260	695	859	600
14	90	360	180	120	660	1320	725	858	620
15	100	400	200	120	720	1440	790	856	680
16	100	400	200	200	800	1500	870	855	740
		4000	2200	1300	7500				
17	100					1500	150	853	130
18	100					1600	160	851	140
19	100					2000	200	848	170
20	100					2000	200	845	170
21	100					2000	200	842	170
22	100					2000	200	838	170
23	100					2000	200	835	170
						28000	9500*		8000*

* abgerundet

a Alter

b Bedarf i. Vgl. zu einem Erwachsenen (= 100)

c Ernährungskosten in RM,

d übriger privater Erziehungsaufwand

e öffentliche Lasten

f c + d + e

g dgl. für höhere Schüler

h Durchschnitt für 1 Kind überhaupt

i Sterbetafel 1924/6 für 1000 Lebendgeborene

k $\frac{h \cdot i}{1000}$

} Volksschüler

Eine typische fünfköpfige Arbeiterfamilie mit 3—3,6' RM. Jahreseinkommen gibt heute für Nahrungsmittel (also ohne fixe Kosten für Zubereitung und dgl.) im Jahre 1450.— RM. aus¹⁰⁾. Das sind 400.— RM. je Vollperson. Damit läßt sich Reihe c obiger Tabelle ausrechnen.

Für den übrigen Erziehungsaufwand (d) haben wir noch weniger einen Anhaltspunkt als für die Nahrung. Es kann aber nicht gar zu ungenau sein, wenn wir unsere Umrechnungstabelle b auch dafür benützen. Den umlegungsfähigen Jahresbedarf (Einrichtung, Heizung und Licht, Kleidung, Körperpflege und Bildung, Vergnügen und Erholung, Verkehr u. dgl., nicht aber z. B. Wohnungsmiete, welche nach den Haushaltsrechnungen fast unabhängig ist von der Kinderzahl) nehme ich nach jenen Rechnungen mit 700.— RM. an, also 200.— RM. für die Vollperson. Das ist der halbe Nahrungsaufwand. Ein Teil dieses Aufwands erfolgt speziell für die Kinder, ein anderer trifft sie nur anteilig, der Rest gar nicht. Wenn wir auch annehmen, daß sich das erstere und das letztere ungefähr aufhebt, so wollen wir doch für die speziellen Kosten der Geburt einschließlich Arbeitsausfall der Mutter niedrig im ersten Jahr 200.— RM. extra rechnen. Somit haben wir private Kosten eines Arbeiterkindes bis zum vollendeten 16. Jahr:

Nahrung	4000.— RM.
Sonstiges	2200.— „
	6200.— RM.

Es werden sich zwar noch nicht alle Arbeiterkinder mit 17 Jahren selber fortbringen, aber dafür sind sie schon vor diesem Lebensalter mehr oder weniger produktiv.

Der Berechnung der öffentlichen Schullasten (e) liegen die Aufwendungen der letzten Vorkriegsjahre zugrunde, weil zweifelhaft ist, wie weit die inzwischen pro Schüler fast verdoppelten Ausgaben gerade durch die geringere Schülerzahl bedingt (fixe Kosten!) und ermöglicht (= Senkung der Lebenshaltung!) wurden und wie weit sie auch ohne das erfolgt wären. Auch die Steigerung des Prozentsatzes höherer Schüler ist als eine solche mit dem Geburtenrückgang zusammenhängende Senkung des Lebensstandards zu bewerten. (Zum Teil ist sie freilich eine bloße Folge der Gebietsab-

¹⁰⁾ Ich habe weder hier noch im Folgenden die inzwischen eingetretene Deflation berücksichtigt, weil diese noch im Fluß ist und weil sich auch die übrigen Daten auf die Zeit vor der Depression beziehen.

tretungen. Die Zahl der höheren Schüler war 1911 dort unter dem Reichsdurchschnitt.) — Nach den schulstatistischen Erhebungen von 1911 (Statist. Jahrbuch 1914, S. 322/7) wurden für jeden Volksschüler im Jahr etwa 65.— M. = 100.— RM. öffentlich ausgegeben. Davon ist ein Teil fixer Aufwand, jedenfalls innerhalb gewisser Grenzen, und somit abzuziehen. Andererseits werden durch den Geburtenrückgang *cet. par.* Schulräume frei, wofür wir einen Zuschlag rechnen, und zwar einen geringeren, als wenn diese Räume hätten neu gebaut werden müssen (was von den unvermeidlichen „Liquidierungsverlusten“ kommt). Für diesen im übrigen aber verschwindenden Posten gilt unsere Behauptung also nicht, der bisherige Geburtenrückgang wirkte wie eine unterbliebene Geburtensteigerung. Unter der Annahme, Abstrich und Zuschlag würden sich aufheben, haben wir nun $8 \times 100 = 800$.— RM. und einschließlich der Fortbildungsschulskosten schätzungsweise 1100.— RM. Schullasten. Rechnen wir noch die kleineren öffentlichen Verwaltungsaufwendungen hinzu, so werden die gesamten öffentlichen Lasten bis zum Eintritt ins Erwerbsleben mit 1300.— RM. sicherlich nicht zu hoch angesetzt sein. Oben hatten wir 6200.—, macht zusammen 7500.— RM. Erziehungskosten insgesamt für ein Arbeiterkind.

Die meisten höheren Schüler, aber auch ein Teil der Volksschüler — unter Vorkriegsverhältnissen vielleicht ein Zehntel aller Kinder — werden mit wesentlich höheren, sagen wir durchschnittlich nur doppelten Kosten großgezogen (g). Außerdem seien diese noch sieben Jahre länger aufzuwenden, was die allgemeinen Durchschnittskosten eines Menschen bis zur vollen Produktivität auf mindestens 9—10 000.— RM. erhöht (h).

Die Erziehungskosten für 85' 15-Jährige betragen $85' \times 9,5' = 800''$ RM. Das macht nach der Sterbetafel von 1924/6 etwa 8000.— RM. für den Neugeborenen. Damit haben wir eine runde Zahl, der zu Liebe wir die zum Teil noch unberücksichtigten anteiligen Erziehungskosten für die gestorbenen Kinder (kaum mehr als zwischen 100 und 200.— RM.) vernachlässigen wollen. Es beläuft sich also der durchschnittliche Erziehungsaufwand je neugeborenes Kind auf mindestens 8000.— RM., die sich zeitlich so verteilen, daß sie, auf das Datum der Geburt mit 5% diskontiert, einem Kapital von 5000.— RM. entsprechen¹⁷⁾.

¹⁷⁾ Zum Vergleich seien Engels Resultate von 1883 (B 19,56) erwähnt (in Klammern unser Ergebnis): Aufzuchtskosten für einen niedrig Gebildeten bis zum voll-

Die allmähliche Entlastung des alten Volksteils hinsichtlich der Erziehungskosten. Es liegt nun folgende Rechnung nahe: Nach rund 80 Jahren wäre die Volksvermehrung abgeschlossen; jährlich 100', zusammen also 8'' Geburten macht 65''' Erziehungskosten. Die müssen erstens einmal auf 57''' reduziert werden, weil die Jahresraten zunächst langsam ansteigen und erst im 23. Jahr ihre volle Höhe erreichen. Aber auch diese Zahl ist noch viel zu hoch. Denn der neue Volksteil trägt in dem Maße, wie er produktiv wird, daran mit, so daß die den alten Volksteil treffende Belastung, die uns ja allein interessiert, entsprechend abnimmt. Um das genauer berechnen zu können, müssen wir bei diesem Titel erst einmal sauber trennen, was bei den Kapitallasten sich von selbst schon deutlich unterscheidet: die Kosten der neuen Arbeitsmittel (Investition) und ihre Erneuerung, wenn sie verschleiffen (Amortisation und Reinvestition). Das eine, die Kosten der Vermehrung, trägt in der Hauptsache der alte Volksteil, für das andere, die Erhaltung des Hinzugekommenen hat allein der neue zu sorgen. Glatte die Hälfte unserer 57''' besteht eben aus solchen Erhaltungskosten. Wenn es nämlich zutrifft, daß die Väter der allermeisten Neugeborenen 25—50 Jahre alt sind, zahlt der neue Volksteil: alles, was nach dem 73. Jahr liegt. Von der Last der ersten 25 Jahre freilich überhaupt gar nichts. Danach aber einen wachsenden Anteil, dessen Berechnung auf Grund des Gesagten nicht weiter schwer fällt, aber wegen ihres Umfangs hier weg bleibt. Das Ergebnis ist jedenfalls, daß die den ursprünglichen Volkstamm treffende Erziehungslast sich auf runde 30 (28,5) Milliarden vermindert¹⁵⁾.

Außer ihrer Erhaltung übernimmt aber die neue Bevölkerung auch schon einen Teil der Vermehrungskosten. Zur Erhaltung des alten

lendetes 15. Jahr 2800 M. = 4200. — RM. (6700), für einen mittel Gebildeten bis zum 20. Jahr 8400. — M. und für einen hoch Gebildeten bis zum 25. Jahr 17 550 M.; der Durchschnitt dieser beiden Zahlen ist 13 000. — = rd. 20 000. — RM. (28 000). Die „realen“ Erziehungskosten sind demnach seit den 80er Jahren um die Hälfte gestiegen und werden sicher mit der fortdauernden Erhöhung der Lebenshaltung noch weiter wachsen. Schon aus diesem Grunde sind unsere Resultate Mindestzahlen.

¹⁵⁾ Wir wissen zwar nicht genau, wie sich in einer stationären Bevölkerung die 100' jährlichen Geburten auf die Väter von 25 bis 50 Jahren verteilen, aber in leichter Anlehnung an Statistiken, welche die Geburtenzahlen getrennt nach Altersstufen der Frauen ausweisen — z. B. B 5,17 — wurde angenommen, daß auf die ersten fünf Altersklassen je 5', auf die nächsten je 6', dann wieder 5', dann 3' und auf die 45—50-Jährigen je 1' Neugeborene kommen.

Volkstammes sei eine jährliche Geburtenzahl von a nötig. Im Jahre i ($25 < i < 73$) sei die zur Erhaltung dienende Geburtenzahl der neuen Bevölkerung n_i und die Vermehrungskosten v_i . Davon treffen den neuen Volksteil also: $\left(\frac{v_i \cdot n_i}{a + n_i}\right)$. Das ist nicht viel, im ganzen kaum 3% der Vermehrungskosten, wenn $a = 1,16''$ (was nach der Sterbetafel 1924/6 einer stationären Bevölkerung von 67'' entspricht) und wenn die Geburtensteigerung überhaupt 100' betrüge (= 6'' Bevölkerungszuwachs). Ist die Geburtensteigerung aber 4,3 mal so groß, und das müßte sie sein, wenn wir noch die Vorkriegsgeburtenzahl (1914) erreichen wollten, so übernimmt der neue Volksteil, wie man ungefähr schon aus der Formel sieht, mehr als das Dreifache, knapp 10% der gesamten Vermehrungskosten. Bei einer Erhöhung um 600' jährliche Geburten vollends ist der Abzug ungefähr 15%, also für jede 100' immerhin schon 4,25'', so daß der alten Bevölkerung noch knapp 25'' Erziehungslasten bleiben, deren zeitliche Verteilung das Schaubild zeigt.

3. Arbeitsmittel

Die durchschnittlichen Kosten einer neu zu errichtenden Arbeitsstelle (festes Anlage- und umlaufendes Betriebskapital, aber auch gewisse öffentliche Aufwendungen, wie z. B. für Straßenausbauten) sind schwer zu bestimmen. Um überhaupt einen Anhaltspunkt für die in Frage kommende Größenordnung zu gewinnen, könnte man etwa ausgehen von dem auf den Kopf entfallenden Teil des Produktivvermögens der Nation vor dem Krieg. Es müßten die höheren Kosten neuer Arbeitsplätze gegenüber dem Durchschnittswert der schon benutzten, die höheren Kosten moderner Arbeitsmittel gegenüber denen vor dem Krieg (heute größere Kapitalintensität), ferner der Umstand, daß ein Teil des schon vorhandenen Produktivvermögens „fixe Kosten“ darstellt und der andere, daß nach der bisherigen Entwicklung zu schließen, kein nennenswerter Teil der neuen Arbeitskräfte in die mit durchschnittlich weniger Kapital arbeitende Landwirtschaft gehen würde, endlich auch die Geldbewertung berücksichtigt werden. (Eine andere, noch ungenauere Möglichkeit wäre, Betriebs- und Anlagkapital außer Boden, Patenten u. dgl. einer Reihe typischer moderner Betriebe durch die Zahl der in ihnen Beschäftigten zu teilen.) Während es

bei der Berechnung der Erziehungskosten und vielleicht auch der Wohnungslasten unnützlich ist, die künftige Steigerung der Lebenshaltung zu berücksichtigen, weil ja das Volkseinkommen ungefähr entsprechend steigt, das allein relevante Verhältnis beider Größen sich also wenig ändert, ist dem hier anders. Das Sozialprodukt dürfte langsamer zunehmen als die Kapitalintensität der Wirtschaft¹⁹⁾, wengleich der Unterschied durch Bevölkerungervermehrung gerade verringert wird. Das muß in unserer Rechnung vorsichtig vorweggenommen und die Kosten einer neuen Arbeitsstätte dementsprechend etwas ($\frac{1}{4}$) höher eingesetzt werden, als sie zunächst noch sind.

Ich gehe von den Berechnungen Selfferichs (B 18) aus und nehme das deutsche Produktivvermögen von 1911 wie folgt an:

Volkvermögen ohne Grund und Boden, Kapitalanlagen im Ausland, Schulen, Heereswerte, Hausrat, Wohnungen u. dgl., d. h. das bloße Vermögen an Verkehrs- und Produktionsmitteln und umlaufendem Betriebskapital: mindestens $120''' = 4' M.$ damaliger Kaufkraft je Erwerbstätigen.

Auf Grund dieser Zahl und unter Berücksichtigung der aufgeführten Momente schätze ich die Kosten einer neu zu errichtenden Arbeitsstätte auf $20' RM.$ Das scheint gewaltig hoch, aber man beruhige sich, der Betrag wird sofort halbiert. Man kann sich das entweder mit dem Böhm-Bawerkschen Begriff der durchschnittlichen Wartezeit klar machen, welche stets gerade der Hälfte der gleichmäßig ausgefüllten Produktionsperiode gleich ist (Positive Theorie des Kapitals, 1921, I. Bd., S. 119 f.). Oder so, daß man gleichmäßige Amortisation annimmt; dann hat man durchschnittlich die Hälfte des ursprünglich investierten Kapitals ständig frei und kann es für was anderes verwenden. In der neuen Verwendung wird $\frac{1}{4}$ des ursprünglichen Betrages überflüssig usw. Die Reihe

$a + \frac{a}{2} + \frac{a}{4} + \frac{a}{8} + \dots$ konvergiert. Ihre Summe ist $2a$. — Ist die

Amortisation nicht, wie wir annehmen, im Durchschnitt gleichmäßig, sondern anfangs stärker (oder rascher als die Abnutzung), so ist auf die Dauer weniger als die Hälfte des ursprünglich investierten Kapitals erforderlich. Im Gegenfall mehr als die Hälfte. Je länger ferner die Amortisationsdauer ist, desto später tritt die volle Erleichterung ein. Die ersten Jahre sind überdurchschnittlich, die späteren unterdurchschnittlich belastet.

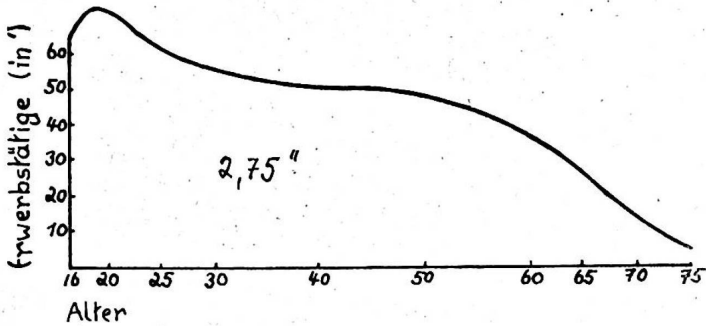
¹⁹⁾ woraus folgt, daß bei steigender Kapitalintensität die Finanzierung der selben Vermehrungsrate immer lastender wird.

Der Bedarf an Arbeitsplätzen. Die Berechnung wurde für Männer, verheiratete und ledige Frauen getrennt durchgeführt, es macht aber keinen nennenswerten Unterschied, wenn man einfach die allgemeinen Erwerbstätigenquoten nimmt:

- a) Bei einer konstanten Geburtenzahl von 48,5' Mädels jährlich erreichen nach der Sterbetafel 1924/6 dieses Alter (in ').
- b) Davon sind verheiratet, in % (bis 45 Jahre wie 1910, darüber wie 1925, aufgerundet).
- c) Desgleichen absolut (in ').
- d) Von den Verheirateten sind erwerbstätig in % (wie 1925).
- e) Desgleichen absolut (in ').
- f) Absolute Zahl der nicht oder nicht mehr verheirateten Frauen (a-c).
- g) Davon sind erwerbstätig, in % (wie 1925, bis 45 Jahre abgerundet, darüber aufgerundet).
- h) Desgleichen absolut.
- i) Bei einer konstanten Geburtenzahl von 51,5' Buben jährlich erreichen nach der Sterbetafel 1924/6 dieses Alter.
- k) Davon sind erwerbstätig, in % (wie 1925).
- l) Desgleichen absolut.
- m) Absolute Zahl aller Erwerbstätigen (e + h + l).
- n) Davon kommen auf jeden der zusammengefaßten Jahrgänge durchschnittlich

Die Erwerbstätigen einer stationären Bevölkerung von 5,75 "

Alter	Frauen								Männer			zuf.	
	verheiratete					unverheiratete							
	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n
16—18	84					84	72	61	87	88,9	77	138	69
18—20	83	3,5	3	27,8	1	81	78	63	86	93,6	80	144	72
20—25	206	29	60	27	16	146	80	117	212	95	202	335	67
25—30	203	67	136	26,8	36	67	81	54	207	97,2	202	292	58
30—40	392	81	318	27,9	88	74	74	55	401	97,5	391	534	53
40—50	371	79	294	30,7	90	77	63	49	380	96,8	368	507	51
50—60	340	70	238	31,5	75	102	51	52	342	92,4	316	443	44
60—65	150	56	85	28,5	24	65	36	23	146	79,7	117	164	33
65—70	128	43	55	23,7	13	73	24	17	122	61,6	69	99	30
70—	222	23	51	16,4	8	171	12	20	188	35,1	66	94	
Σ. in "	2,18		1,24		0,35	0,94		0,51	2,17		1,89	2,75	



Eine bei jährlich 100' Geburten sich ergebende stationäre Bevölkerung von $5\frac{3}{4}$ " braucht also unter heutigen Verhältnissen $2\frac{3}{4}$ " Arbeitsplätze, wofür zunächst 55 " aufzuwenden sind. Die Hälfte dieses Betrages wird aber durch Rückfluß der Amortisationsgelder allmählich wieder dauernd frei, so daß etwa 27 " bleiben. Davon übernimmt, wie bei den Erziehungskosten, der neue Volksteil einiges, in dem Maß als er erwerbstätig wird. Bei einer Erhöhung der jährlichen Geburtenziffer von $1,162$ " (1927) auf die höchste vorgekommene absolute Geburtenzahl von $1,778$ " (1901 n. R.), also der stationären Bevölkerung von 67 " auf 100 " ist der Abzug 20% = $5\frac{1}{2}$ " für je 100' Mehrgeburten, so daß wir endgültig mit 20 bis 25 " Kapitalkosten für Arbeitsstellen rechnen dürfen.

4. Wohnungen

Im Durchschnitt entfällt nach der Zählung von 1927 auf jeden deutschen Städter ein Wohnraum. Diese Zahl kann der folgenden überschlagsweisen Berechnung zugrunde gelegt werden, da der gesamte Bevölkerungszuwachs seit Jahrzehnten von den Städten aufgefressen wird und deren Altersgliederung, wenigstens was das Verhältnis von Kindern zu Erwachsenen betrifft, sich von der stationären wohl nicht allzusehr entfernt. Dann sind für eine auf jährlich 100' Geburten beruhende stationäre Bevölkerung von $5,75$ ", gleichbleibende Lebenshaltung vorausgesetzt, ebensoviele Wohnräume erforderlich. Die heutigen Kosten eines durchschnittlichen Wohnraumes samt Nebenräumen und Straßenanteil sind mit $2,5$ ' gewiß nicht zu hoch gegriffen. Also kosten $5,75$ " Wohnräume gut und gern 15 ". Dieser Betrag halbiert sich wieder durch dauernd flüssige Amorti-

sationsgelder und von dem Rest soll der neue Volksteil mehr als 10% übernehmen, so daß schließlich gute 6^{'''} RM. als Kapitalaufwand für Wohnungen dem alten Volkstamm zu tragen bleiben.

5. Die übrigen Lasten

Die noch unberücksichtigten investitionsartigen öffentlichen Aufwendungen, Aussteuer, Verringerung des Kopfanteils am vererbten Gebrauchsvermögen. — Dieser Posten ist schwer zu bestimmen. Wir wollen annehmen, daß er zwischen dem halben und ganzen Wohnungsaufwand liegt und daß durch diese Unsicherheit in gewissen Grenzen auch die Vernachlässigung der verhältnismäßig kleinen Schwankungen gerechtfertigt ist, welche darauf zurückgehen, daß mit zunehmendem Bevölkerungswachstum die vom neuen Volksteil übernommenen Lasten auch relativ steigen.

6. Abzüge

Bei allen festen Lasten wird der Kopfanteil durch Volksvermehrung vermindert. Das könnte in einigen Fällen von Bedeutung sein:

a) Altersversorgung: Die Erwerbstätigen werden bei Volksvermehrung, wie im vorigen Exkurs dargelegt, vorübergehend im Versorgungsfall 1 entlastet, im dritten dagegen belastet. Das wird sich ungefähr ausgleichen, wenn wir annehmen, daß allen 3 Versorgungsarten etwa dieselbe Bedeutung zukommt. Jedenfalls kann ein etwaiger Saldo nur von unbeachtlicher Größenordnung sein. Während wir aber die Belastung im Fall 3 schon in die Rechnung eingesetzt haben (sie ist identisch mit einem Teil dessen, was wir unter anderem Aspekt als Kapitalkosten der Vermehrung kennen lernten), bleibt uns die vorübergehende Entlastung des alten Volksteils im Fall 1 noch zu verrechnen. Was die Neuen in diesem Fall an Versorgungskosten übernehmen, ist nicht nennenswert, wenn der Bevölkerungszuwachs nur 6^{'''} beträgt, aber schon beträchtlicher, wenn er sechsmal so groß ist. Macht man hinsichtlich der produktiven und konsumtiven Bedeutung der Greise die auf Seite 54 angeführten Annahmen, so werden bei 600' Mehrgeburten im Jahr (von 1915 an) dem alten Volkstamm von 1931—2000 insgesamt 8^{'''} Versorgungskosten für Greise und weitere 2^{'''} für sonstige Unproduktive im Alter von 16/65 abgenommen, zusammen 10^{'''}, oder

1,5^{'''} auf 100^{''} Mehrgeburten. (Genaue Zahlen konnten nur für die Stichjahre 1935, 45 usw. errechnet werden. Es wurde unterstellt, daß diese Werte je das Mittel des vom Stichjahr halbierten Jahrzehnts darstellen.) Jedenfalls lohnt es nicht, diesen Posten zu berücksichtigen.

b) Tribute: „Die Menschen, welche die Reparationen zahlen sollen, bleiben einfach aus“, oder mäßiger formuliert: Infolge des Geburtenrückgangs verteilen sich die Reparationen auf weniger Köpfe und lasten somit schwerer auf dem einzelnen.

Das ist gewiß richtig. Aber man soll sich hüten, den Geburtenrückgang nach einzelnen Wirkungen zu beurteilen. Es kommt auf den Saldo an. Und der ist so, daß Bevölkerungsstillstand die Reparationslast erleichtert und nicht erschwert. Eine Volksvergrößerung würde die alte Bevölkerung sehr viel mehr kosten als sie ihr Tributlasten abnimmt. Das braucht nicht so zu sein, aber bei den bestehenden Größenverhältnissen ist es eben so. Der Geburtenrückgang ist keine Flucht vor den Tributen, sondern eher ein zweifelhafter Versuch, ihre Aufbringung zu erleichtern, wenn es auch, wie im Hauptteil begründet wurde, das entscheidende Motiv nicht ist. — Es ist überflüssig, erakt nachzuweisen, was schon die größte Überlegung ergibt: wären seit Aufserlegung der Tribute soviel mehr Kinder geboren worden, daß wir gegen Ende des Jahrtausends ein Reichsvolk von 100^{''} sein würden, so hätte das (1920 zu 5% diskontiert) 90^{'''} gekostet und zuletzt ein Drittel, im Durchschnitt aber viel weniger, absolut also (auch wenn man die verdeckten Tribute mitrechnet) weit unter 15^{'''} von den Reparationen erspart. Wieviel es genau sind, braucht weder berechnet noch berücksichtigt zu werden. Kein Volk, in dem noch ein Funken von Stolz ist, kann von uns erwarten, daß wir länger als ein Menschenalter den erpreßten Tribut entrichten, der schon als solcher und nicht bloß wegen seiner Höhe unerträglich ist. Und ein stolzes Volk würde sich schämen, sich in solch unerhörter Weise für einen „Sieg“ zinsen zu lassen, den es anderen schuldet; es würde aber auch nicht dauernd klagen und doch zahlen, sondern das Notwendige schweigend tun —.

Wer den Akzent nicht auf die politische, sondern auf die wirtschaftliche Unmöglichkeit der Tribute legt, und nun vielleicht meint, diese werde durch die aufgezeigten Ersparungen beseitigt, muß bedenken, daß 1. das Übertragungsproblem ja bestehen bleibt, 2. ein jedenfalls sehr großer Teil dieser Ersparnisse gebraucht wird, um die

mit Bevölkerungsstillstand verbundenen Nachteile (insbesondere politischer Art) auszugleichen, 3. in fast allen anderen wichtigen Staaten, mit denen wir rechnen müssen, entsprechende Beträge frei werden. Unsere Lebenshaltung oder unser industrieller Stand oder unsere politische Stärke müßte also bei Wiederaufnahme der Tributzahlungen hinter jenen Ländern nach wie vor zurückbleiben.

7. Die Grundzahl

Die gesamate, durch Erhöhung der jährlichen Geburtenzahl um 100' für die alte Bevölkerung entstehende Belastung:

1. Erziehung	25
2. Arbeitsmittel	25
3. Wohnungen	6
4. Sonstiges	4
	<hr/>
	60'' RM.,

die sich auf etwa 80 Jahre so verteilen, daß sie im Anfangsjahr, mit 5% kapitalisiert, 15'' ausmachen.

Diese runden Zahlen, mit denen wir in Zukunft immer rechnen werden, gelten dann, wenn die Erhöhung der jährlichen Geburtenziffer sich etwa in der Größenordnung 4—600' hält. Bei stärkeren Abweichungen verändert sich der vom neuen Volksteil übernommene Kostenteil zu sehr, als daß diese Veränderung noch wegen der im vierten Posten enthaltenen Unsicherheit vernachlässigt werden dürfte. Ist z. B. die Steigerung der jährlichen Geburtenzahl im ganzen nur 100', so wird sich obige Endsumme auf etwa 65'' erhöhen. Umgekehrt fällt sie auf 55'', wenn ungefähr 700' Kinder jährlich mehr geboren werden. — Ubrigens macht es bei der Kapitalisation einen Unterschied, ob wir berechnen wollen, was eine Bevölkerungsvermehrung kostet, oder aber, was dadurch gespart wird, daß sie unterbleibt. In dem Fall muß man nämlich, unseren theoretischen Ergebnissen entsprechend, mit fallendem Zinsfuß rechnen. Viel Bedeutung hat freilich all das Diskontieren nicht. — Bei obiger Schlußrechnung ist wohlgemerkt schon in Abzug gebracht, daß die zuge wachsene Bevölkerung etwa $\frac{1}{6}$ (11'') der durch die Volksvermehrung entstehenden Kosten selbst trägt. — Nicht berücksichtigt wurde die künftige Steigerung der Lebenshaltung. Die Zahlen entsprechen dem Preisniveau 1927/30 und sind also nur mit dem damaligen Volkseinkommen zu vergleichen.

Wir können das Ergebnis, immer unter den dargelegten Voraussetzungen, einprägsamer auch so fassen: Wenn unser Volk um eine Million wächst, kostet das 10 Milliarden.

B

Was spart uns der Geburtenrückgang im ganzen ?

Die Antwort hängt selbstredend davon ab, was man vergleicht. Nehmen wir gleich den Absturz der deutschen Geburtenziffer in seiner ganzen Tiefe: Wäre es bei der höchsten in Deutschland vorgekommenen Geburtenzahl von etwas über 2" im Jahr, oder nach Abzug von $\frac{1}{8}$ für abgetretene Gebiete und Saargebiet (in welchem seit 1920 Zählungen nicht mehr durchgeführt werden konnten) von fast 1,78" verblieben, Höhen, die im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts mehrmals erreicht wurden, wären also dauernd über 600' Kinder jährlich mehr geboren worden als 1927 und — wie wir unterstellen — auch instänftig, stabilisierte sich mithin die Bevölkerung Deutschlands nicht auf knapp 70 sondern auf 100 Millionen, so hätte das wenigstens 360 Milliarden RM. gekostet, welche bis zum Ende des Jahrhunderts hätten aufgebracht werden müssen und schon zu seinem Beginn (mit 5% diskontiert) die respectable Summe von 90" darstellten, also fast das Dreifache des entsprechenden gegenwärtigen Werts der Tribute. Aufs Jahr umgerechnet macht freilich jene horrende Summe nur 4,5", also etwas mehr als die Hälfte der gegenwärtigen deutschen Kapitalbildung aus. (Zudem ist durchschnittlich nur die Hälfte davon eigentlicher Kapitalbedarf.) Allein die Lasten verteilen sich ja nicht gleichmäßig, würden vielmehr nach dem 15. Jahr für ein Jahrzehnt auf über 12" jährlich ansteigen! Eben jetzt stünden wir ohne den Geburtenrückgang am Anfang dieser Periode. Woher in aller Welt sollten wir aber 12" nehmen zu einer Zeit, da man mit dem Gedanken spielen durfte, uns wegen des sechsten Teils dieser Summe einen Kniefall zuzumuten ?!!

Gesetzt, die künftigen Geburtenziffern seien höchstens gleich dem Durchschnitt von 1919/28 (1,32" n. R.) und die Sterblichkeitsverhältnisse blieben mindestens denen von 1924/6 gleich, so bedeutet

der Geburtenrückgang nach dem Krieg im Vergleich zu den letzten Vorkriegsjahren (1911/4 1,62" Geburten jährlich) eine Ersparnis von insgesamt mindestens 190 Milliarden, welche sich auf die Jahre 1920/2000 so verteilen, daß sie im Jahre 1920 zu 5% kapitalisiert etwa 45 Milliarden, heuer (1931) schon 75" ausmachen.

Vergleichen wir schließlich nur die letzten Jahre beider Perioden, 1914 und 1928, so kommen wir auf einen Geburtenausfall von jährlich 400' Kindern. 250 Milliarden Vermehrungskosten brauchen somit weniger aufgewendet zu werden. Dazu kommt der Ausfall an nicht marktmäßig vermittelten Leistungen, nämlich insbesondere die Entlastung der Hausfrauen.

Damit ist die Größenordnung festgestellt, in welcher sich die durch den Geburtenrückgang bedingten Ersparnisse mindestens halten. Bei weiterem Geburten- oder Sterberückgang erhöhen sie sich zwar, im ersten Fall aber nur noch in abnehmendem Maß, sobald die Bevölkerung sich absolut vermindert²⁰⁾. Die Zahlen schwanken natürlich, nicht nur wegen der Schwierigkeit der Kostenschätzungen, sondern auch je nach der Vergleichsgrundlage und nach dem Berechnungszweck. Es ist ein ziemlicher Unterschied, mit welchen Vorkriegsjahren man den heutigen Geburtenrückgang vergleicht, ob man von absoluten Geburtenzahlen oder von Fruchtbarkeitsziffern ausgeht, oder ob man gar versucht, die Folgen der Verstärkung des Geburtenrückgangs nach dem Krieg zu isolieren. Je nach dem Zweck der Berechnung wird man auch die zugrundezulegende Sterbetafel und die Kostenziffern (Vorkrieg, Gegenwart, Zukunft) auswählen. — Es ist eine getrennt zu behandelnde Frage, wie weit diese gewaltigen Summen durch Mehrbelastung infolge des Sterberückgangs wieder aufgehoben werden.

Der große Geburtenrückgang seit dem Krieg hat uns bisher nur wenige Milliarden Erziehungskosten erspart, aber er wird sich noch in diesem Jahrzehnt in wachsendem und außerordentlichem Maße geltend machen. Wir durchleben eben jetzt auch in wirtschaftlicher Hinsicht eine Wendezeit von eminenter Bedeutung.

Man pflegt sich diese große finanzielle Auswirkung der Geburtenbewegung selten und dann gewöhnlich nur hinsichtlich der Erziehungs-

²⁰⁾ Liquidationsverluste! Der Nachteil ist aber geringer als es auf den ersten Blick scheint, weil auch der bei Vermehrung von der neuen Bevölkerung getragene Kostenteil bei Liquidation ganz dem Bevölkerungsgesetz zufällt. Infolge der kleineren Kopfsahl fährt außerdem der einzelne besser.

kosten zu vergegenwärtigen, und doch ist sie neben dem Kapitalbedarf zur Finanzierung des technischen Fortschritts und des Sterberückgangs das entscheidende Moment dafür, daß trotz der gewaltigen technischen und organisatorischen Verbesserungen des letzten und des laufenden Jahrhunderts die Lebenshaltung (nicht: das Volkseinkommen) auch in Europa zweifellos nicht im selben Tempo gestiegen ist²¹⁾: insbesondere dürfte die verschiedentlich, z. B. in England, beobachtete Stagnation des „Real“lohns vom Anfang des Jahrhunderts bis zum Krieg nicht zum wenigsten darin ihre Erklärung finden, daß es damals galt, die wachsenden Jahrgänge der nach 1880 Geborenen mit Arbeitsmitteln und Wohnungen zu versehen, und eklatant sind die seit Kriegsende ununterbrochenen Schwierigkeiten, welche uns (und nicht nur uns!) die Eingliederung der starken um die Jahrhundertwende und danach geborenen Jahrgänge in den Produktionsprozeß und ihrer Versorgung mit Wohnungen bietet. Daneben lastet, was man kaum bedenkt, auch die Vermehrung der Geburten und die Verminderung der Sterblichkeit seit den 50er Jahren, wenn auch in abnehmendem Maß, heute noch auf dem Kapitalmarkt. Das starke Anwachsen der älteren Erwerbstätigen und der Greise ist das letzte Stadium dieser beispiellosen Volksvermehrung. Was seit den Tagen unserer Urgroßväter als gutes Zeichen begrüßt wurde, macht uns jetzt schwer zu schaffen. Ohne das Zwangsparen der Inflation und vielleicht auch der Kriegsjahre wäre es wohl unmöglich gewesen, bis 1925 den Zuwachs an Arbeitskräften, der seit 1907 sieben Millionen betrug, und der gerade nach dem Krieg größer war denn je, fast restlos in den Produktionsprozeß einzugliedern. Und man muß Nawrazki zustimmen, daß gewiß nicht zufällig jetzt eben die Arbeitslosigkeit ihren Gipfel erreicht, am Ende dieser Periode ständiger starker Zunahme der Erwerbwilligen. Der große Ausfall im nächsten Jahrünft, in dem man sogar mit einem vorübergehenden leichten Rückgang der absoluten Zahl Erwerbwilliger wird rechnen dürfen, kann die Behebung der Arbeitslosigkeit entscheidend erleichtern²²⁾. Man mag zum Geburtenrückgang sonst stehen wie man will, finanziell jedenfalls bedeutet er zweifellos eine gewaltige Entlastung.

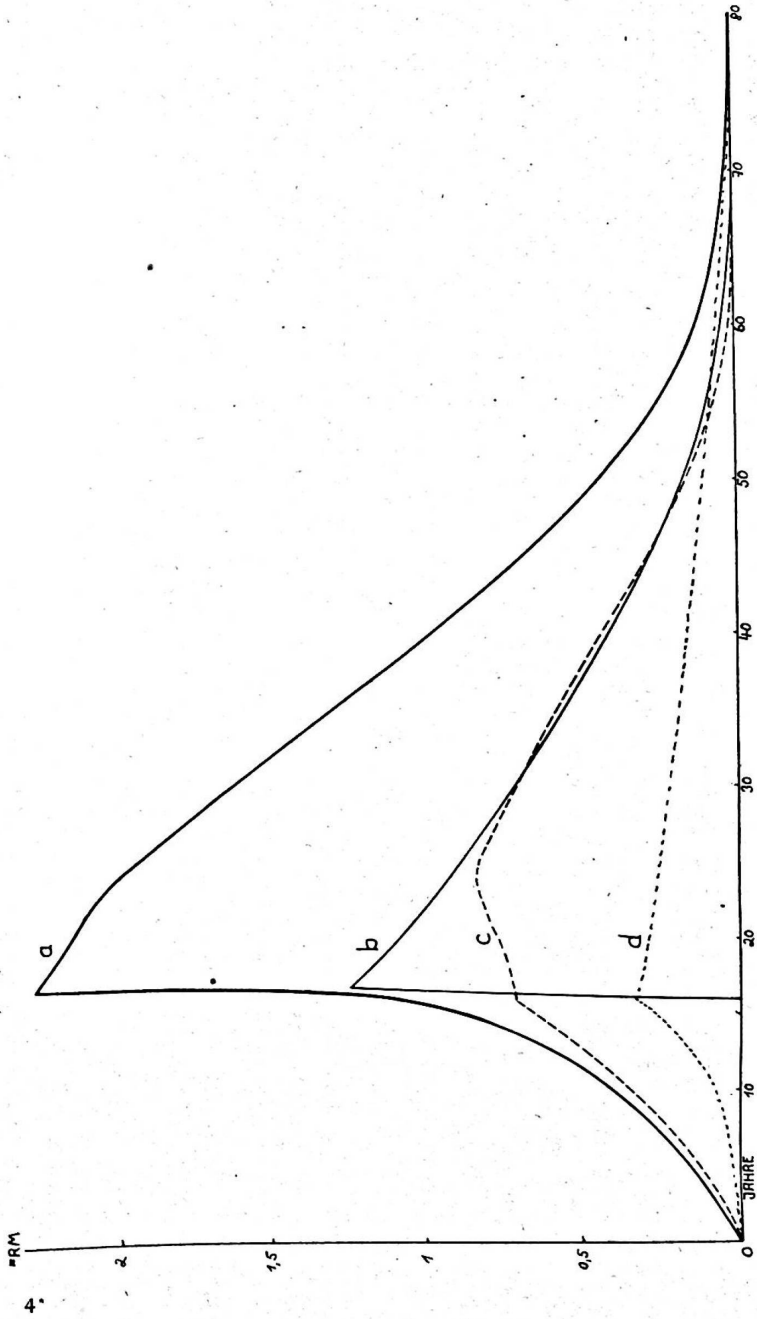
²¹⁾ Obwohl der frühe Geburtenrückgang und der hohe Spargrad der oberen Stände die Situation wesentlich erleichterte.

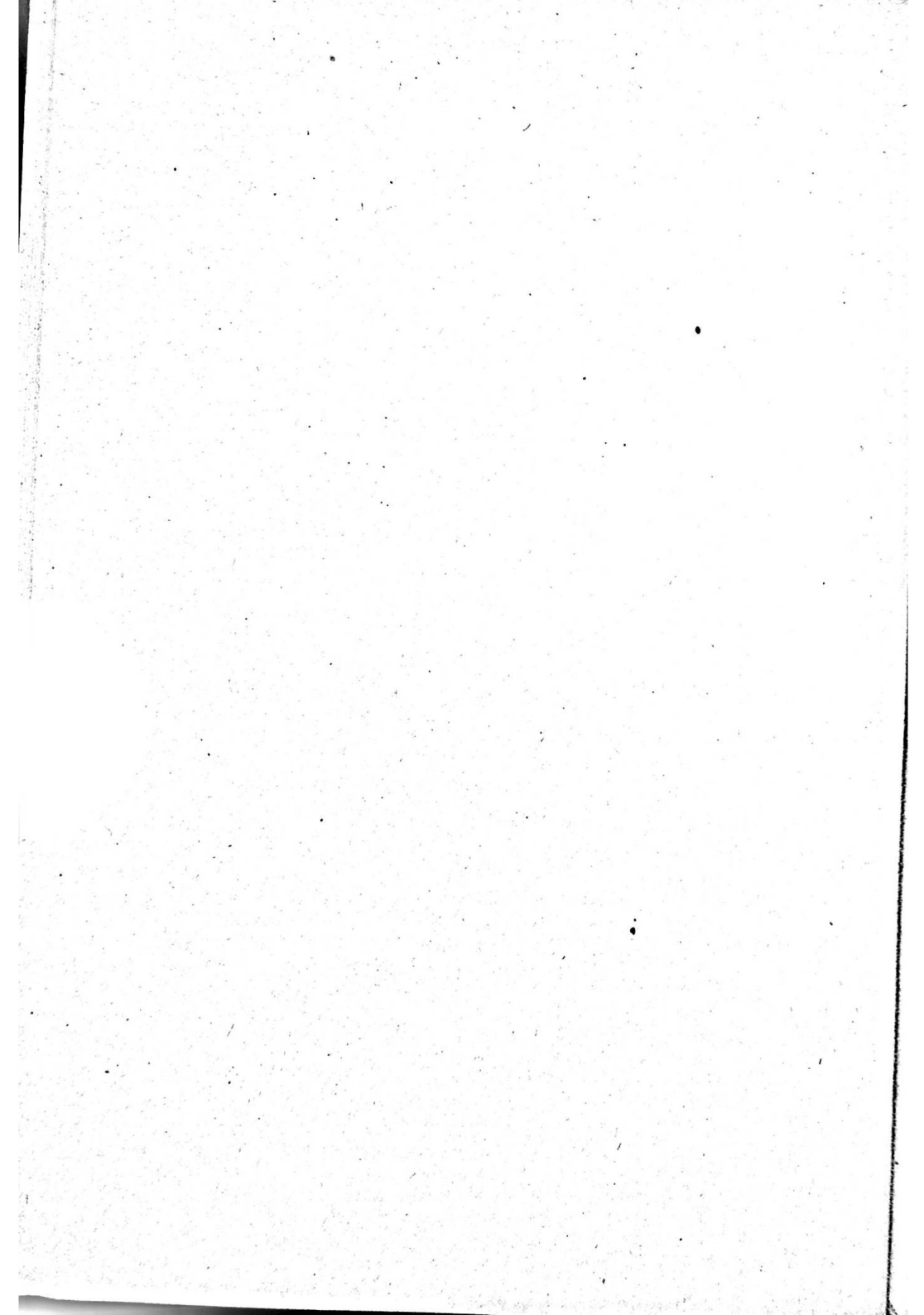
²²⁾ Allerdings nehmen nur die jugendlichen und weiblichen Arbeitskräfte ab, die Zahl der älteren männlichen (und zwar besonders der über 60jährigen) steigt zunächst noch weiter. Andererseits dürfte, sofern die Sterbetafel der Jahre 1924/6 vorläufig noch immer zu günstig ist, die Entlastung etwas größer sein als man bisher annahm.

Die zeitliche Verteilung der Vermehrungskosten, welche den alten Volkstamm treffen, wenn jährlich 100 Kinder mehr geboren werden.

- a) Die gesamten Aufwendungen ($b+c+d$)
- b) Die Produktionsmittelnkosten. Es sind der Einfachheit halber durchschnittlich 10jährige gleichmäßig angefüllte Amortisationsperioden angenommen²⁹⁾. Durch Anfangs- und Endpunkt (17/25 und 79/0) der so gewonnenen Dickackurve wurde der hier eingezeichnete Trend gelegt mit der Gleichung $y=4,38-0,403(x-48)+0,00845(x-48)^2$ und einem Volumen von etwa 22,5". Der Kapitalisierung liegen aber die Werte der Ursprungskurve zugrunde. Sätte man die allmähliche Abschreibung nicht berücksichtigt, sondern gleich halbe Kosten für die Arbeitsstelle eingesetzt, so würde man anfangs unter, dann etwas über unsere Kurve kommen, was diskontiert einen kleineren Gesamtbetrag ergäbe. Vor allem würde diese Vereinfachung für die ersten Jahre ein zu günstiges Bild zeigen.
- c) Die Erziehungskosten.
- d) Wohnungs- und sonstige Kosten. Die Lebensdauer eines Hauses wurde, in halber Vorkriegeshöhe, mit 50 Jahren angenommen²⁹⁾. Denn heute werden die Häuser meist leichter gebaut, sie leiden mehr unter dem gestiegenen Verkehr, veralten rascher, fallen großzügigen Stadtplanänderungen zum Opfer usw. Tatsächlich werden die Nachkriegshypothesen auch rascher als früher üblich getilgt. Die so errechneten Werte liegen der Kapitalisierung zugrunde. Hier dagegen wurde von Punkt (16/6,4) ab wieder nur der Trend gezeichnet ($y=2,28-0,1(x-48)+0,00085(x-48)^2$).

²⁹⁾ Es ist uns in der Annahme der Länge dieser Amortisationsperioden eine untere Grenze gezogen. Die halbe Amortisationsperiode aller Kapitalgüter im Durchschnitt muß nämlich bei gleichmäßiger Amortisation größer sein als das Verhältnis des Kapitalvermögens zum jährlichen Sozialprodukt.





Was uns der Sterberückgang kostet*

1

Es wird in dieser Arbeit angenommen, daß die Bevölkerung Deutschlands ungefähr konstant bleibt. Trotzdem, oder richtiger eben deshalb werden außerordentliche Verschiebungen in ihrem Altersaufbau eintreten. Die Zahl der Erwerbstätigen zwar, das sahen wir schon, wird sich nicht mehr groß ändern, aber wir werden in Zukunft weniger Kinder zählen und vor allem sehr viel mehr Greise (d. h. über 65-Jährige). Gerade letzteres ist zweifellos, weil es bis zum Ende des Jahrtausends unabhängig ist von den künftigen Geburtenzahlen. Die Sterblichkeitsverhältnisse aber zeigten bisher eine anhaltende Tendenz zur Besserung. Es mag einiges dafür sprechen, daß sie sich nicht im selben Tempo und nicht ununterbrochen fortsetzen wird, nichts aber spricht für eine dauernde Verschlechterung²¹⁾. Wenn also nach der Sterbetafel von 1924/6 für die nächsten 70 Jahre die Zahl der Greise voraus berechnet wird²²⁾, so sind die Ergebnisse das Minimum des zu Erwartenden. Danach werden sich die Greise 1975 gegenüber 1910 mindestens verdreifacht haben und im Vergleich zu 1925 immerhin aufs Zweieinhalbfache gestiegen sein:

Zahl der Greise (1910 n. R. 2,9⁰⁰)

	1925	1935	1945	1955	1965	1975	2000
Abfolut in ":	3,6	4,7	6,0	6,7	7,6	9,2	7,8
indices :	100	130	165	190	215	255	215

²¹⁾ Es wird zwar infolge der Zunahme der alten Leute die allgemeine Sterbeziffer (Gestorbene auf 1000 der Bevölkerung) sich erhöhen, nicht aber die Sterbenswahrscheinlichkeit der einzelnen Altersjahre. Gewiß ist der Nachweis Nawragkis (S. 44/9) beachtenswert, daß die neueste deutsche Sterbetafel (1924/6) für einen zufällig besonders günstigen Zeitraum berechnet wurde. Aber das dürfte durch die anhaltende Besserung der normalen Sterblichkeit bald gerechtfertigt sein.

²²⁾ Näheres über die Berechnung der folgenden Tabellen im Exkurs 10.

Dennoch wird, entgegen aller Vermutung, den einzelnen Erwerbstätigen im Durchschnitt keine höhere Fürsorgelast treffen. Das ergibt sich schon aus unseren früheren Überlegungen und Annahmen, läßt sich aber auch für solche, die mehr aufs Empirische geben, leicht nachweisen²⁶⁾.

2

Ob man einfach die Erwerbstätigen mit den Nichterwerbstätigen vergleicht, oder ob man sich die Mühe macht, irgendwie die Zahl der überhaupt „wirtschaftlich Produktiven“ in „Vollpersonen“ zu berechnen und ihnen alle Verbraucher ebenfalls in Vollpersonen umgerechnet gegenüberzustellen — immer ist das Ergebnis dasselbe: Beide Reihenpaare zeigen einen geradezu hartnäckigen Gleichlauf. Etwa bis 1970 ist sogar eine unbeachtliche Minderung, danach eine noch geringere Steigerung der „Versorgungslasten“ festzustellen.

	1925	1935	1945	1955	1965	1975	2000
Erwerbstätige		106	112	113	112	109	106
Nichterwerbstätige		106	107	109	111	112	107
	100						
Vollproduzenten ²⁷⁾ (100 = 36“)		110	115	117	116	112	109
Vollkonsumenten ²⁸⁾ (100 = 52“)		109	113	115	115	113	109

²⁶⁾ Es soll nicht verschwiegen werden, daß der folgende Gedantengang grundsätzliche Bedenken weckt. Nur meine ich, sie könnten durch einige nicht einmal so arg überspannte Voraussetzungen behoben werden. Doch wollen wir wegen dieses Absteckers hier nicht die Grundlagen der Wohlfahrtsökonomie diskutieren. Ganz Skeptische mögen also die nächsten Seiten als ad hominem argumentierend überschlagen.

²⁷⁾ Zur Berechnung der Vollproduzenten wurde angenommen: Produktiv im wirtschaftlichen Sinn seien: alle Erwerbstätigen, von den Nichterwerbstätigen (s. S. 55) $\frac{1}{6}$ von b, $\frac{1}{3}$ von c, $\frac{1}{4}$ von d. Voll produktiv seien jene eben angeführten Bruchteile der Nichterwerbstätigen und die erwerbstätigen Männer zwischen 20 und 65 Jahren, die älteren und jüngeren aber durchschnittlich zu 60 %. Die Frauen seien im Vergleich zu den Männern 90 % produktiv.

²⁸⁾ Vollkonsumenten seien die erwerbstätigen Männer zwischen 20 und 65 Jahren. Damit verglichen sei die „Konsumschwere“ der 16/20- und der über 65jährigen 60 %, der Kinder 35 %. Die Frauen sind mit jeweils 80 % der Männer eingesetzt. Die Unproduktiven mit 90 % der Produktiven.

Kahns entgegengesetzte Annahme (S. 169), ein Kind belaste die Volkswirtschaft stärker mit Unterhaltskosten als ein Greis, rührt daher, daß Kahn die

Eine Mehrbelastung tritt vor allem deshalb nicht ein, weil auf den Erwerbstätigen schließlich ebensoviele Kinder weniger als versorgungsbedürftige Greise mehr kommen:

Abolut in "

Nichterwerbstätige	1925	1935	1945	1955	1965	1975	2000
a) alle Kinder unter 16	17,4	17,1	16,1	16,1	16,1	16,1	16,1
b) n. e. Ehefrauen unter 65	8,6	10,0	10,2	10,2	9,9	9,4	9,2
c) sonstige U. zw. 16 u. 65	3,7	3,8	4,2	4,3	4,4	4,1	3,9
d) n. e. Greise	2,5	3,2	4,1	4,7	5,3	6,4	5,4
e) Nichterwerbstätige	32,2	34,1	34,6	35,3	35,7	36,0	34,6
f) Erwerbstätige (üb.16)	30,2	31,9	33,7	34,2	33,9	33,0	32,1
g) Gesamtbevölkerung	62,4	66,0	68,3	69,5	69,6	69,0	66,7

Indices

Auf 100 Erwerbstätige kommen:

a) Kinder	58	53	48	47	47	49	50
b) Ehefrauen	28	31	30	30	29	29	29
c) Sonstige	12	12	12	13	13	12	12
d) Greise	8	10	12	14	16	19	17
e) Nichterwerbstätige	106	107	102	103	105	109	108

Es wurde schon nachgewiesen, daß ohne den Geburtenrückgang zwar mehr Erwerbstätige vorhanden wären, aber auch mehr Kinder, und daß die zusätzlichen Erziehungslasten die etwa ersparten Altersversorgungskosten weit überwiegen (s. S. 26). Immerhin ist es nicht ganz unwichtig, daß auch so schon die Erwerbstätigen noch um einige zunehmen. Blieben sie auf dem Stand von 1925, so stiegen die Versorgungslasten doch um 10%. So aber kommen, obwohl die Greise überhaupt 1925/75 auf 2,55fache anwachsen, 1975 doch nur 2,35mal so

produktiven Greise mit einschließt. Nach meinen Berechnungen kostet bei dem Altersaufbau von 1925 (und übrigens auch in der stationären Bevölkerung) ein Kind im Durchschnitt etwas über 500.— jährlich oder höchstens 45 % des Durchschnittsverbrauchs eines Erwachsenen (Unterlagen und Annahmen wie bei der Berechnung der AufzuchtKosten). Es ist ausgeschlossen, daß der Durchschnittsverbrauch eines Greises so gering ist. Ich habe ihn — vielleicht etwas hoch — mit dem Eineinhalbfachen eines Kindes eingesetzt. Rechnet man aber wie Kahn, so kommt man in der Tat nur etwa auf die Hälfte (d. h. $\frac{3}{4}$ eines Kindes.) Vgl. dazu auch E. Günther: „Der Geburtenrückgang als Ursache der Arbeitslosigkeit!“ in Conr. Jahrb. Bd. 134, Heft 6.

viel Greise auf den Erwerbstätigen wie 1925. Das rührt vor allem daher, daß mit den Greisen auch die von ihnen erwerbstätigen entsprechend zunehmen. (1925/75 von 1,1 auf 2,8"), was aber andererseits doch wieder nicht so ins Gewicht fällt, wie man beim ersten Blick meint; die Versorgungskosten verteilen sich ja auf die Erwerbstätigen im ganzen, und unter diesen verschwinden die über 65jährigen.

3

Der bisherige Beweis hatte etwas Zufälliges. Der folgende will zwingend sein, weil er auf grundsätzlichen Überlegungen beruht:
Die Zahl der Greise steigt:

1. a) absolut, wenn sie starken Jahrgängen angehören,
1. b) relativ, wenn später die Fruchtbarkeit wieder zurückgeht,
2. absolut und relativ, wenn die Sterblichkeit nachläßt.

Alle drei Ursachen wirken in unserem Fall:

1. a) Es dauert über ein Menschenalter, bis eine Erhöhung der Geburtenzahl bei den Greisen sich auswirkt. Die Greise von 1975 entstammen stärkeren Jahrgängen als die von 1925. Etwa $\frac{1}{3}$ der absoluten Zunahme erklärt sich so. Ohne den Geburtenrückgang würde also — soweit diese erste Ursache und die erste Versorgungstechnik (s. Zpt. 2) reicht — nur die anormale Entlastung der Erwerbstätigen rückgängig gemacht, die früher den wachsenden Geburtenzahlen zu verdanken war und mit deren Finanzierung teuer genug erkaufte wurde. Gleichzeitig wird im Fall 3 die Sonderbelastung allmählich verschwinden.
1. b) Infolge des Geburtenrückgangs steigt die Zahl der auf den Erwerbstätigen entfallenden Greise bis zu 15% über die für eine stationäre Bevölkerung berechnete Normalzahl. Es tritt also, über die Wirkungen von 1a) hinaus im Versorgungsfall 1 sogar eine kleine zeitweilige Belastung und umgekehrt im 3. Fall eine vorübergehende Steigerung des Erbes ein.
2. $\frac{2}{3}$ der Zunahme der Greise zwischen 1925 und 75 und, weil die Greise von 1925 und 2000 ungefähr gleich starken Jahrgängen angehören, die Verdoppelung von 2000 im Vergleich zu 1925 beruhen allein auf dem bisherigen Sterberückgang, der sich so spät erst in den oberen Altersklassen voll auswirkt. Wenn es auch nicht einfach so ist, daß eben „die alten Leute noch älter werden“, so nehmen sie doch verhältnismäßig am stärksten zu, weil sich bei ihnen die Verbesserung der Sterblichkeitsverhält-

nisse aller jüngeren Jahrgänge summiert (vgl. Spalte 4 der nächsten Tabelle). Dennoch bedeutet diese „Vergreifung“ keine stärkere Inanspruchnahme der Erwerbstätigen durch Fürsorgekosten und vor allem keinerlei Versorgungslasten.

Wohl hat im Fall 1 der Erwerbstätige mehr aufzuwenden als seither, aber damit wird nur die jetzige anormale Entlastung beseitigt, die hauptsächlich im Verschieben dieser Steigerung besteht. Dieser Mehraufwand dürfte wieder ausgeglichen werden durch die etwa ebensogroße Entlastung im Falle 3, sodaß also im Durchschnitt aller drei Fälle die auf den Erwerbstätigen kommenden Altersversorgungskosten (gleichbleibende Lebenshaltung vorausgesetzt) in Zukunft trotz der starken Zunahme der Greise nicht größer sein werden als jetzt.

Nicht als ob die Lebensverlängerung die Unterhaltskosten nicht steigern würde! Zumal ja die nicht mehr produktive Lebenszeit sich wohl relativ mehr ausdehnt. Behauptet wird nur: im Fall 2 und 3 macht sich die Senkung des durchschnittlichen Jahreseinkommens infolge Lebensverlängerung sofort fühlbar, ehe noch die Greise nennenswert zugenommen haben, im Fall 1 aber erst später²⁹⁾. Diese Verzögerung wird jedoch dadurch ausgeglichen, daß im dritten Fall außerdem zunächst noch eine Überbelastung hinzutritt (der Einzelne erbt nicht nur später, sondern anfangs auch weniger), die wegfällt, sobald auch im Fall 1 die Versorgungskosten die normale Höhe erreicht haben. Sofern beide Fälle gleichwertig sind, treffen also schon zu Beginn des Sterberückgangs (1925), wo die Zahl der Greise noch ge-

²⁹⁾ Nur für diesen ersten Fall ist der Schluß von der Zahl der Greise je Erwerbstätigen auf die anteiligen Versorgungskosten gültig. Es kommt also genau genommen nicht auf die Zahl der Greise überhaupt, nicht einmal auf die geringere der nicht mehr erwerbstätigen, selbst nicht auf die noch kleinere der überhaupt unproduktiven, sondern unter diesen nur auf jene an, die nicht von eigenen Mitteln leben (gegen Kahn, S. 168). Sichtlich dieses kleinen Kreises steigen allerdings die je Erwerbstätigen aufzubringenden Beträge gegenüber früher, aber sie steigen sozusagen nur auf ihre normale Höhe, und nur die Kosten eines Segments aus jenem kleinen Kreis (siehe 1 b) stellen eine wirkliche, aber nicht lang dauernde und überdies kompensierte Belastung dar. Die Zahl der Alten i. V. zur Summe der Alten + Erwerbstätigen ist in den beiden ersten Versorgungsfällen lediglich ein ungefährender Index dafür, wieviel ihres Einkommens die Erwerbstätigen (im Durchschnitt) nicht sofort verbrauchen dürfen, um im Alter versorgt zu sein. Man kann also von jenem Verhältnis wohl auf das durchschnittliche Jahreseinkommen schließen, aber nicht ohne weiteres auf eine Bes- oder Entlastung in dem zu Beginn des 2. Erfurtes ausgeführten Sinn.

ring ist, den Erwerbstätigen im Durchschnitt etwa ebensoviel Versorgungskosten wie später (2000), aber selbstverständlich mehr als vor dem Sterberückgang.

Weil nach dem Gesagten die Altersversorgungskosten sich kaum ändern, andererseits aber die anteiligen Erziehungskosten zurückgehen, so werden in Zukunft die Erwerbstätigen nicht mehr, auch nicht ebensoviel (wie unsere Anfangsrechnung ergab), sondern weniger Versorgungskosten treffen als heute³⁰⁾.

4

Daß später weniger Kinder auf den Erwerbstätigen kommen als jetzt, hat mit dem Geburtenrückgang so gut wie nichts zu tun. In unserer Berechnung ist ja von 1927 ab eine feste Geburtenzahl angenommen, und was den davor liegenden Rückgang betrifft, so wäre ohne ihn der Unterschied im Gegenteil noch viel viel größer!³¹⁾ Die entscheidende Ursache ist vielmehr das Anwachsen der Erwerbstätigen, welches wie die Zunahme der Greise auf früherer Geburtensteigerung, dann aber vor allem auf den lawinenartigen Auswirkungen des Sterberückgangs beruht. Mit der Zunahme der Greise je Erwerbstätigen sinkt notwendig die Zahl der auf ihn entfallenden Kinder, sodaß man nicht einfach die Vermehrung der alten Leute herausgreifen darf, sondern die Bewegung der Versorgungskosten im ganzen nehmen muß. Ganz klar zeigt das die folgende Übersicht:

³⁰⁾ Über ebensoviel wie vor dem Sterberückgang, weil dieser ja das durchschnittliche Jahreseinkommen senken dürfte, was die ersparten Erziehungskosten wohl aufwiegt.

³¹⁾ Weil dann zwar 1925 mehr Kinder auf den Erwerbstätigen gekommen wären, aber nicht mehr anno 2000, in der stationären Bevölkerung.

Die auf Lebensverlängerung beruhende Verschiebung
im Altersaufbau seit 1900

1. 2. 3. 4.

Alter	Stationäre Bevölkerung nach den Sterbetafeln von 1901/10 und 1924/26 bei 100' Geburten jährlich				Verhältnis der 15/65-Jährigen zu den übrigen Altersklassen		Zunahme der absoluten Zahlen in Spalte 1
	absolut in "		prozentual		1901/10	1924/26	
	1901/10	1924/26	1901/10	1924/26			
bis unter 15	1,15	1,31	24,6	22,8	37	34	um 14 %
15 bis unt. 65	3,08	3,78	66,0	65,9	100	100	um 23 %
65 und mehr	0,43	0,65	9,4	11,3	14	17	um 51 %
	4,66	5,74	100	100			um 23 %

Vor allem vergleiche man Spalte 3 mit den Indices a, d und e auf Seite 55 und bedenke, daß in den beiden ersten ein noch viel größerer Sterberückgang sich auswirkt. Die Senkung der relativen Erziehungskosten dürfte die Steigerung der relativen Altersversorgungskosten bzw. die Senkung des durchschnittlichen Jahreseinkommens (gegenüber der Zeit vor dem Sterberückgang), die sofort eintritt und nicht erst, wenn die Vergreisung da ist, vorläufig noch annähernd ausgleichen³²⁾.

5

Jedenfalls ist ein etwaiger Saldo nichts im Vergleich zu den Kapitallasten, die der Sterberückgang mit sich bringt. Um einen Anhalt für deren Größenordnung zu geben, sei überschlagsweise berechnet, wieviel Kapital die Finanzierung so eines Sterberückgangs erfordert:

Ein Vergleich der Sterbetafeln von 1901/10 und 24/26 ergibt, daß lediglich infolge Lebensverlängerung die Bevölkerung im ganzen und ebenso die Erwerbstätigen je um fast $\frac{1}{4}$ zunehmen. Bei jährlich 100' Geburten sind also $\frac{1}{2}$ " Arbeitsstellen und 1" Wohnräume

³²⁾ Zwar ist der Unterhalt eines Greises teurer als der eines Kindes, aber ein großer Teil der Greise ist ja noch produktiv. Vgl. unsere beiden Berechnungen am Anfang des Artikels.

im Laufe dieses Jahrhunderts infolge der Besserung der Sterblichkeitsverhältnisse in seinem ersten Viertel zu finanzieren. Das macht 6—7⁰⁰⁰ und für 1,16⁰⁰⁰ jährliche Geburten immerhin 75⁰⁰⁰ RM.

6

Das starke Anwachsen der Greise in den nächsten Jahrzehnten bedeutet also allerdings eine Belastung, oder besser noch: Ein Symptom dafür. Nur: eine derartige Belastung bestand auch schon früher²³⁾ und sie kommt nicht von den Unterhaltskosten her. Das Wesentliche ist der vergrößerte (und zwar im Unterschied zum Geburtenrückgang so fort vergrößerte) Kapitalbedarf für Wohnungen und Arbeitsplätze, der aber keineswegs bloß auf die Zunahme der Greise zurückgeht, sondern auf das Wachstum des ganzen Volkes, was beides ein und dieselbe Ursache hat.

Den Ersparnissen des Geburtenrückganges steht eine nicht unbedeutende Mehrbelastung durch den Sterberückgang gegenüber. Doch dürfen beide Posten nicht einfach gegeneinander aufgerechnet werden. Denn die Belastung durch den Sterberückgang bestand auch schon in der Vorkriegszeit, während die Entlastung durch die niederen Geburtenziffern in diesem Ausmaß eine ausgesprochene Nachkriegserscheinung ist. Wenn die Recht behalten, welche eine Verlangsamung des Sterberückgangs voraussagen, so tritt sogar auch da eine relative Entlastung ein, im Vergleich nämlich zu den Zeiten stärkeren Rückgangs.

²³⁾ Wenn man nicht von absoluten Geburtenzahlen, sondern richtiger von der Fruchtbarkeit ausgeht, so war ja die ganze große Bevölkerungszunahme des letzten Jahrhunderts nur eine Folge des Sterberückgangs und ihre ungeheuren Kosten sind also diesem allein zuzuschreiben.

— und Malthus?

Die Motive der Geburtenregelung sind nur noch zum geringeren Teil Not oder doch der Wunsch zur Erhaltung des Lebensstandards und damit der sozialen Stellung, woran Malthus doch in erster Linie dachte; die Mittel und Formen sind andere als er sie vor und für gut fand; man ist im Maß des „Vorbeugens“ wohl auch weiter gegangen als er sich träumen ließ³⁴⁾; die wirtschaftlichen Folgen des Geburtenrückgangs sind durchaus die von ihm erwarteten Erleichterungen, wenn er sie auch mehr in einer Steigerung der Lebenshaltung als der Produktivkraft sah³⁵⁾. Es ergeben sich gegenüber seiner Auffassung teilweise Änderungen, Akzentverschiebungen, Ergänzungen. Eine nur für die Dogmengeschichte erhebliche Frage ist es, wieweit das den theoretischen Kern seiner Lehre berührt.

Man darf nicht vergessen, daß seit Malthus nicht nur die Statistik ausgebaut und die Theorie verbessert wurde, sondern daß auch das Objekt selbst sich erweiterte. Während die Malthus zur Verfügung stehende, insbesondere die seiner Zeit entnommene Erfahrung ihn noch zu dem Schluß verführen konnte, die Masse der Bevölkerung tendiere immer über ihre Nahrung hinaus und lasse sich im allgemeinen nur mit Mühe in ihren Schranken halten³⁶⁾

³⁴⁾ Das schon von Malthus für Europa beobachtete Überwiegen der vorbeugenden über die vernichtenden Hemmnisse in neuerer Zeit hat sich also noch verstärkt, was immerhin auch schon Malthus für möglich, nur eben nicht für wahrscheinlich hielt: Bd. 1, S. 234: „Weder eine physische noch eine moralische Ursache, es sei denn, sie wirke in maßloser und ungewöhnlicher Weise (von mir gesperrt, ebenso im Folgenden), wird einen großen und dauernden Einfluß auf die Bevölkerung ausüben, ausgenommen insoweit sie die Produktion und Verteilung der Subsistenzmittel beeinflusst.“ Und S. 27: „Es gibt wenige Länder in denen die Bevölkerung nicht unausgesetzt das Bestreben hätte, sich über das Maß der Lebensmittel hinaus zu vermehren.“ Schließlich als Anmerkung zu seiner These 2: „Ich habe mich so vorsichtig ausgedrückt, weil ich glaube, daß es Fälle gibt, wo die Bevölkerung mit den Subsistenzmitteln nicht Schritt hält. Allein das sind besondere Fälle. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Bevölkerung sich stets vermehrt, wo sich die Lebensmittel vermehren.“

³⁵⁾ Damals spielten eben die Kapitalsparungen noch keine so auffällige Rolle.

³⁶⁾ Außer wenn 3. B. Sittenzersfall es nicht mehr zur Verschließung kommen läßt. Rom! Aber selbst dort bewertet er die quantitative Bedeutung des „lasterhaften Zölibats“ geringer als die von Krieg, Hunger und Seuchen: es hinderte nur die Vermehrung der oberen Klassen, während ihm bei der Masse der römischen Bürger die Landsperrre das Entscheidende schien. Sie waren auf Brotspenden angewiesen, die für eine Familie nicht ausreichten (vgl. Bd. 1, 227 ff.). — Auch ein

haben wir heute in vielen Ländern die entgegengesetzte Erscheinung, daß die Ehen zunehmen, daß der Nahrungsraum wächst und daß dennoch immer weniger Kinder geboren werden. Statt mit Übermuß man mit Untervölkerung rechnen. Das faktische Problem ist umgekippt. Es geht heute nicht mehr darum, wie die Menschen verhindert werden könnten, über das Mögliche hinaus sich zu mehren. Damit aber, daß der Mensch seine Zahl nach eigenem Gutdünken, ohne Rücksicht auf volle Ausnutzung des Nahrungsraums regelt, ist die Zahl zwar durch die Nahrung immer noch nach oben grundsätzlich begrenzt, in ihrer wirklichen Höhe aber nicht durch Notwendigkeit, sondern durch Freiheit bestimmt.

Es ist überflüssig, die schwierigen und undankbaren Auseinandersetzungen mit Malthus noch zu vermehren. Denn was an seiner Lehre richtig war, hat die neuere Bevölkerungstheorie längst „aufgehoben“. Ob sie dabei seine Ansichten nur aus- oder auch umgebaut hat, das ist für den (viel weniger umstrittenen) Wahrheitsgehalt der modernen Theorie völlig irrelevant und sollte endlich die Diskussion weniger belasten angesichts so sehr viel drängenderer praktischer und wissenschaftlicher Probleme. Es hätte der Wissenschaft mehr genügt, wenn man das Werk des Malthus energischer fortgesetzt hätte, statt es bis zum Überdruß zu interpretieren, zu kritisieren und zu würdigen. Seine lautereren Absichten und seine wissenschaftlichen Verdienste sind unbestreitbar. Damit aber mag es genug sein. Ob er Recht hatte, das läßt sich, wie so oft in der Wissenschaft, so kurz und so bestimmt nicht sagen. Auch bei jenem berühmten Wort Adolf Wagners, der ihm „in allem Wesentlichen“ zustimmt, kommt es ja sehr darauf an, worin das Wesentliche gesehen wird. — Wieweit man immer Malthus gelten läßt, jedenfalls ist mit seiner Theorie allein den konkreten Problemen von heute nicht befriedigend beizukommen. Selbst wenn sie in ihren Grenzen völlig richtig wäre, so genügt sie nicht; dafür hat sich seit hundert Jahren in Wirtschaft und Wissenschaft und in der Gesinnung der Menschen zuviel verändert und entwickelt. Der Streit um Malthus hat heute kein theoretisches Interesse mehr. Es ist weniger die Wissenschaft als die Leidenschaft und Gewohnheit, die ihn nicht lassen kann. Er ermüdet allmählich nicht allein die Zuschauer, sondern auch die Kämpfenden. Man sollte ihn abblasen.

Kenner wie Beloch sieht übrigens die entscheidenden Ursachen des Bevölkerungsrückgangs in der Antike nicht in moralischer Verdorbenheit, sondern in der Zunahme der Sklavenarbeit, die die Lebenshaltung der freien Leute drückte.

Innerpolitisch bedeutsame Veränderungen in der Struktur unseres Volkes in Folge des Geburtenrückgangs

1. Anwachsen der Katholiken

Die Fruchtbarkeit der evangelischen und katholischen Preußen steht heute noch im selben Verhältnis wie vor 20 Jahren (gut 2 : 3)³⁷. Die Katholiken müssen also c. p. einen wachsenden Teil des Volkes bilden.

In der Tat stieg 1910/25 auf dem heutigen Reichsgebiet ohne Saar die Zahl der Protestanten um 4,9%, die der Katholiken aber um 7,1%, also im Verhältnis der Geburtenhäufigkeiten. Allein das will wenig sagen, wenn man die relativ größere Zahl protestantischer Kirchenaustritte bedenkt. Die verschiedene Fruchtbarkeit wird sich erst in Zukunft richtig auswirken, und zwar in geometrischer Progression. Bisher kam sie wegen der höheren katholischen Sterblichkeit und der relativ geringeren Eheschließungszahlen noch kaum zur Geltung, vermutlich aber auch deshalb nicht, weil sich die Protestanten infolge geringerer Sterblichkeit bis ins letzte Viertel des 19. Jahrhunderts hinein rascher vermehrten. Ihr Defizit in den unteren Altersklassen wird dann vorläufig noch kompensiert durch einen Überschuss in den oberen³⁸.

³⁷) Es kamen in Preußen ehelich Geborene auf eine Eheschließung von

	Evangelischen	Katholischen	Juden
1900/04	3,8	5,3	2,8
1920/26	1,9	2,7	1,7

Die erste Zahlenreihe nach Neuhaus (im „Sozialland“ IV, 5, 614). Die zweite aus B 5, 23.

³⁸) Immerhin ist die Tendenz in Württemberg, trotz der wenigen Kirchenaustritte, schon sehr auffällig: Es waren dort von 1000 Personen

	evangelisch	katholisch
1910	690	304
1925	680	309

2. Biologische Verschiebungen

Scharfer Rückgang der Juden. Zunahme des slavischen Einschlags. Höhere Geburtenziffern des Südens, Westens und Ostens im Vergleich zur Mitte und zum Norden des Reichs. Der Unterschied ist heute noch größer als vor dem Krieg. (B 5, 13 ff., Karte!) (=Rückgang des betont Intellektuellen!)

3. Geburtenrückgang begünstigt die liberale Demokratie.

Mit dem Wohlstand wuchs das Selbstbewußtsein und mindestens die äußere Bildung der Bürger. Sie wollten sich nicht länger bevormunden lassen. L'augmentation du bien-être préparait mieux les révolutions (Pareto). Sobald die Reichthumssteigerung ausreicht, um die besitz- und traditionslose Masse zum Verschwinden zu bringen, dürfte die Demokratie das Despotische und Schmarotzerhafte verlieren und dafür etwas von jener Solidität und Libertät gewinnen, wie sie in Ländern mit alter politischer Kultur: in England, der Schweiz und auch in Württemberg zu finden ist. Eine starke Bevölkerungszunahme dagegen begünstigt den unreifen und unritterlichen Zustand, daß man sich bestätigt fühlt und brutal wird, wenn man Zuwachs und schließlich die Mehrheit bekommt; daß die Masse mehr gilt als der Mensch. Wie soll unsere Sehnsucht nach einer neuen Aristokratie sich da verwirklichen?

4. Geburtenrückgang fördert die Reichsidee

Besitz und Bildung stärken den Wunsch nach freier Selbstverwaltung und helfen dem Reichsgedanken im guten alten Sinn wieder obenauf. Denn da sich gegen den Einheitsstaat nicht nur der Intellekt und die Phantasie, sondern auch das Blut aufbäumt, da er einem gesunden Lebensgefühl unerträglich ist, so können mit seinen armseligen und zweifelhaften Ersparnissen²⁰⁾ nur in ganz dürftigen Zeiten die Leute sich locken lassen.

²⁰⁾ Daß der Einheitsstaat eher teurer kommt als das flurbereinigte Reich, ist jedem klar, der einen Blick für Organisation hat. — Wenn die Berliner Bürokratie die sprudelnde Lebendigkeit, die das Wort Reich rechtfertigt, jetzt schon nicht zu meistern vermag, dann braucht sie nicht noch mehr Kompetenzen. Dann soll sie mindestens den süddeutschen Ländern die Rechte zurückgeben, die man ihnen ganz unnötigerweise, und deutschen Ideen zuliebe genommen hat. Das ist für uns besser und für das Reich. — Ob übrigens die Zentralisation Frankreichs nicht ein wesentliches Moment seiner Entvölkerung und besonders der Entwurzelung des Bauernstandes ist, wäre auch noch zu untersuchen!

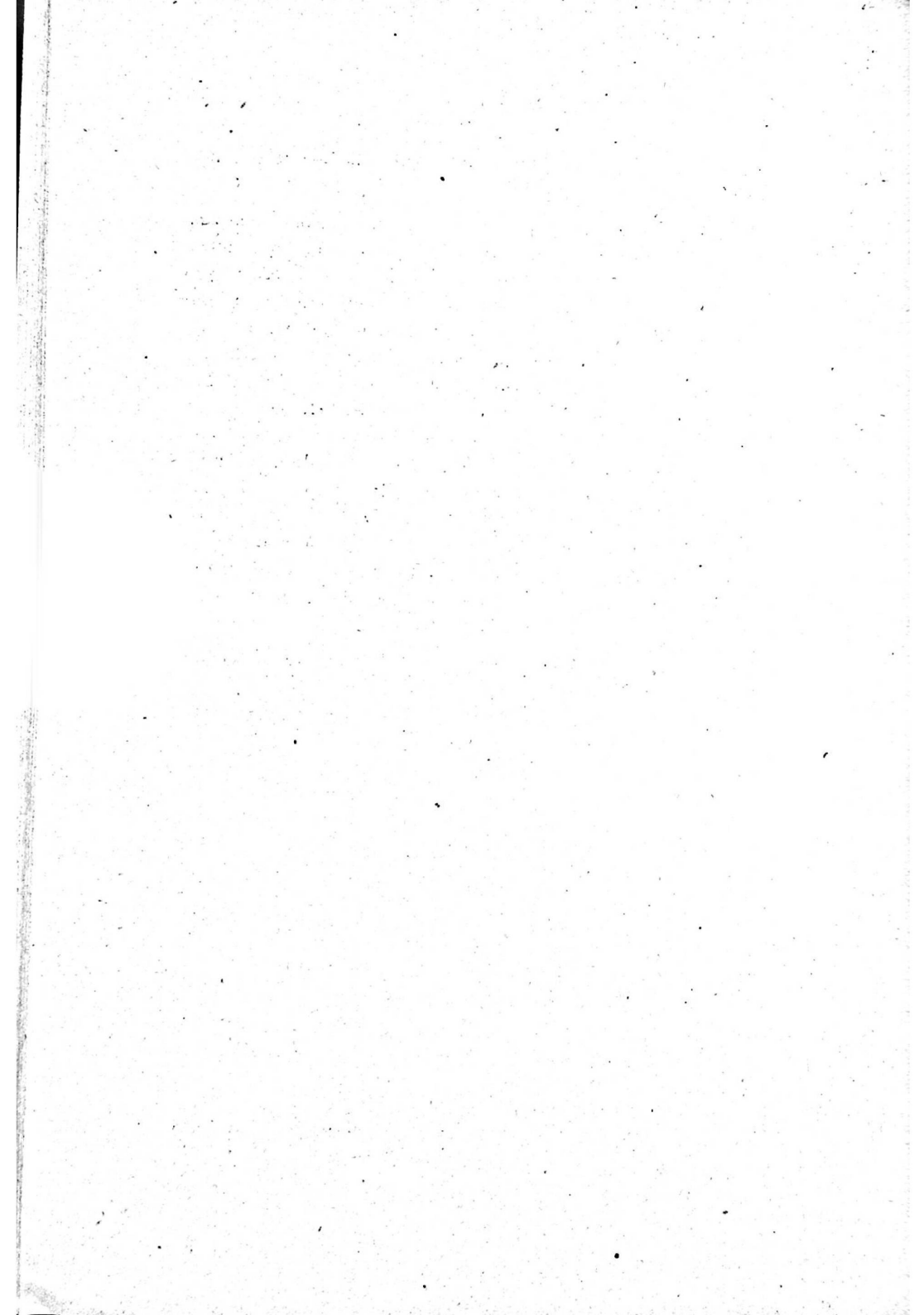
5. Die soziale Frage verliert ihre Bedeutung

weil die Lebenshaltung sich allgemein erhöht und die Lohnunterschiede zurücktreten.

Während die Arbeiterschaft als ganze steigt, könnten die darüber hinausgehenden Aufstiegchancen besonders Tüchtiger sinken. Der Geburtenrückgang war unter den Arbeitern in den letzten Jahrzehnten besonders groß. Damit verringert sich, auch wenn wir keine völlige Selbsterhaltung der oberen Schichten annehmen¹⁰⁾, der von unten her zu befriedigende Führerbedarf nicht nur absolut, sondern auch relativ (in dem doppelten Sinn, daß ein kleinerer Teil der Führer Emporkömmlinge sind und daß ein kleinerer Teil der Arbeiterschicht aufsteigt). Andererseits erleichtert die zunehmende Wohlhabenheit die Ausbildung begabter Arbeiterkinder, so daß die Konkurrenz um leitende Stellen und damit die Auslese vom Angebot wie von der Nachfrage her verschärft wird. Der kleinere Unterschied in der Bezahlung wird freilich den Anreiz, sich emporzuarbeiten, etwas dämpfen. Dies und die Erschwerung des Aufstiegs hemmen das Auslaugen guten Blutes und begünstigen eine Mentalitätsänderung in konservativer Richtung.

Es sind also zwei Tendenzen zu unterscheiden: Eine Tendenz zur sozialen Angleichung und eine zur sozialen Festigung.

¹⁰⁾ Fremderneuerung ist insbesondere in den beruflich unselbständigen sozialen Mittelschichten häufig, z. B. ergänzen sich Angestellte, mittlere Beamte, aber auch Akademiker vorwiegend aus anderen Kreisen. Das beeinflusst ihre politische Orientierung. (Vgl. B 5, S. 31 und bes. 32, B 23 S. 126.)



Geburtenrückgang und Wehrkraft

Grundsätzliches

Wir wählen ein aufs Wesentliche vereinfachtes Beispiel: von zwei ursprünglich gleich großen und auch sonst gleich starken Völkern habe I von einem bestimmten Zeitpunkt an 1,8“ Geburten jährlich, I dagegen nach wie vor 1,2“. Nach 75 Jahren sind insfolgedessen I 65, II 100“ Köpfe.

Nun ist es klar, daß I militärisch verloren ist, wenn es alle Ersparungen, die ihm der Bevölkerungsstillstand bringt, nutzlos verbraucht. Nehmen wir aber an, die Ier seien keine Schlemmer und Schlafmützen und würden die Iler, was als durchaus möglich nachgewiesen wurde, an Volksvermögen übertreffen, sie an Volkseinkommen erreichen und also das anderthalbfache Kopfeinkommen beziehen. Das bedeutet, daß sie, ohne schlechter als die Iler zu leben, absolut (worauf es ankommt) und erst recht je Soldaten viel mehr aufwenden können als diese. Das Land mit der kleineren Geburtenzahl kann zwar weniger Kämpfer ins Feld stellen, sie aber mit besseren technischen Kampfmitteln versehen. Ein wachsendes Volk kann wohl große Heere bilden, doch fehlen ihm die Mittel, sie außerdem noch gut zu bewaffnen. Die Wahl ist: Kinder oder Kanonen! Eine kleine, gut geschulte und aufs beste bewaffnete Armee wird für I, eine große, aber weniger gut ausgebildete und ausgerüstete für II charakteristisch sein. I wird außerdem viele Festungen bauen. Im Grenzfall werden also Menschen gegen Mauern stürmen. Um im Beispiel zu bleiben: Gibt II 100.— jährlich je Kopf der Bevölkerung für Landesverteidigung aus, was sehr viel wäre, so ist es I ein Leichtes, bis auf 500.— zu gehen. Das wird es zwar nicht tun, es wird nicht seine ganze wirtschaftliche Überlegenheit in Rüstungen umsetzen wollen, aber wenigstens den gleichen absoluten Gesamtbetrag wie II, das sind 150.— je Kopf, muß es schon darauf verwenden. Es ist klar: je früher und je höher I seine Rüstungen steigert, um so weniger nimmt sein Volkseinkommen zu,

es wird also klugerweise mit der Steigerung nicht eher beginnen, als bis der Zuwachs in II kriegsfähig geworden ist. Dann freilich muß sie erfolgen, um die kleinere Soldatenzahl auszugleichen.

Die Wirklichkeit bestätigt diese Überlegungen: Frankreich gab z. B. in den letzten Jahren fast doppelt so viel für Rüstungen aus wie Italien, und ähnlich war 1890/91 nach den Angaben Levassieurs (S. 253) das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich: Gesamtausgaben für militärische Zwecke je Kopf: Deutschland 19, Frankreich 23; ordentliche Ausgaben allein: 11 und 20 Frs⁴¹⁾.

Die entscheidende Frage ist, innerhalb welches Spielraums sich heute Menschen und Mittel gegenseitig ersetzen können. Wir lassen das offen. Es hieße die Grenzen der Sachwissenschaft überschreiten, wollte man mehr tun als die Selbstverständlichkeit der allgemeinen Meinung über diese Dinge erschüttern. Wenn sich die Überzeugung durchsetzt, daß der Vorteil der großen Zahl durchaus zweifelhaft sein kann, so genügt mir das. Jedenfalls: „Gesiegt haben die Völker mit geringster Nativität und besiegt wurden die Völker der größten Geburtenzahl, und zwar merkwürdigerweise genau in der Ordnung der Größe ihrer Nativität: Rußland zuerst, dann Österreich und zuletzt Deutschland. Frankreich, von dem so viel behauptet worden, daß es eine ‚aussterbende Nation‘ sei, daß es in einem künftigen Kriege seinen Mann nicht mehr stehen könnte, ist heute die stärkste Macht des Kontinents... Könnte es nicht etwa sein, daß es an erster Stelle auf die Qualitäten ankommt, die in einem Volke wirklich die herrschenden sind: Auf Vernunft, Weisheit, Geist und Willen seiner Führer minoritäten“ und insbesondere, könnte man Scheler fortsetzen, auf die Gesinnung, aus der heraus Wachstum oder Stillstand erfolgt? Die Möglichkeit des Untergangs einer Kultur ist nicht nur gänzlich unabhängig von ihren materiellen Mitteln (Colin Ross), sondern auch von der Zahl ihrer Träger. Es ist nicht notwendig so, wie Naumann schreibt: „Malthusianische Völker verlieren ihre erobernde Kraft politisch und wirtschaftlich. Sie werden ängstlich, sparsam, müde, nervös, verfeinert bis zur Schwindsucht: Es fehlt die große Schule des Willens, die Sorge für die Familie. Es fehlt die Freiheit gegenüber dem Tode, die zum Tode spricht: Nimm weg, wir schaffen wieder!“ Gewiß sind wachsende Völker oft robuster, unbedenklicher,

⁴¹⁾ Wie der brave Levassieur das rechtfertigt, hat heute besonderes Interesse: „... qui est le plus menaçant pour l'équilibre européen, du vaincu qui répare ses armes ou du vainqueur qui en forge de nouvelles?“

zuversichtlicher, sie nehmen die Schwierigkeiten leichter, übertrennen sie einfach. Ihrem jugendlichen aggressiven Elan steht aber die zähe ruhige Beharrlichkeit stehender Völker entgegen, die „die Wurzeln nur um so tiefer treibt, je bedrohter der Standort ist“. Ihre Soldaten sind nicht nur besser durchgebildet, intelligenter, sondern auch wehrwilliger, weil selbst die Ärmsten etwas zu verlieren haben. — Die schlimmere Möglichkeit ist: Dort Elend und hier müde Angstlichkeit, was beides nichts taugt.

Zusammengefaßt: Außerhalb eines ziemlichen Spielraums ist zu große oder zu geringe Volkszahl nicht nur wirtschaftlich, sondern auch militärisch von Nachteil. In gewissen Grenzen aber dürften sich Menschen durch Mittel ersetzen lassen. Und diese Mittel sind im geburtenärmeren Land da. Der Geist seiner Elitetruppen schließlich braucht nicht schlechter zu sein als der jener Massenheere.

Diesen Gedanken ging man meines Wissens nie weiter nach, sie wurden ja auch selten genug vertreten. Zu diesen rühmlichen Ausnahmen zählt der große Rationalist Wolff, der im § 458 seiner Vernünftigen Gedanken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen (1736) meint, wo es an Geld fehle, um damit ein Heer zu halten, könne einem die Menge der Untertanen wenig helfen. Wenn also eines fehlen solle, so sei es besser, es fehle das Letztere. Dann sei noch Adolph Wagner erwähnt, nach dessen Ansicht eine Nation ihr politisches Gewicht schwieriger erlangt und behauptet, wenn ein sehr erheblicher Teil ihrer wirtschaftlichen Mittel, sozialen und sittlichen Kräfte und der Zeit der Erwachsenen durch die Aufzucht einer großen Kindergeneration gebunden ist und damit entzogen wird der Verwendung zur besseren materiellen Pflege, größeren erzieherischen Fürsorge und höheren kulturellen Entwicklung, wie es bei einer kleineren Kinderzahl möglich ist.

Einige Einzelheiten *

1. Internationale Abhängigkeiten: Wir haben bisher geschlossene Volkswirtschaften angenommen. Führen wir jetzt die Kommunikation des Kapitalmarkts ein, beschränkt zunächst auf Volk I und II, und unterstellen wir, sie sei eine reibungslose, so wird II für die Erziehung, I so ziemlich für die ganze Kapitalversorgung des Zuwachses an Ilern aufkommen. Seine Kapitalbildung (be-

stimmt durch die Annahme, daß die Lebenshaltung beider Völker dieselbe sein soll und daß II über die Finanzierung der Vermehrung hinaus nichts (spart) wird nur ungefähr halb so groß sein wie bei Isolierung. Ebenso braucht II seine Lebenshaltung nur etwa auf die Hälfte zu senken, wird darin freilich nie mehr die alte Höhe erreichen, weil ein Teil des Sozialprodukts als Zins dauernd nach I geht. Die Verzinsung ist natürlich höher, als wenn das Kapital in I geblieben wäre. Außer diesen Zinsen könnte I einen nicht ganz ebenso hohen Betrag fortlaufend akkumulieren als Ausgleich für die dauernde Senkung der Lebenshaltung in II. Im Frieden wird das Verhältnis der Volkseinkommen für I also sicherlich nicht schlechter sein als bei Isolierung. Es kehrt sich aber geradezu um, wenn die beiden Völker miteinander im Krieg liegen, denn dann werden die sonst von II an I gezahlten Zinsen zurückbehalten. I ist zunächst immer noch im Vorteil, weil es im Frieden stärker aufrüsten konnte, mit der Länge des Kriegs aber sinken seine Chancen. Das wirtschaftlich Mögliche schadet dann politisch. Es kommt hinzu, daß man eher einen Mangel an Kapital als an Truppen ausgleichen kann. Lieferanten von Kriegsmaterial finden sich leichter als Bundesgenossen. Für ein umzingeltes Land fällt freilich diese Möglichkeit weg. — Die Situation wird für I wesentlich günstiger, sobald wir berücksichtigen, daß es in Wirklichkeit nie zum völligen Ausgleich der Zinshöhen kommt, daß also mehr Kapital im Land bleibt, und so bald wir neutrales Ausland annehmen. Es ist allerdings wesentlich, daß die von diesem geschuldeten Zinsen sich in Kriegsmaterial umsetzen und so militärisch zur Geltung bringen lassen (Blockade!).

Auch für das größere Volk bringt die wirtschaftliche Verflechtung Nachteile. Vor allem kann es durch Nahrungsorgen in Druck kommen.

2. Kriegssteuern: Wir wollen als möglichen Wehrond der Ier jenen Teil ihres Volkseinkommens bezeichnen, den sie, ohne schlechter als die Iler zu leben, für Rüstungen verwenden könnten. Im Frieden übertrifft er die tatsächlichen Wehrausgaben in II bei weitem. Im Krieg wird er, wie man leicht einseht, nicht nur relativ, sondern auch absolut weniger wachsen können, als der militärische Aufwand der Iler. Doch kann dieser Nachteil erst nach einiger Zeit wirken, wenn die Wirtschaften auf den Krieg umgestellt sind.

3. Vermögensverzehr im Krieg: Im Krieg sucht man das konsumreife Sozialprodukt durch Vermögensverzehr zu vergrößern. Man unterläßt es womöglich, stehendes Realkapital zu unterhalten und verbrauchtes zu ersetzen, und produziert dafür Kriegsmaterial. Das ist umso verlockender, je größer die Abschreibungen oder richtiger die Erneuerungen im Verhältnis zum echten Sozialprodukt sind. Ihre Höhe steht in direktem Verhältnis zum Kapitalgüterbestand und in umgekehrtem zur durchschnittlichen Amortisationsdauer. Nun ist der Kapitalvorrat I ein Mehrfaches von II. Die Amortisationsperiode dürfte etwas, aber nicht entsprechend länger sein, weil lange nicht alles Kapital zur Ausdehnung alter Produktionsumwege benutzt wird. Folglich wird die Kapitalerhaltung in I absolut und relativ mehr Produktivkräfte binden als in II. Außerdem ist der Prozentsatz der verschiebbaren Erneuerung in I wohl etwas größer. Verschiebbar ist sie insoweit, als auf die mit jenen Kapitalgütern herstellbaren Produkte überhaupt verzichtet werden kann oder insoweit die kapitalintensive Produktion sich durch kapitalextensive oder gar direkte ohne großen Nachteil ersetzen läßt. In diesem Fall hat der Vermögensverzehr aber nur Sinn, wenn der Krieg voraussichtlich kürzer ist als die Amortisationsperiode der betroffenen Kapitalgüter. Der Verzicht auf Verwendung einer Maschine lohnt sich nur dann, wenn ihre Mehrgiebigkeit während des Kriegs hinter ihrem Wert am Ende desselben zurückbleibt. Ähnliche Überlegungen gelten für Güter mit relativ langer Produktionsperiode (Vieh z. B.). I kann also bei kurzer Kriegsdauer sein Übergewicht an Material noch erheblich steigern. Freilich bedeuten materielle Aufwendungen, die über ein bestimmtes Maß hinausgehen, keinen großen Vorteil mehr. Es könnte also sein, daß in II Mittel und Menschen allmählich in ein sehr günstiges Verhältnis kommen, während in I der materielle Apparat das Zweckmäßige überschreitet. Allein dem ist leicht zu begegnen dadurch, daß I relativ zu seiner Bevölkerungszahl mehr Leute der Produktion entzieht und aktiv verwendet als II.

Ergebnis

1. Das stationäre Volk kann zu Kriegsbeginn im Vorteil sein, weil es zwar über weniger Leute, dafür aber über ungleich mehr Material verfügt.

2. Es muß evtl. darauf ausgehen, den Krieg rasch zu entscheiden, weil es mit der Zeit viel von seinem materiellen Übergewicht verliert⁴²⁾.

⁴²⁾ Und dies desto schneller, je mehr von dem ersparten Kapital im feindlichen Ausland angelegt war und je höher die Kriegssteuern sind — vorausgesetzt, daß man das dritte Moment (Vermögensverzehr) an quantitativer Bedeutung hinter 1 und 2 zurückstellt.

Der gegenwärtige Bevölkerungsdruck

(Ein internationaler Überblick)

Vorbemerkung

Es ist nicht leicht, einen zuverlässigen zum internationalen Vergleich geeigneten Index für den Bevölkerungsdruck zu finden. Weder die Größe des Geburtenüberschusses kann dafür gelten — denn am malthusianischen Punkt wird auch die höchste Geburtenziffer durch die Sterblichkeit ausgeglichen; noch ist in einer Zeit, wo die Staaten sich immer mehr abschließen, der Umfang der Auswanderung ein Maßstab; die große Arbeitslosigkeit ist weit mehr politisch als ökonomisch bedingt; niedrige Lebenshaltung kann geradezu von allzu kleiner Bevölkerung herrühren. Es muß ferner ein statischer und ein dynamischer Druck unterschieden werden. Jener kommt von großer Bevölkerung, dieser von raschem Bevölkerungswachstum. Anderwo spielen auch solche Momente eine überragende Rolle, die wir für Deutschland vernachlässigen dürfen (Bodengesetz, Außenhandel). Ohne Kenntnis der besonderen Verhältnisse eines Landes kann also über seine Bevölkerungslage nichts Sicheres gesagt werden. Immerhin scheint das absolute Dichtewachstum, d. h. die absolute Bevölkerungszunahme (Verdichtung) je qkm, die gegenwärtige europäische Situation einigermaßen richtig zu charakterisieren (Kartel). Sie setzt nämlich die Vermehrung in Beziehung zum schon vorhandenen Volk und Raum. Es ist nun so, daß ein bestimmter absoluter Dichtezuwachs ungefähr dieselbe Belastung für den einzelnen in einem dicht oder dünn besiedelten Land ergeben kann. Dann nämlich, wenn im volkarmen Land auch die Vermehrungskosten gering sind, sich aber freilich auf weniger Köpfe verteilen. Und wenn umgekehrt im volkreichen, hochindustrialisierten oder intensiv bebauten Gebiet die Vermehrungskosten größer sind (insolge der höheren Kapitalintensität, hinter der die Einkommenssteigerung weit zurückbleibt), wogegen den einzelnen ein kleinerer Bruchteil dieser

Vermehrungskosten trifft, sodaß sie also mehr zerstäuben. Entsprechende Überlegungen gelten für das Bodengefetz und den Außenhandel. So läßt sich erklären, warum der Grad der Verdichtung der einzelnen europäischen Länder, ohne freilich ein idealer Index zu sein, doch ungefähr dem Eindruck entspricht, den wir von ihrer Bevölkerungslage haben.

Europäische Revue

Nur in diesem größeren Zusammenhang läßt sich die Bedeutung der deutschen Entwicklung ermessen. Gebiete großer Dichte und rascher Volksvermehrung sind Holland und Italien, allenfalls kann man auch noch die Ukraine und Polen hinzurechnen. Eine starke Dichtezunahme haben ferner Belgien, England und Deutschland — jetzt weniger wegen ihres Bevölkerungswachstums als wegen ihrer engen Bestedlung. Schließlich nennen wir eine dritte Gruppe von Ländern, deren Bevölkerungsdruck, wenn er nur ein Produkt von Vermehrung und Dichte wäre, nicht so groß erschiene, als er es — gleichgültig ob mehr aus menschlichen oder natürlichen Gründen — tatsächlich ist: Die Pyrenenhalbinsel und Teile des Balkans.

Um Deutschland vorwegzunehmen: Sein Dichtewachstum in den letzten Jahren wurde von 6 anderen Ländern übertroffen und kann als hoch, aber für normale Zeiten nicht als unerträglich bezeichnet werden. Nur besondere politisch bedingte Verhältnisse, die zusammentrafen mit dem Einrücken der allerdings reichlich starken Vorkriegsjahrgänge in die Wirtschaft, konnten zur Wohnungsnot und mit zur Arbeitslosigkeit führen. Dabei machte es sich erschwerend geltend, daß Deutschland zur Zeit nach keiner Seite hin ein genügendes Entlastungsventil besitzt. Wir sind — den Norden ausgenommen — umgeben von Ländern, in denen der Bevölkerungsdruck ebenfalls stark, ja zum Teil noch stärker ist, oder die uns doch aus politischen Gründen verschlossen bleiben. Und auch nach Übersee ist die Auswanderung ökonomisch, kulturell und politisch erschwert. Tatsächlich war sie denn auch nach dem Krieg, obzwar höher als zuvor, doch nicht sehr bedeutend, und im Saldo ergab sich sogar (vor allem wegen der Gebietsabtretungen) ein Einwanderungsüberschuß.

Die englische Situation ist kaum günstiger als die deutsche. Die Vermehrungskosten zwar mögen leichter aufgebracht werden,

dafür nimmt aber auch die Dichte absolut stärker zu, vor allem aber ist England in seiner Position auf dem Weltmarkt durch den Krieg schwer getroffen, und doch hängt die Existenz seiner Bevölkerung weit mehr als die unsere gerade davon ab. Verkleinerung des Lebensraums und Vergrößerung der Bevölkerung (infolge des Sterberückgangs und der hohen Geburlichkeit vor dem Krieg) treffen auch in England unglücklich zusammen. Kein Wunder, daß es zu den 4 großen Auswanderungsgebieten Europas zählt, kein Wunder auch, daß seine bedeutendsten Volkswirte den großen Geburtenrückgang als Entlastung begrüßen und daß selbst die Kirchen ihn nicht mehr bekämpfen.

Spanien und Portugal haben beide eine erhebliche Auswanderung, obwohl die Besiedelung, zumal in Spanien, noch keine besonders enge ist. Ein großer, vielleicht der größere Teil der Auswandernden geht nach Südfrankreich und es ist bereits soweit „daß in den Ostpyrenäen die Grenze schon nicht mehr den Franzosen gehört“⁴³⁾. Doch wird man damit rechnen dürfen, daß der spanische Nahrungsraum in Auswirkung der fortschrittlichen Grundstimmung seit dem Krieg durch Hebung der Bildung und Organisation (Bodenverfassung, Bewässerung, Verkehr u. a.) erweitert wird⁴⁴⁾, sodaß ein nach außenpolitischen Lösungen drängendes Bevölkerungsproblem wohl nicht besteht.

Die Verhältnisse auf dem Balkan und in der Ukraine lassen sich schwer übersehen. So bleiben noch die Hochdruckgebiete um Frankreich:

Hollands erstaunlich große Vermehrung mag bei dem Wohlstand des Landes wirtschaftlich fundiert sein. Jedenfalls ist es wie Belgien wegen seiner Kleinheit von geringer Bedeutung. Während für die Niederlande sich Ein- und Auswanderung ungefähr ausgleicht, hatte Belgien in den letzten 10 Jahren sogar einen Wandererwerb.

Schon anders liegen die Dinge in Polen. Es hat bereits eine im Vergleich mit dem Stand seiner kulturellen Entwicklung und seinem stark agrarischen Charakter hohe Bevölkerung, und sein Geburtenüberschuß ist bei dem viel langsamer wachsenden Fassungsvermögen des Landes entschieden zu hoch. Die zu etwa gleichen

⁴³⁾ Fontana, zit. nach Maas, A.f.W. 3. J., S. 61.

⁴⁴⁾ Nach S. v. Beckerath: Spaniens wirtschaftliches und politisches Gleichgewicht. Weltw. Arch. 34. Bd. (1931).

Teilen nach Europa (Frankreich!) und nach Übersee gehende Auswanderung ist denn auch sehr groß.

Der stärkste Bevölkerungsdruck geht aber von Italien aus. Es ist schon sehr dicht besiedelt. Dazu kommt nun noch eine hohe Vermehrungsrate. Weil die Kapitalkraft aber gering und die Lebenshaltung schon bescheiden genug ist, bleibt nur die Wahl: Kapitalimport oder Menschen„export“. Nun fehlen jedoch mindestens die natürlichen Voraussetzungen zum Aufbau großer Industrien, vor allem wichtige Rohstoffe wie Kohle und Eisen. Sie aber auf Kosten der Lebenshaltung trotzdem zu entwickeln, dafür ist das Land wieder nicht reich genug, sodaß nur der zweite Weg bleibt: Menschen in die Fremde zu schicken. Italien ist das erste Auswanderungsland Europas. Seitdem die Vereinigten Staaten kontingentieren, geht der größere Teil der überseeischen Auswanderung nach Südamerika. Fast ebenso groß ist die kontinentale Wanderung. Es besteht ein politisches Interesse, den Menschenüberschuß möglichst in Nachbarländern, in Nordafrika, vor allem aber in Südfrankreich anzusiedeln. Dorthin gingen seit Kriegsschluß fast eine Million Menschen (Wanderungssaldo). Allein Frankreich treibt in erster Linie Bevölkerungs- und erst in zweiter Wirtschaftspolitik. Es möchte die Einwanderer möglichst rasch assimilieren⁴⁵⁾, was den Widerstand aller Auswanderungsländer, besonders natürlich des nationalistischen Italien erregt. Der Anspruch auf Raum steht gegen den Anspruch auf Menschen⁴⁶⁾. Schließlich ging Mussolini dazu über, seine Leute möglichst im Lande zu halten und fast nur noch Wanderung auf Zeit zu gestatten, sodaß infolgedessen der Bevölkerungsdruck rasch wächst. Das mag sich vorerst noch nicht voll auswirken, da die faschistische Ordnungs- und Wirtschaftspolitik immerhin den Nahrungsraum im Innern etwas zu erweitern vermag. Auf die Dauer aber treibt

⁴⁵⁾ So wurde 1921/31 ein Drittel, 1926/31 sogar mehr als die Hälfte der für dauernd Zugewanderten naturalisiert. Der Einwanderungsüberschuß betrug im letzten Jahrzehnt 2^{1/2}. Wenn das so weiter geht, wird schließlich ein ganz anderes Volk in Frankreich leben, zumal es die Einwanderer sind, die die Geburtenzahl hoch halten. Nach Sarmen (S. 21, 198) sind jetzt schon über 1/7 der Gesamtbevölkerung Fremde.

⁴⁶⁾ Freilich ist Italien mit bloßer Vermehrung des Bodens ohne entsprechenden Kapitalzuwachs noch nicht geholfen. Die Bevölkerungszunahme ist im Verhältnis zur Kapitalbildung und zu den Möglichkeiten vorteilhafter Verwendung von Kapital einfach zu groß — was auch die besten italienischen Nationalökonomten betonen (Barone, Einaudi, Del Vecchio).

die Politik, einerseits die Vermehrung mit allen Mitteln zu fördern, andererseits jedoch die Auswanderung zu erschweren, den vollen Nahrungsraum also zu überfüllen, zum inneren Umsturz oder zum Konflikt mit Frankreich, dem großen Vakuum, auf dem ein vierfacher Druck liegt: Italien, Polen, Spanien, Holland-Belgien. Es sind heute dort über 1 Million ha weniger bebaut als vor dem Krieg, obwohl es fruchtbarer ist als irgend ein Nachbarland. „Es ist nicht mehr hinwegzuleugnen, daß Entvölkerung und Verödung das Ergebnis der Entwicklung ist.“ „Man kann auf Dörfer treffen, deren ganze Bevölkerung ausgestorben ist“ (B 21,22). Dazu kommen riesige Kolonialgebiete („völkerrechtliche Latifundien“) ohne die Leute dafür¹⁷⁾. In Italien aber stauen sich die Menschen. Da bleibt nach Mussolinis eigener Formulierung nur die Wahl: Expansion oder Explosion. Krieg und Wanderung sind die beiden großen Möglichkeiten, solche Spannungen auszugleichen.

Es mag sein, daß Italien in den nächsten Jahrzehnten zum 60-Millionenvolk anwächst. Es mag sein, daß es die „Schlacht der Geburten“ gewinnt. Es könnte aber auch kommen, daß 60 Millionen arme Leute dann seufzen: „O weh, wir haben gesezt!“ Es dürfte bei einem statistischen Erfolg sein Bewenden haben. Ein mächtiges Italien wird Frankreich fürchten müssen, aber kein kinderreiches und mittelloses. Es ist nicht einfach so, daß *il numero è potenza*. Mit Recht spotten die Franzosen, für jeden neuen italienischen Kreuzer wollten sie deren zwei bauen. Das arme Italien hält ein Wettrüsten mit dem reichen Frankreich einfach nicht aus. Soldaten oder Kanonen — beides zugleich kann auch kein Mussolini aus dem Boden stampfen¹⁸⁾.

¹⁷⁾ Deshalb ist die französische Bevölkerungsentwicklung auch wesentlich anders zu beurteilen als die deutsche. Es kommt immer auf die konkrete Situation an.

¹⁸⁾ Selbst wenn seine Landsleute opferfreudiger wären als die Franzosen, opferfähiger sind sie nicht. Die Lebenshaltung ist nicht hoch genug, um eine zweimalige große Senkung zu erlauben. Sie wird aber gesenkt werden, wenn 60 oder auch nur 50 Millionen dort leben sollen, wo heute kaum 40 Nahrung finden. Die Arbeitsmöglichkeiten für die neu hinzukommenden 20 Millionen sind nicht ertragreich genug, um es zu verhindern. Da bleibt für Rüstungen wenig mehr übrig. Und diese müßten modern sein, mag man sonst noch so primitiv leben. Das ist ein Nachteil aller armen Völker. Deshalb ist es in ihrem eigensten Interesse, wenn sie die teuren Kriegsmaschinen abschaffen wollen. Ein Vorteil Italiens gegenüber Frankreich zeigt sich freilich in der stärkeren Vermehrung: die größere Lebensenergie. Aber dafür ist die hohe Geburtenziffer ja nur ein Symptom, das auch fehlen könnte, nichts weiter. Die Bevölkerungslage in Deutschland und Italien dürfte in naher Zukunft so sein, daß sich die beiden Völker politisch vielleicht ähnlich ergänzen können wie etwa Frankreich und Polen.

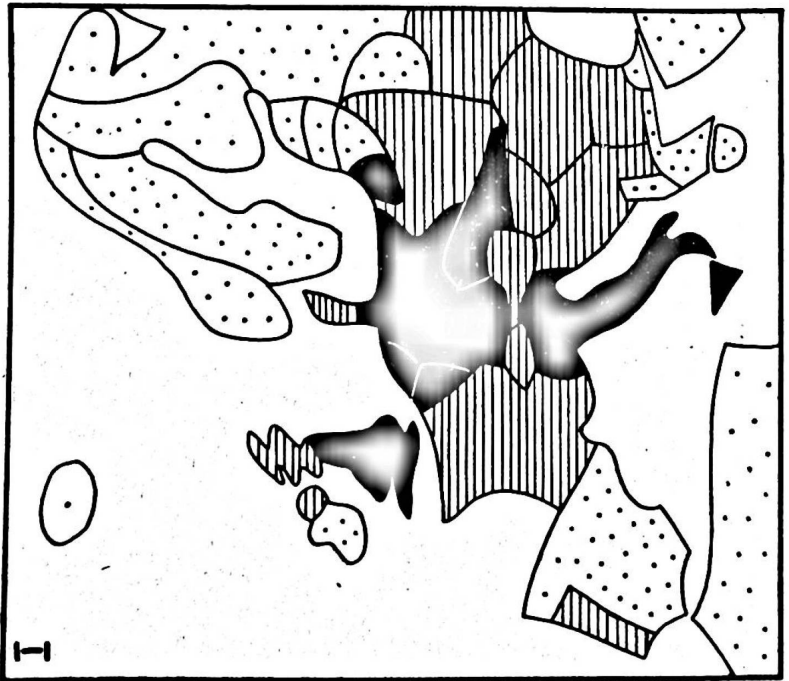
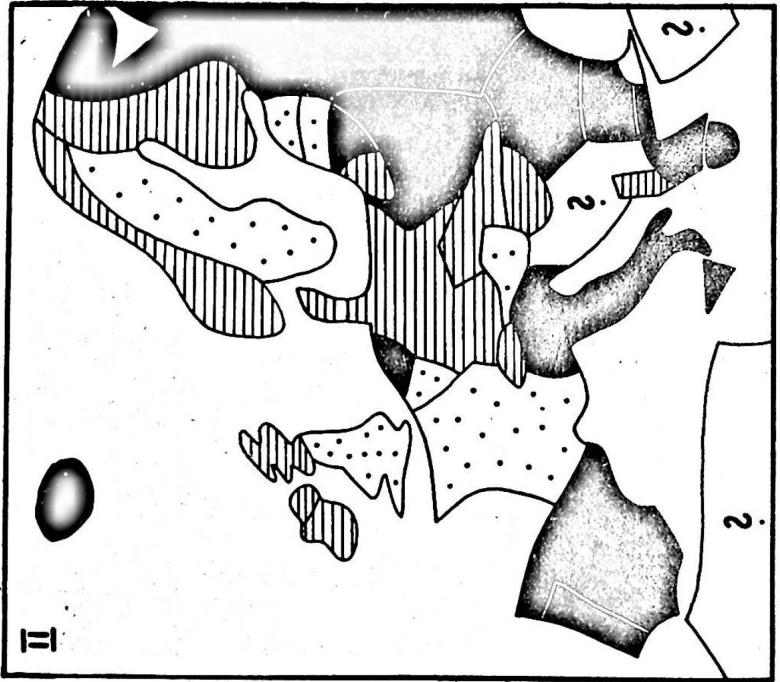
Es besteht eine Ähnlichkeit des Verhaltens der unteren Volksschichten im letzten Jahrhundert und der wirtschaftlich zurückgebliebenen Völker heutzutage: Beide geben soviel Kindern das Leben als sie ernähren können, und überlassen es anderen (den oberen Klassen, den reichen Nationen), die weniger gebären und dafür mehr sparen, für das Unterkommen des Überschusses zu sorgen. Das ist zwar kein Nachteil für die Sparer der Kapital-ausleihenden oder Menschen aufnehmenden Länder, denn es hält den Zins hoch, zweifellos aber zu Lasten des Lohnes ihrer eigenen Landleute und zu Gunsten der Fremden. Nur so ist deren rasche Zunahme überhaupt möglich. Sie haben in der Tat die ungenügend gehemmte Neigung, sich über die eigene Nahrung hinaus zu vermehren, weil sie für das spätere Fortkommen ihrer Kinder nicht zu sorgen brauchen. Nun kann man zwar keinem Volk verwehren, sich nach Belieben fortzupflanzen, aber ebensowenig kann man es vorsorgenderen Völkern verdenken, wenn sie es aus guten kulturellen, politischen und sozialen Gründen eines Tages ablehnen, die Folgen dieser unbekümmerten Vermehrung länger zu tragen. „Jeder hat ein Recht zu leben. Aber keiner hat ein Recht, Wesen ins Leben zu rufen, die von anderen unterhalten werden müssen“ (J. St. Mill.)

Die großen Wachstumsdifferenzen der europäischen Völker führen also zu Spannungen, die sich im günstigsten Fall durch friedliche Menschen- oder Kapitalbewegung ausgleichen (vgl. dazu B 26). In Italien und Polen ist trotz des Geburtenrückgangs ein Ende ihres Anschwellens noch unabsehbar. Dennoch brauchen sich, wie genügend begründet wurde, die europäischen Kräfteverhältnisse keineswegs zu Gunsten dieser Länder zu verschieben. Die polnischen Säufen werden uns nicht schrecken⁴⁹⁾. Der eigentliche Spannungsausgleich der Überschußländer vollzieht sich mit Frankreich und am gefährlichsten dabei ist dessen gereiztes Verhältnis zu Italien. Der Faschismus mag den Frieden wollen. Seine Bevölkerungspolitik aber bedroht ihn.

⁴⁹⁾ Dennoch zwingt uns die polnische Nachbarschaft in der Auseinandersetzung Italien-Frankreich zur Zurückhaltung. So wenig unsere Sympathien bei Frankreich sind: Wenn wir die populationistische Begründung italienischer Expansionswünsche für genügend halten, was sollen wir Polen sagen, wenn es sich eines Tages beengt fühlt?

Die Weltlage

Die romanischen Völker wachsen im ganzen rascher als die germanischen. Rascher noch als die Romanen wachsen die Slaven. Rascher als Europa wächst Asien. Die Länder starker Vermehrung sind aber größtenteils noch relativ dünn besiedelt. (Ganz klar zeigt das z. B. ein Vergleich der Union mit dem übrigen Amerika. Aber auch von Australien, Südafrika, dem größten Teil Rußlands und weiten Gebieten Asiens gilt dies.) Ausnahmen bilden — außerhalb Europas — Ägypten, Japan, Indien und China. In dem Maß wie Asien unsere Hygiene und unsere technische und wirtschaftliche Organisation übernimmt oder Abtreibungen und Kindstörung aufgibt, vermindert es die Sterblichkeit, ohne daß daneben ein entsprechender Geburtenrückgang einherginge. Kommt dazu noch eine geringe Wanderlust („wer würde für die Gräber meiner Ahnen sorgen?“) und andererseits beschränkte Ausdehnungsmöglichkeiten, so nimmt es nicht wunder, daß der Bevölkerungsdruck rasch steigt. Nur eine ungläubliche Genügsamkeit und zum Teil auch die Modernisierung der Wirtschaft läßt ihn zunächst noch ertragen. In diesem Bevölkerungsüberdruck liegt die eigentliche asiatische Gefahr (Colin Ross). Am meisten bedroht sie das australische Vakuum. Auch hinter der japanischen Invasion in China steht treibend seine Volksvermehrung.

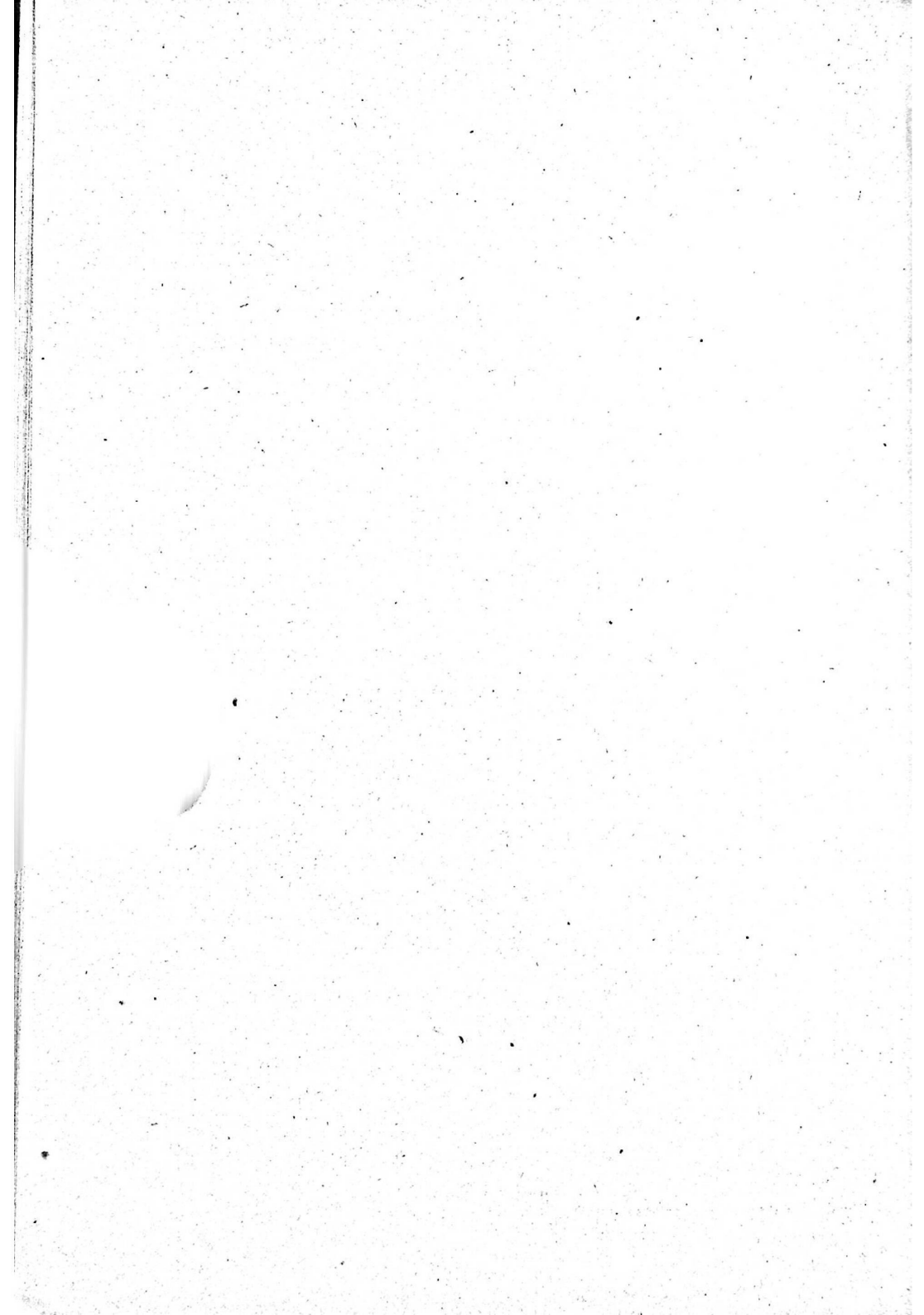


	I Bevölk.- Dichte je qkm	II Geburtens- überschuß auf 1000 der Bevölk.	III Verdichtung (I × II = abs- sol. Zunahme auf 1000 qkm)
••	— 50	— 5	— 500
•••	50—100	5—10	500—1000
▬▬▬	100 —	10 —	1000 —
3. B.			
Niederlande	30	28/30	3090
Italien	31	28/30	1420
Polen	29	27/30	1220
Belgien	30	27/29	1220
Ukraine	26	28/29	1215
England u. W.	31	28/30	1140
Deutschland	30	28/30	870
Frankreich	31	28/30	98

Die kleinen Zahlen geben die Jahre an, auf die sich die großen beziehen. (Dichte meist um 1930, Geburtenüberschuß meist Durchschnitt von 1928/30).

Pfeile: Zuwanderungsüberschuß 1920/9 (Statistik ungenau!).





Treibt Bevölkerungsdruck zum Krieg?

„Die Mütter sind das erobernde Element!“
(Friedrich Naumann)

Einem wachsenden Volk, das den inneren Lebensraum unter Aufrechterhaltung der alten Lebensweise ausgefüllt hat, bleiben vier Möglichkeiten:

1. Den Boden immer intensiver zu bebauen, d. h. aber: immer schlechter zu leben (China), sofern nicht zugleich die Technik verbessert wird (Java).
2. Auswanderung, eventuell mit späterem Annerionsversuch (Italien).
3. Entwicklung, und das heißt vor allem: politische Sicherung des Exports (England).
4. Sofortige kriegerische Ausbreitung (Besiedlung Amerikas).

Von diesen Lösungen kommen die beiden letzten nur für politisch und wirtschaftlich starke und kühne Völker in Betracht. Es gilt hier nichts anderes als beim wirtschaftlichen Fortschritt: Auch die stürmischste Volksvermehrung schafft noch keine Eroberernaturen. Wohl aber kann sie den Willen zur Macht wecken, wo er schlummert; beseuern, wo er nachläßt; rechtfertigen, wo er sonst keine Resonanz in der Masse fände. Darauf gründet E. U. Koff seine These: Der wahre Feind der Friedenstaube sei weder der Adler des Stolzes, noch der Geier der Habgucht, sondern der Storch. — Wenn auch der moderne Krieg den allgemeinen Bevölkerungsdruck im Unterschied zu früher steigert (weil er „Reichtum noch reichlicher verschwendet als Blut“), und wenn selbst die geglückte Gebietserweiterung ihn noch nicht beseitigt (Kapitalmangel), so darf man diesen Druck doch nicht einfach als Vorwand bezeichnen, der die wahren Motive verdecken soll. Selbst im dritten Fall bloßer Exportsteigerung kann aus sehr realen Gründen die wirtschaftliche Konkurrenz zum

politischen Konflikt führen. Ebenso denken wachsende Völker durchaus in ihrem wohlverstandenen Interesse an Expansion. Zweifelhaft ist nur, ob sie ihnen gelingt, ob man auf Hungermärschen Reiche erobert, oder ob nicht der Bevölkerungsdruck seiner politischen Lösung desto mehr im Weg steht, je größer er ist. Das internationale Wettgebären ist ebenso unwürdig wie unklug. „Das Erraffen von Land und das Erzwingen von Konzessionen ist eher für die Politik der reichen Länder, als für die überbevölkerten charakteristisch“ (Koff).

Es ist also so sicher nicht, daß der Geburtenrückgang dem Frieden dient. Er vermindert zwar die Motive, Krieg zu führen⁵⁰⁾, aber er steigert die Aussichten, ihn zu gewinnen.

⁵⁰⁾ Und selbst das nicht immer. In den weniger wachsenden Völkern kann eben ihr zahlenmäßiges Zurückbleiben den Kriegswillen wecken. „Das unaufhaltfame Zurückbleiben Frankreichs hinter Deutschland in Volkzahl und Wirtschaftskraft war der tiefste Grund für den Entschluß, durch einen großen Koalitionskrieg Deutschland niederzuringen und zu verstümmeln, bevor es dazu auf immer zu spät war“ (Kohrbach 1925). Freilich: wie England über dem Versuch, das Aufkommen Deutschlands rechtzeitig zu verhindern, in den U.S.A. ein ebenbürtiger Partner erwuchs, so hat Frankreich zwar die Befriedigung, daß das Wachstum Deutschlands zurückgeht, dafür wird es nun ebenfalls von einem einstigen Bundesgenossen an Bevölkerung überflügelt.

Sterbendes Volk!

(Zukunftsberechnungen)

1. Die Bevölkerung im Ganzen

Über die schlimmsten Erwartungen ist der Geburtensturz in den letzten Jahren hinausgegangen. Es hängt alles daran, wie er sich weiter entwickelt. Kommt es, wofür wir nachher manches in die Waage werfen, höchstens zu einem leichten Rückgang der Volkszahl so haben wir wenig zu fürchten, aber viel zu erhoffen. Geht der Rückgang weiter, so steht alles auf dem Spiel, ohne daß wir es zu ändern vermöchten. Die Prognose ist also entscheidend wichtig.

Ihr Resultat habe ich schon gebracht (Lehrkurs 4, S. 53/5; Anm. 20; Lehrkurs 3, S. 33), so daß nur noch ihre Grundlage zu besprechen ist. Diese bildet Fall A der Berechnungen des Statistischen Reichsamtes in B 6⁵¹⁾: Geburtenzahl gleichbleibend jährlich 1,16⁵²⁾, wie 1927. Sterbetafel 1924/6.

Das Reichsamt hält diesen Fall für die Obergrenze des Wahrscheinlichen und meint, die tatsächliche Entwicklung werde erheblich darunter bleiben, denn man dürfe kaum damit rechnen, daß die Fruchtbarkeit, wie es zur Erhaltung jener konstanten Geburtenzahl nötig wäre, nach anfänglichem leichten Sinken wieder über ihren jetzigen Wert ansteige⁵²⁾. Aber gerade das scheint mir eine gar nicht

⁵¹⁾ Er entspricht ungefähr dem Fall I der „Richtlinien“ in Stat. d. Dt. R., Bd. 316, S. 37—50. Die inzwischen verschlechterte Geburtenziffer wird nahezu ausgeglichen durch die verbesserte Sterblichkeit.

⁵²⁾ Um jährlich 1,16⁵²⁾ Geburten zu gewährleisten, muß die eheliche Fruchtbarkeit (jährlich lebend Geborene auf 1000 Ehefrauen zwischen 15 und 45) — vorausgesetzt, daß die uneheliche sich entsprechend ändert (was man dadurch berücksichtigt, daß man zu den verheirateten Frauen 13% der jeweils ledigen addiert. 1927 entfallen nämlich auf 100 ledige Frauen zwischen 15/45 ebensoviele Kinder wie auf 13 verheiratete. Über die angenommenen Heiratsquoten s. Lehrkurs 3, S. 41) — sich im Vergleich mit 1927 (= 100) nach meiner Berechnung wie folgt verändern:

1927	1930	1935	1945	1955	1965	1975	2000
100	95	90	91	102	102	106	106

Freilich müßte die Kurve noch etwas höher steigen, weil unberücksichtigt blieb, daß die Alterszusammensetzung der 15/45-Jährigen sich immer mehr zu Gunsten der weniger fruchtbaren hohen Altersklassen verschiebt.

unwahrscheinliche Möglichkeit zu sein, daß zunächst in Auswirkung der psychischen und wirtschaftlichen Depression die Fruchtbarkeit noch etwas zurückgeht, dann aber die zu erwartende und durch die finanziellen Folgen des Geburtenrückgangs verschärfte Gegenbewegung sie wieder hebt. Jedenfalls sollten wir uns nicht allzu ängstlich den Puls fühlen, und wenn er gerade etwas langsamer geht, gleich extrapolierend meinen, bald müsse er ganz aufhören. Zeiten großer und geringer Vermehrung, ja absoluten Rückgangs, haben immer noch abgewechselt, mochten auch die Ursachen früher zum Teil andere sein. Unserer ganzen äußeren und inneren Situation fehlt jetzt eben jener Grad von Solidität, der fast von selber auch in diesen Dingen natürliche Verhältnisse bewirkt. Gerade das Schrofne des neueren Geburtenrückgangs schließt einen Umschlag nicht aus. Zudem: die sterile Mentalität eliminiert sich selbst. Koff nennt die Geburtenkontrolle ein scharfes Instrument, an dem sich die Menschen zunächst einmal die Finger verletzen könnten, bis sie lernen, es vernünftig zu handhaben. Endlich: Unsere Fruchtbarkeitsziffer hat in raschem Rückgang die (freilich nicht zuletzt wegen der „Umvolkung“) kaum noch sinkende französische eingeholt. Daß sie hinter dieser fernd zurückbleibt, widerspräche einem Vergleich der Mentalität beider Völker. „Anstatt Kinder zu bekommen und aufzuziehen, wir lieber Leute einwandern lassen, die haben wir gleich hsen“ — das ist denn doch nicht deutsch gedacht. Aber selbst wenn die Fruchtbarkeit nicht mehr genügend steigen, so sinkt doch (zum Teil gerade wegen des Geburtenrückgangs) Sterblichkeit — was ja in den Berechnungen des Reichsamts überhaupt nicht berücksichtigt ist⁹³).

Man kann auch die Annahme konstanter Lebendgeborenenzahl nicht unrealistisch nennen. Die Geburtenzahl lag im Durchschnitt der 3 auf 1927 folgenden Jahre noch nicht einmal 1% niedriger. Und dann war in Frankreich fast das ganze letzte Jahrhundert hindurch unsere Voraussetzung wirklich erfüllt.

2. Die Erwerbstätigen*

Für die Berechnung der Erwerbstätigen wurden die Quoten von 1925 verwendet. Bei den Männern ist es — außer für die höchsten Altersklassen — dadurch gerechtfertigt, daß sich diese Quoten gegenüber 1907 fast nicht geändert haben.

⁹³) oder doch nur schwach und unausdrücklich, wenn man nämlich Kawragti zugeibt, daß die Sterbetafel 1924/6 vorläufig noch zu günstig ist.

Anders bei den Frauen. Um zunächst die Zahl der verheirateten in den einzelnen Altersklassen festzustellen, wurde ab 1945 angenommen, daß bis zum 45. Jahr die Verheiratetenquoten von 1910, darüber die von 1925 gelten. Denn es ist anzunehmen, daß die Quoten der unteren Altersklassen, welche wegen der Kriegs- und Konjunkturauswirkungen zur Zeit noch sehr niedrig liegen, sich allmählich auf den Vorkriegsstand erhöhen werden, umgekehrt die wohl mit dem Sterberückgang zusammenhängenden⁵⁴⁾ hohen Quoten der über 45-Jährigen erhalten bleiben. Außerdem wurde in den Altersklassen, wo sich gerade die Kriegsverluste an Männern auswirken, eine entsprechende Reduktion vorgenommen. Ferner wird auf der ganzen Linie eine Erhöhung dadurch eintreten, daß der Frauenüberschuß allmählich in einen Männerüberschuß umschlägt. Allein die mögliche Veränderung ist für unser Problem nicht bedeutend genug, um eine genaue Berücksichtigung zu lohnen.

Prozentual sind 1925 etwas mehr Ehefrauen erwerbstätig als vor dem Krieg; das dürfte sich nach Nawratki (B3,88) in der Hauptsache damit erklären, daß viele in der Landwirtschaft mitwirkende Ehefrauen 1925 nicht mehr als neben- sondern als hauptberuflich tätig gezählt wurden. Außerdem werden einige Momente mitspielen, welche namentlich die Prozentsätze der erwerbstätigen nicht oder nicht mehr verheirateten Frauen in den Altersklassen bis 40 erheblich erhöht haben: die wirtschaftliche Not, schlechtere Heiratsaussichten, andere Einstellung des Mittelstands zur Berufstätigkeit der Frau. Gegen 1907 stiegen die Prozentsätze der ledigen Frauen bis zu 40 Jahren, fielen über diesem Alter. Das zeigt, daß die Quoten bei den Frauen zwar unsicherer sind als bei den Männern, daß aber gegenläufige Tendenzen bestehen, sodaß die Generalquote der erwerbstätigen Frauen gar nicht so sehr schwankt. (1907 waren 44,1 % der Frauen über 14 Jahren erwerbstätig, 1925 45,7 %). Außerdem verlieren diese Schwankungen noch dadurch an Bedeutung, daß die Frauen nur $\frac{1}{3}$ der Erwerbstätigen stellen und später sogar noch etwas weniger.

3. Reserven des Arbeitsmarktes⁵⁾

Irgendwie erhebliche Reserven, die im Fall eines Bevölkerungsrückgangs wenigstens die Zahl der Erwerbstätigen auf der Höhe halten könnten, existieren nicht. Wir dürfen annehmen, daß zwar nur die

⁵⁴⁾ Vom 45. Jahr ab sind 1925 relativ mehr Frauen verheiratet als 1910 und fast genau entsprechend weniger verwitwet.

Hälfte der jeweiligen Bevölkerung erwerbstätig, aber fast $\frac{2}{3}$ irgendwie produktiv sind. Vom Rest gehen wieder $\frac{2}{3}$ Kinder ab. Was dann noch bleibt, ist sicher überwiegend in Berufsausbildung oder invalid oder zu alt oder auch bei viel höherem Lohn für Erwerbstätigkeit nicht zu haben.

Am ehesten wird noch bei den über 65-Jährigen eine Reserve liegen. Man wird annehmen können, daß rund die Hälfte der Greise heute weder erwerbstätig noch sonstwie produktiv ist. Das kann sich ändern, wenn mit zunehmender Lebensverlängerung die Menschen in diesem Alter rüstiger bleiben, und andererseits die Altersgrenze für die Pensionierung der Beamten und die Rentenberechtigung bei der Altersversicherung sich erhöht.

Gegenüber den auf die erwerbsfähigen, aber nicht erwerbstätigen Frauen gesetzten Hoffnungen betont das Statistische Reichsam mit einigem Recht, daß von den ledigen Frauen in den wichtigen unteren Altersklassen bereits $\frac{3}{4}$ bis $\frac{4}{5}$ erwerbstätig sind und daß es bei den verheirateten erwerbstätigen Frauen, die sich hauptsächlich in der Landwirtschaft finden, auch nicht mehr viel zu steigern gibt. Solange sich die Formen des Familienlebens und die Haushaltschnitt nicht wesentlich ändern, haben ja auch die berufslosen Ehefrauen genug zu tun. Sie sind zwar nicht erwerbstätig, aber sicher $\frac{4}{5}$ „produktiv“. Gewiß ist es möglich, daß sie ihre häusliche Arbeit lassen und ins Geschäft gehen. Aber was ist denn damit gewonnen? Doch zunächst weiter nichts als eine Verschiebung von Ort und Art ihrer Produktion. Was bisher hauswirtschaftlich hergestellt wurde, verschafft man sich jetzt auf dem Markt. Man kann nicht bestreiten, daß damit auch eine gewisse Erhöhung der Erzeugung eintritt, dadurch daß die kleine und rückständige Haushaltproduktion jetzt auf größere Betriebe übergeht. Aber man soll das auch nicht überschätzen. Es ist in vielem so, daß die Solidität der Hausfrauenarbeit von der Großproduktion weder erreicht wird, noch erreicht werden kann. Zudem würde diese Umorganisation (zu der in der Tat die Entwicklung neigt) gewaltige Neuinvestitionen erfordern.

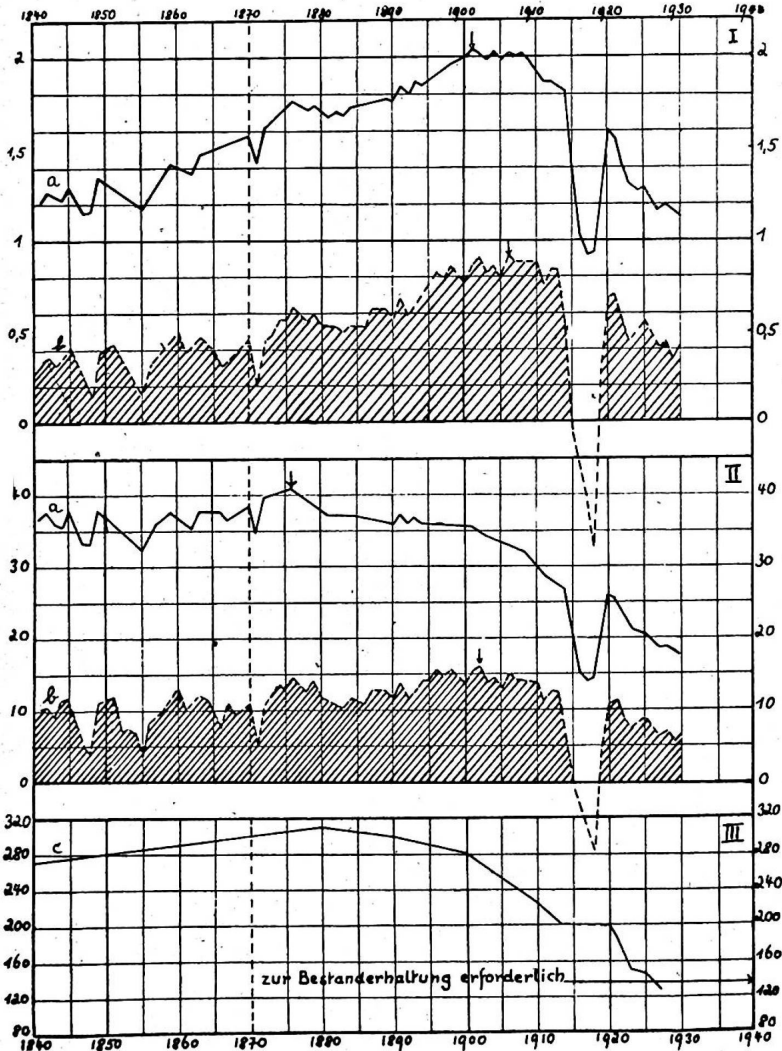
Es ergibt sich, daß etwaige Änderungen der Erwerbstätigenquote für die Erhaltung der nationalen Wirtschaftskraft weniger relevant sind, als es zunächst scheint, weil sie in erster Linie nur eine Verschiebung der produktiven Tätigkeit bedeutet. Die nach den heutigen Quoten berechnete Zahl der künftig Erwerbstätigen

ist also durchaus repräsentativ für die zukünftige Zahl der überhaupt Produktiven, auf die es ankommt, und die sehr viel weniger veränderlich ist als jene.

Damit ist natürlich noch nichts über die Frage entschieden, ob nicht auch mit einer kleineren Zahl produktiv Tätiger das heutige Sozialprodukt erreicht oder gar übertroffen werden kann.

1. Deutsche Statistik

- a) Lebendgeborene
 - b) Geburtenüberschuß
 - c) eheliche Fruchtbarkeit
- (jährlich lebend Geborene auf 1000 Ehefrauen unter 45)
a und b bis 1918 bezogen aufs frühere Reichsgebiet,
c durchweg auf den jetzigen Gebietsstand



2. Internationale Statistik

a) Der bisherige Geburtenrückgang⁵⁵⁾

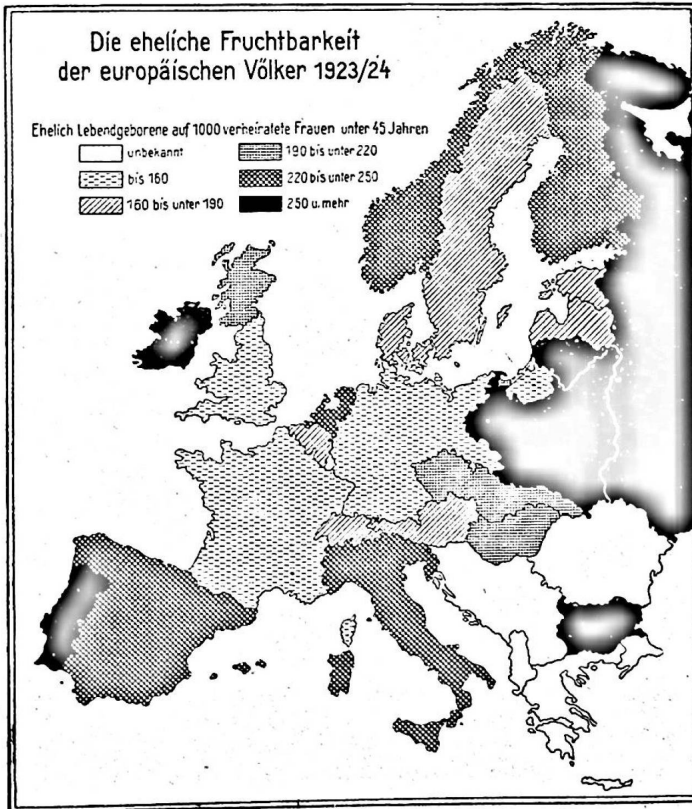
Es sank die absolute Zahl der Lebendgeborenen (in“) zwischen 1910/14 und 1925/29 in

Deutschland	von 8,14	um 26 %	auf 6,01
England und Schottland	5,03	23	3,86
Frankreich	3,95	5	3,75
Italien	5,61	4	5,39

Sie stieg in

Holland	von 0,86	um 3 %	auf 0,89
Japan	8,77	19	10,46

b) Der Stand vor einigen Jahren



(Aus Bd. 336 der „Statistik des Deutschen Reichs“ S. 80)

⁵⁵⁾ Eindruckvolle Schaubilder bei Kahn, S. 64 und 65.

c) Die voraussichtliche Bevölkerungsentwicklung

Wenn die absolute Zahl der lebend Geborenen künftig gleich der von 1927 (Deutschland) oder 1928 (England, Italien, Holland) bleibt (Frankreich: allg. Fruchtbarkeitsziffer wie 1920/24) und die zu Anfang des letzten Jahrzehnts herrschenden Sterblichkeitsverhältnisse anhalten, so steigt nach den Berechnungen des statistischen Reichsamts (B 6a) die Bevölkerung zwischen 1925 und 1960 in

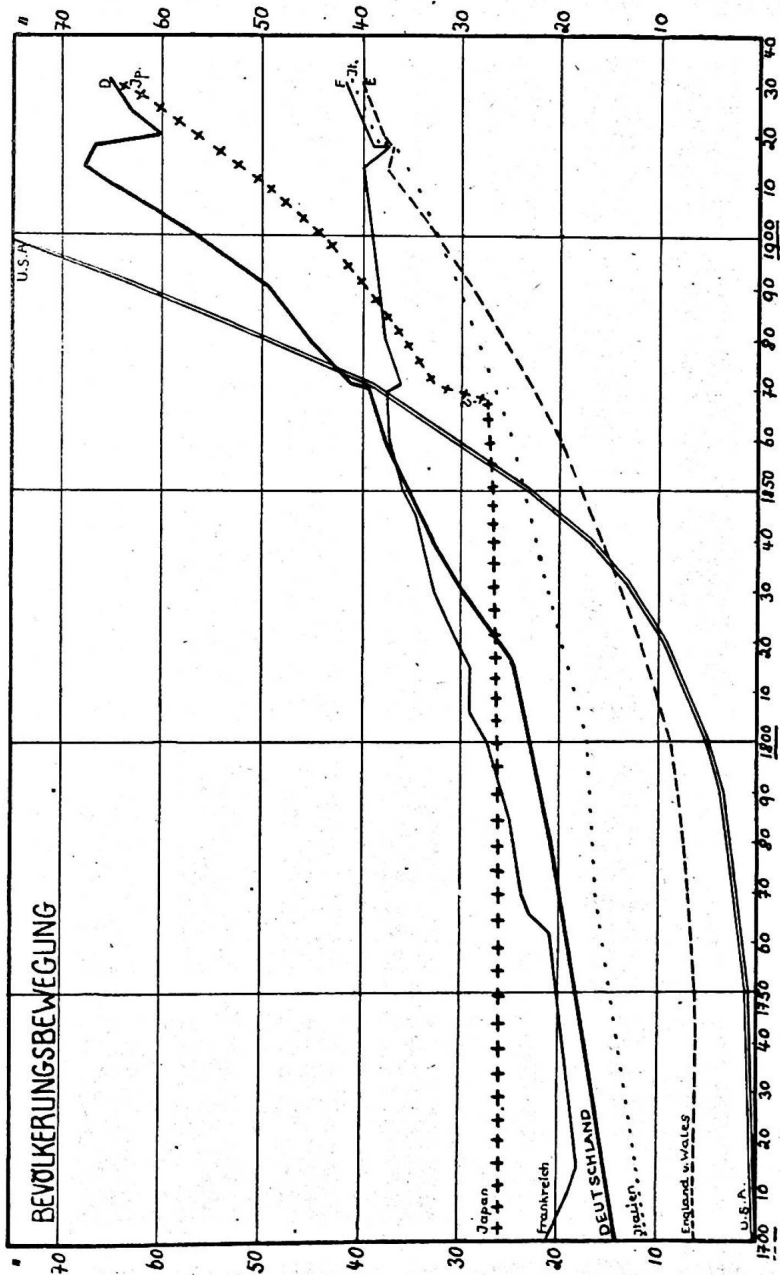
	von	um	%	auf
Deutschland	62,4	12		69,7
England und Schottland	43,7	6		46,5
Frankreich ⁵⁶⁾	39,3	— 4		37,7
Italien	39,7	27		50,3
Holland	7,3	31		9,6
Polen	29,0	47		42,8

Die Konstanz der Geburtenzahl hat also für die einzelnen Länder eine ganz verschiedene Bedeutung, und zwar nicht nur hinsichtlich ihrer Folgen, sondern auch, was die Voraussetzungen betrifft. In Deutschland, England und Frankreich müßte nämlich die Fruchtbarkeit etwas über das jetzige Niveau steigen, in Polen, Holland und Italien dagegen beträchtlich sinken — Tendenzen, für die manches spricht, deren Effekt im 1. Fall aber vor allem auch durch die weitere Entwicklung der Sterblichkeit erreicht werden könnte, sodaß man vermuten darf, daß die drei alten Großmächte sich ungefähr stabilisieren.

⁵⁶⁾ Die Verschiedenheit der Voraussetzungen läßt einen Vergleich von Deutschland und Frankreich für dieses etwas zu ungünstig ausfallen.

Wie große Verschiebungen der zahlenmäßigen Bedeutung relativ rasch eintreten können, dafür ist Frankreich das beste Beispiel. Nach den Angaben Burgdörfers (B 4,137) waren von 100 Europäern Franzosen:

unter Ludwig XIV.:	33
1800:	17
1900:	10
1925:	8,6



Die frühen Daten sind lückenhaft und nicht immer ganz verlässlich

Zitierte Schriften

Bevölkerungsstatistik

(auch 16)

- 1) Winkler, Wilh. Statistisches Handbuch des gesamten Deutschlands, 1927.
- 2) Korbherr, R. Geburtenrückgang (Südd. Mon. Zeits. Dez. 1927).
- 3) Nawratzki, C. Bevölkerungszustand als Wirtschaftsproblem unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft, 1930.
- 4) Burgdörfer, Fr. Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung, 1929.
- 5) . . . Beiträge zum deutschen Bevölkerungsproblem (Sonderheft 5 zu W. u. St. 1929).
- 6) . . . Ausblick auf die zukünftige Bevölkerungsentwicklung im Deutschen Reich. (Statistik d. Dt. R., Bd. 401, S. 641/76, 1930).
- 6a) . . . Ausblick auf die zukünftige Bevölkerungsentwicklung in Europa (wie oben, S. 677/83.)

Bevölkerungstheorie

(auch 17)

- 7) Malthus, Th. R. Eine Abhandlung über das Bevölkerungsgesetz, deutsch Jena 1924.
- 8) Carr-Saunders, A. M. Population, 1925.
- 9) Wright, S. Bevölkerung (mit einem Vorwort von J. M. Keynes) deutsch 1924.
- 10) Pareto, V. Manuel d'Économie Politique. 1927.
- 11) Wickzell, Knut Vorlesungen über Nationalökonomie, Theoret. Teil, I. Bd., bef. S. 14—58. 1913.

Ursachen des Geburtenrückgangs

(auch 2)

- 12) Wolf, J. Der Geburtenrückgang, 1912.
- 13) Müller, J. Allg. psych. Grundlagen des Geburtenrückgangs und Möglichkeiten seiner Bekämpfung (Contr. Jahrb. 1931, Festg. f. Elster, S. 622/42).
- 14) Würzburger, E. Die Ursachen des neueren Geburtenrückgangs (Schmolers Jahrb. 1931, S. 109/17.)

Folgen des Geburtenrückgangs

(auch 3 und 4)

- 15) . . . Einfluß der Kinderzahl auf die Ausgabengestaltung in Arbeiterhaushalten (Wirtsch. u. Stat. 1930, Nr. 3, S. 78—81 u. Stat. Jahrb. 1930, S. 342/7).
- 16) Kahn, E. Der internationale Geburtenstreit, 1930.
- 17) Roß, E. U. Raum für alle? deutsch 1929.

Verchiedenes

- 18) Helfferich, K. Deutschlands Volkswohlstand, 1888—1913. 5. Aufl.
19) Engel, E. Der Wert des Menschen, bes. S. 47 ff. 1883.
- 20) S. Sarmfen und K. Chr. v. Loesch Die deutsche Bevölkerungsfrage im europäischen Raum, 1929.
21) Sarmfen Bevölkerungsprobleme Frankreichs, 1927.
22) Levasseur, E. La Population Française, Bd. 3, 1892.
23) . . . Sozialer Auf- und Abstieg im Deutschen Volk (S. 117 d. Beitr. 3. Stat. Bayerns, 1930).
24) Pius XI. Rundschreiben über die christliche Ehe. Deutsch 1931.
25) Scheler, M. Bevölkerungsprobleme als Weltanschauungsfragen (in Schr. 3. Soz. u. Weltansch. lehre III, 2, S. 114—73) 1924.
26) Serenczi, J. Continentale Wanderungen und die Annäherung der Völker. Ein geschichtlicher Überblick. Kieler Vortr. S. 32, 1930.
27) Maas, W. Europäische Arbeiterwanderungen (im Archiv für Wanderungswesen, 2. Jahrg., S. 92 ff. u. 3. Jahrg., S. 15 ff.)
28) Cassel, G. Theoretische Sozialökonomie, 3. A. 1923.
29) Kaumann, Fr. Von Vaterland und Freiheit (Auszüge aus seinen Schriften).

Inhalt des 1. Teils

	Seite
Das Problem	9—14
Die Untersuchung	15—66
A. Bevölkerungsbewegung und Wirtschaft	
I. Die wirtschaftlichen Folgen des Geburtenrückgangs	
1. Bevölkerungsbewegung und Größe des Volkseinkommens	19
a) Bevölkerungsbewegung und wirtschaftliche Dynamik.	
b) Bevölkerungsgröße und Außenhandel.	
c) Bevölkerungsstillstand und Größe des Volkseinkommens.	
2. Bevölkerungsbewegung und Verteilung des Volkseinkommens.	33
a) Die Preise der Produktionsfaktoren und ihr Anteil am Volkseinkommen.	
b) Die Lohnunterschiede verringern sich!	
3. Bevölkerungsbewegung und Verwendung des Volkseinkommens.	36
a) Das Verhältnis von Verbrauch zu Kapitalbildung.	
b) Verschiebungen in der Art des Verbrauchs.	
c) Verschiebungen in der Form der Kapitalbildung.	
4. Zwischenbilanz.	41
II. Rückwirkungen der Folgen des Geburtenrückgangs auf seine Ursachen.	
1. Die Ursachen.	44
a) Die grundsätzliche Bereitschaft.	
b) Die entscheidenden Motive.	
c) Das wirtschaftliche Moment.	
2. Die Rückwirkungen.	51
B. Bevölkerungsbewegung und Politik	55
1. Grundsätzliches.	
2. Innenpolitisches.	
3. Zwischenpolitisches.	
a) Auslandsdeutschtum.	
b) Unterwanderung.	
4. Außenpolitisches.	
C. Bevölkerungsbewegung und Kultur	65
Das Ergebnis	67—73